Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Karl Panitz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110 — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 221. Magdeburg, Mittwoch den 22. September 1926. 37. Jahrgang

Die Anschlußfrage.

Man mag den offiziellen Reden, die anläßlich der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gehalten worden sind, noch so skeptisch gegenüberstehen: der Eintritt der deutschen Republik in den Völkerbund bleibt ein Ereignis von allererstem Range, dessen Konsequenzen von keinem noch so geschulten Politiker voll und ganz vorausgesehen zu werden vermögen. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund kann vielmehr nur in seinen unmittelbarsten Wirkungen beurteilt werden.

Der Weltkrieg hat neben den ungeheuern, nicht wieder gutzumachenden Schäden, die er allen Völkern verursachte, neben all den vielen Ungerechtigkeiten und Widersinnigkeiten, die die Friedensdiktate von St-Germain, Versailles und Trianon mit sich brachten, als so ziemlich einzige wertvolle und pflegebedürftige Frucht den Völkerbund gezeitigt. Vorerst freilich war der Völkerbund nur ein Instrument der Machtpolitik der Siegermächte. Man nahm zur Zeit der Gründung des Völkerbundes Deutschland nicht nur deshalb nicht in den Völkerbund auf, weil dies dem damals bei den Ententevölkern herrschenden Revanchegeist allzusehr widersprochen hätte, sondern unzweifelhaft auch — und vor allem — deshalb, weil man nach dem Sinne der damals maßgebenden Politiker der Ententestaaten aus dem Völkerbund ein Instrument

zur Niederhaltung Deutschlands schmieden wollte.

Wenn man sich dennoch entschloß, Oesterreich in den Völkerbund aufzunehmen, so stellt dies keineswegs einen Gegensatz, sondern vielmehr die logische Konsequenz der von den damals maßgebenden Ententepolitikern verfolgten Völkerbundspolitik dar. Denn man wollte durch die Aufnahme des kleinen, schwachen Oesterreichs zwischen die deutsche und die österreichische Republik einen Keil treiben. Ja, mehr als dies. Man wollte Oesterreich in den Komplex der französischen Einkreisungspläne aufnehmen. So wie die Tschechoslowakei und Polen ihre großen Territorien und ihre starken nationalen Minderheiten nur deshalb zugesprochen erhielten, weil die damaligen Machthaber Frankreichs im Osten Deutschlands starke Verbündete haben wollten, so verdankt Oesterreich seine selbständige staatliche Existenz ähnlichen machtpolitischen Erwägungen. Durch das Verbot des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland sollte die Machtstellung der deutschen Republik nicht nur möglichst geschwächt werden, sondern Deutschland auch im Südosten ein Vasallenstaat Frankreichs erstehen.

Daß diese Pläne nur die Fortsetzung der alten jahrzehntelang betriebenen französischen Einkreisungspolitik auf moderner Stufenleiter darstellten und mit dem eigentlichen Kerngedanken der Völkerbundsidee im denkbar krassesten Widerspruch standen, hinderte die Revanchepolitiker in ihrer Verfolgung nicht im geringsten. Der Entfremdung der Deutschen der Alpenländer von den übrigen Deutschen sollte durch die Aufnahme Oesterreichs bei gleichzeitiger Fernhaltung Deutschlands gedient werden. Oesterreich sollte in die Einflußsphäre der westeuropäischen Staaten, vor allem Frankreichs, gezogen werden und zumindest sollten Eisenbahnen für die Verbindung Frankreichs mit seinen östlichen Verbündeten sorgen.

Trotzdem diese machtpolitischen Bestrebungen der französischen Imperialisten in Oesterreich bei der Reaktion, die im althabsburgischen Geist erzogen und daher vielfach weit

mehr frankophil als deutschlandfreundlich war

und ist, manche Unterstützung fanden, sind sie ebensowohl an der politischen Reife der österreichischen Volksmassen wie an der fortscheitenden Erstarkung der friedensfreundlichen, demokratischen Kräfte in Frankreich und England gescheitert.

Der letztgenannten Tatsache des kräftigen Erstarkens der demokratischen Kräfte in Westeuropa ist es neben dem mannhaften Kampfe der deutschen Republikaner für die Völkerbundsidee vor allem auch zu danken, daß nunmehr der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erfolgt ist und damit nicht nur die anschlußfeindliche Politik der französischen Imperialisten, die den Völkerbund als ihr Werkzeug benutzen wollten, endgültig gescheitert ist, sondern gleichzeitig auch die Entwicklung des Völkerbundes von einem machtpolitischem Instrument einer Staatengruppe zu einem wirklichen Bunde der Staaten gesichert wurde.

Obwohl durch die Zusammenfassung der europäischen Nationen im Völkerbund ein Zustand geschaffen wurde, der sich vom Vorkriegszustand vorteilhaft unterscheidet, kann aber von tatsächlicher Gleichberechtigung der europäischen Staaten trotz Deutschlands Eintritt in den Völkerbund leider noch immer nicht gesprochen werden. Vorerst mag die Gleichberechtigung nun schon wieder vorhanden sein — faktisch herrscht sie noch nicht, da das Selbstbestimmungsrecht der österreichischen Bevölkerung sich noch nicht Geltung zu verschaffen vermag.

Der oberflächliche Beurteiler könnte ebenso wie der engstirnige nationalistisch-reaktionäre Politiker aus diesem Tatbestand folgern, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund an dem Unrecht, das die Friedensdiktate erzeugt haben, nichts Wesentliches geändert hat. Dem Eintritt Deutschlands käme demnach nur eine gewisse formale Bedeutung bei — ja er sei, wie die deutschen Nationalisten gern sagen, nur eine neue Demütigung des deutschen Volkes. Die Unrichtigkeit dieser Auffassung ist aber jedem tiefer Schürfenden bald klar. Durch den Eintritt Deutschlands eröffnen sich vielmehr für den Anschlußpolitiker ganz neue und hoffnungsvolle Perspektiven. Vor allem ist nun die völlige Machtlosigkeit Oesterreichs, das bisher lediglich Objekt und keineswegs Subjekt der Völkerbundspolitik war, überwunden und eine Kooperation der deutschen und österreichischen Völkerbundsdelegierten im Interesse der

Verwirklichung des Anschlusses möglich.

Gewiß — die Widerstände sind noch groß und es wird harter Arbeit bedürfen, um vorwärts zu kommen. Unzweifelhaft besteht aber nunmehr die formale Möglichkeit, vor dem maßgebendsten internationalen Forum dem unzweideutigen Anschlußwillen aller Deutschen Ausdruck zu geben. Man kann nunmehr aber auch die Notwendigkeit und die Bedeutung des Anschlusses für die Aufrechterhaltung der Herrschaft der Demokratie in Mitteleuropa und damit die innere geschichtliche Logik des Anschlusses vor dem versammelten Völkerbund darlegen.

So geringfügig alle diese Möglichkeiten auch dem machtpolitisch Denkenden und historische Realitäten und deren Bedeutung richtig Würdigenden erscheinen mögen — sie sind in Wahrheit von nicht geringer Bedeutung. Durch die richtige Benutzung dieser Möglichkeiten vermag ungemein viel an Aufklärung und damit an Verändrung des Geisteszustandes, der in Europa in bezug auf den Anschluß herrscht, getan und manch grobes Mißverständnis, das der Realisierung des Anschlusses entgegensteht und in ihm eine machtpolitische Expansion Deutschlands erblickt, beseitigt werden. An Stelle der rein machtpolitischen Beurteilung des Anschlußproblems, die bisher in den maßgebenden Kreisen herrscht, soll eine Beurteilung treten, die der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Problems gerecht wird. Dazu kann durch kluge Arbeit Deutschlands und Oesterreichs im Völkerbund viel beigetragen werden.

Daß die Hoffnung darauf, daß es durch entsprechende Arbeit der österreichischen und deutschen Völkerbundsdelegierten gelingen kann, die Anschlußfrage

ihrer machtpolitischen Verkleidung zu enthüllen,

nicht ganz aussichtslos ist, beweist die Tatsache, daß z. B. die Frage des Saargebiets Gegenstand ernsthafter Völkerbundsverhandlungen ist, die die Rückgabe des Gebietes an das Reich bzw. den Verzicht auf die vorgesehene Abstimmung oder deren frühere Durchführung betreffen. Und wenn auch erst vor kurzem die Verhandlungen, die über die Rückgabe des Gebietsstreifens Eupen-Malmedy von Belgien an Deutschland geführt wurden, knapp vor ihrem positiven Abschluß durch Einspruch Poincarés gescheitert sind, so beweisen diese Tatsachen doch, daß über alle derartigen Fragen nunmehr doch schon verhandelt zu werden vermag.

Diese Umstände lassen die Hoffnung aufkeimen, daß auch über die Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland in Völkerbundskreisen mit der Zeit ernsthaft und vernünftig gesprochen werden kann. Da die Wirtschaftskrise in Oesterreich immer krassere Formen annimmt, ist es sehr wohl möglich, daß die Frage des Anschlusses den Völkerbund rascher als man gemeiniglich meint, beschäftigen wird. Jedenfalls wird der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, der von jedem Anschlußfreund wärmstens begrüßt werden muß, viel dazu beitragen, klarzumachen, daß die Taktik der österreichischen und deutschen Republikaner, den Anschluß nur mit geistigen Waffen, auf friedlichem Wege zu erreichen, die einzig richtige und zum Ziele führende ist.

Karl Heinz (Wien).

*

Memel und Danzig.

Der Völkerbundsrat beschäftigte sich am Montag nachmittag mit zwei Fragen, die in Deutschland besonderm Interesse begegnen, da es sich um Memel und Danzig handelt.

Die Memeler Angelegenheit betrifft eine Beschwerde der litauischen Regierung, die dem Generalsekretär des Völkerbundes das Recht bestritt, Beschwerden des Memelländischen Landtags an die Unterzeichner des Memelabkommens weiterzuleiten. In der Aussprache über das vom Juristenkomitee ausgearbeitete Gutachten ergriff zum erstenmal Reichsaußenminister Stresemann im Rate das Wort und unterstrich als wesentlichen Punkt die Feststellung, daß jede im Rate vertretene Macht berechtigt ist, die Frage einer Verletzung der Memelstatuten aufzuwerfen. In der Annahme, daß eine freundschaftliche Reglung zwischen Memel und Litauen erfolgt, wurde die strittige Frage in der Schwebe gelassen.

Darauf erfolgte die Behandlung der Danziger Finanzfrage. Für die Gewährung einer Anleihe an die Stadt Danzig sind vom Finanzkomitee mehrere Bedingungen aufgestellt worden, wie die Verminderung der Beamtenzahl, Herabsetzung der Mitgliederzahl des Danziger Parlaments sowie die Zahl der Senatoren und deren Gehalte. Wenn diese Bedingungen bis zum Dezember erfüllt sind, ist das Finanzkomitee bereit, eine Anleihe von 30 Millionen Danziger Gulden zu befürworten. Den Standpunkt der Stadt Danzig legte deren Präsident Sahm dar, indem er den schlechten Stand der Danziger Finanzen mit der allgemeinen Wirtschaftskrise und dem Verfall des polnischen Zloty begründete. Es sei eine schwere Enttäuschung für die Stadt Danzig, daß der Betrag einer geplanten Anleihe von 60 Millionen Gulden auf die Hälfte herabgesetzt werden soll. Das Ersuchen Danzigs geht vor allem dahin, bis zur Dezembertagung des Rates kurzfristige Anleihen aufnehmen zu dürfen.

Stresemann ergriff nochmals das Wort, um die Darlegungen des Senatspräsidenten Sahm zu unterstützen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die direkten Verhandlungen zwischen Danzig und Polen zu einem guten Ergebnis führen werden. Unter Hinweis darauf, daß die kurzfristigen Kredite, die Danzig einstweilen erhalten hat, aus Deutschland stammen, versicherte Stresemann, daß, wenn der Zollkrieg zwischen Polen und Deutschland in absehbarer Zeit zu Ende sein werde, auch der Freien Stadt Danzig in ihrer schwierigen Lage wieder geholfen werden könne. Die Erwerbslosen Danzigs könnten unmöglich ohne Unterstützung gelassen werden. An den Berichterstatter des Rates, den Sozialisten de Brouckère, richtete Stresemann am Schlusse die Frage, ob nicht in der Zwischenzeit bis zum Dezember das Finanzkomitee die Aufnahme von kurzfristigen Anleihen durch die Stadt Danzig empfehlen könne. De Brouckère erklärte, daß eine solche Empfehlung jederzeit von Danzig bei dem Vorsitzenden des Finanzkomitees nachgesucht werden könnte. Nach diesem Bescheid wurde der Bericht de Brouckères einstimmig genehmigt. —

Briand oder Poincaré?

Aus Paris wird uns berichtet:

Dem französischen Ministerrat, der am Dienstag stattfindet und in dem Briand über Genf und seine Besprechungen mit dem deutschen Außenminister Stresemann Bericht erstatten wird, kommt beinahe eine so große Bedeutung zu wie einer Parlamentssitzung. Der Ministerpräsident Poincaré wird sich gezwungen sehen, zu bekennen, ob er tatsächlich, als er das gegenwärtige Kabinett bildete, nur an die Stabilisierung des Frank dachte oder ob er seine jetzige Stellung benutzen will, um auch auf dem Boden der Außenpolitik seine alten Ideen zu verfechten. Kein Geringerer wird der Interpellant sein als Briand in Person. Nach allem, was in den letzten Tagen hinter den Kulissen vorging, nach der Hetze, die von einer Reihe bekannter blocknationalistischer Tagesorgane gegen den Minister des Auswärtigen unternommen wurde und vor allem nach der zweistündigen Unterredung, die Briand am Sonnabend nachmittag sofort nach seiner Rückkehr aus Genf mit Poincaré hatte, mußte sich Briand darüber klar werden, daß er die Politik großzügiger Liquidierung der Kriegsrechte, wie er sie plant, nicht ohne innern Kampf zum Siege bringen kann. Weil er wünschte, jede öffentliche Stimmungsmache gegen diese Politik vor der Ministerratssitzung am Dienstag unmöglich zu machen, und weil er der Gesamtregierung, Poincaré an der Spitze, ihre volle Verantwortung überlassen wollte, hatte Briand darauf gedrängt, keine Einzelheiten über seine Verhandlungen mit Stresemann in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen.

Aber ehe Briand den Ministerrat offiziell über den wahren Sachverhalt der Besprechungen von Genf und

Thoiry unterrichten konnte, hat auf der ganzen Presserunde die Polemik eingesetzt. So ungehalten Briand in der ersten Stunde darüber sein mochte, so wenig irrt man sich wohl, daß er sich schon völlig darauf eingestellt hat und zum Kampfe gegen seine Widersacher bereit ist. Seine Stellung ist außerordentlich stark, da er nicht nur auf die Unterstützung der gesamten Linken rechnen darf, sondern auch mindestens auf ein passiv wohlwollendes Verhalten eines Teiles des frühern Nationalen Blocks. Denn genau wie in Deutschland ein Teil der Großindustrie in andern Zeiten durch dick und dünn mit Herrn Westarp zu marschieren pflegte und heute die Stresemannsche Politik aus wirtschaftlichen Gründen gutheißt, sind auch in Frankreich jene Industriekreise, die seit Monaten mit den verschiedensten Zweigen der deutschen Industrie in Verhandlungen liegen, nicht mehr geneigt, Poincarés außenpolitischen Prinzipien zu huldigen. Vor allem aber ist die Linke zum Kampfe bereit, wenn sie ihre Außenpolitik, die im Mittelpunkte des Wahlkampfes von 1924 stand und für die Herriot und Painlevé vor Briand bahnbrechend gewirkt haben, in blocknationalistischer Gefahr sähe. Das zeigt u. a. besonders klar der vom „Quotidien" begonnene Feldzug gegen diejenigen Minister, die dem französisch-deutschen Ausgleich, wie ihn Briand plant, ablehnend gegenüberstehen.

An sich ist es nicht erstaunlich, daß Briand innerhalb des gegenwärtigen Kabinetts auf Widerstände stößt, da ja nicht nur Poincaré an dessen Spitze steht, sondern Barthou, der Präsident der ehemaligen Großen Reparationskommission das Vizepräsidium hat, Tardieu, der Haupturheber des Versailler Vertrags, im Ministerium für öffentliche Arbeiten sitzt, Bokanowski, der ehemalige Generalberichterstatter, der der Bloc-National-Mehrheit den Handel verweigert, und der Vorsitzende der blocknationalistischen Mutterfraktion, Louis Marin, dem Pensionsministerium vorsteht. Briand selbst hat nicht angenommen, daß alle diese prominenten Persönlichkeiten der ehemaligen Rechtsmehrheit, die durch die innerpolitische Zersetzung des Linkskartells wieder ans Ruder gelangt sind, sich ohne weiteres mit seiner Außenpolitik einverstanden erklären würden. Als er sich vor seiner Abreise nach Genf jedes Hineinreden von Poincaré verbeten hat, mußte er sich doch sagen, daß in dem Augenblick, in dem die von ihm in aller Unabhängigkeit festgelegten außenpolitischen Linien ratifiziert werden sollten, die alten Gegensätze wieder aufleben würden. Wenn Briand sich trotz der Zusammensetzung der gegenwärtigen Regierung nicht davon abschrecken ließ, die Dinge vorzeitig zu treiben, so darf man daraus schließen, daß er zum Kampf entschlossen ist. Für die Hemmungen, die Poincaré empfinden mag, kann man psychologisches Verständnis aufbringen. Handelt es sich doch für ihn um die beinahe tragisch-historische Verpflichtung, die [illegible] zu [illegible] und die endgültige Liquidierung jener Politik, deren eifrigster Verfechter er einst als Ministerpräsident und Führer des Nationalen Blocks gewesen ist, während Briand von sich sagen darf, daß Genf und Thoiry, wie vorher Locarno, die logische Fortsetzung einer Politik bedeuten, die er, von einer oder zwei heftigen, aber kurzen Schwankungen abgesehen, seit langen Jahren [illegible] verfolgt.

Sollte es gegenwärtig der Ministerpräsident wirklich auf den Kampf ankommen lassen, sollte er sich nicht etwa darauf beschränken, geringfügige, nebensächliche Kommentare zu den Vorgängen in Genf und Umgebung zu machen, sondern versuchen, der vollen Auswirkung der Locarnoverträge einen Riegel vorzuschieben, so wird es schon vor dem erst für Anfang November vorgesehenen Zusammentritt der Kammer zu einer Regierungskrise kommen. Entweder wird sich Poincaré gezwungen sehen, wenn er innerhalb des Kabinetts für seine Anschauungen keine Mehrheit fände, zu gehen, oder Briand, wenn er von seinen Kollegen im Stiche gelassen würde, müßte Abschied nehmen, um eine raschere Einberufung der Kammer herbeizuführen, vor der dann der Endkampf ausgefochten würde. Auf der Rechten dürfte man sich aber klar darüber sein, daß dieser Endkampf eine Bestätigung der Locarnopolitik, einen Sieg Briands bringen würde. —

Hindenburg und Genf.

Der Sonderberichterstatter des „Soz. Pressedienstes" in Genf hatte in seiner Betrachtung über die Neuwahl des Völkerbundsrates u. a. bemerkt, daß die deutsche Delegation trotz des Einspruchs von Hindenburg für den polnischen Ratssitz gestimmt hat. Amtlich ist der Kern dieser Behauptung bisher nicht widerrufen worden. Man hat es vorgezogen, in einzelnen Blättern „von unterrichteter Seite" erklären zu lassen, daß ein telegraphischer Einspruch des Reichspräsidenten in Genf nicht vorgelegen habe. Was soll diese Art des Widerrufs?

Es ist völlig gleichgültig, ob der Einspruch telegraphisch oder brieflich erfolgte und ob er durch eine direkte Mitteilung des Reichspräsidenten in Genf zum Ausdruck kam oder durch den Reichskanzler nach Genf weitergeleitet wurde. Das Wesentliche ist, daß er überhaupt erfolgen konnte, und daß Hindenburg versucht hat, in ablehnendem Sinne auf die deutsche Delegation einzuwirken, wird keine amtliche Stelle bestreiten wollen. Dieser Versuch ist ebensowenig aus der Welt zu schaffen wie der gleichzeitig nach Genf übermittelte Kommentar des Reichskanzlers zu der Auffassung des Reichspräsidenten hinsichtlich des polnischen Ratssitzes.

Im übrigen stellen wir fest, daß der „Soz. Pressedienst" in dem fraglichen Artikel den Reichspräsidenten nicht mit einem einzigen Wort angegriffen hat — wie es von der Rechtspresse behauptet wird —, sondern nur eine Tatsache feststellte. Mit der Haltung des Herrn von Hindenburg hinsichtlich der Zusammensetzung der deutschen Delegation, überhaupt seiner Haltung in bezug auf die Genfer Tagung werden wir uns zu gegebener Zeit noch befassen. —

Hunderttausende in Reih' und Glied

Der „Vorwärts" schreibt über den überaus wuchtigen und erhebenden Aufmarsch der Berliner freien Gewerkschaften am Sonntag zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Gewerkschaftsinternationale: Hunderttausende marschierten in Reih' und Glied. Was nüchterne statistische Zahl ist — die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in Berlin — gewann Leben und wurde machtvoller Ausdruck der Arbeitersolidarität.

In Reih' und Glied! Die Betriebe zu Branchen zusammengeschlossen, die Branchen zu Industriegruppen, die Industriegruppen zur Macht der Gewerkschaften. Aus den einzelnen werden Hunderttausende und Millionen.

Von diesen marschierenden Gewerkschaftsmitgliedern geht eine starke Wirkung aus: seht unsre Macht, seht den prachtvollen Erfolg mühsamer Kleinarbeit! Ohne das rastlose Werben jedes Gewerkschaftsmitglieds, ohne die Mühe der gewerkschaftlichen Kleinarbeit niemals die prachtvolle Front der Arbeitersolidarität, in der wir marschieren. Mit Stolz und Befriedigung darf jeder der Marschierenden sich sagen: ich habe geholfen, gemeinsame Treue hat unsre Macht geschaffen.

Den Abschluß des großen Tages bildete ein Riesenfeuerwerk. Ein Böllerschuß kündet den Beginn und schon schießen Feuerkugeln in den Himmel, platzen, um in g… rote und gelbe Kugeln oder golden herabzuregnen. U… hörlich zischen die Feuergarben, krachen Böller, explod… „Granaten" und „Schrapnelle".

Dann steht auf der Brücke in flammender Schrift „A… Räder stehen still, wenn dein starker Arm es … Daneben schwingt ein Schmied, gleichfalls aus Flam… gezeichnet, den Hammer. Dazwischen knattern wieder … Leuchtkugeln. Von der Brücke rieselt in feinen Strä… ein flammender Wasserfall herab. Auf den Schiffen dre… leuchtende Windmühlen, schießen „Frösche" in die Luft. … Abschluß schreibt die Flamme weithin leuchtend das Bek…nis: „Es lebe die internationale Gewerkschaftsbewegu… In allen Lokalen erklingt darauf der Massengesang … „Internationale", von den Orchestern wirkungsvoll begl…

*

Kommunistische Provokateure.

Wie immer hatte die Kommunistische Partei dafür ge… daß ihre Anhänger sich möglichst breit und möglichst bemer… machten. Gewerkschaftsmitglieder, in roter Frontkämpfer-Unif… nahmen vor allen Rednerplätzen Aufstellung, um die Situ… möglichst zu „beherrschen". Sie wurden aber von der rie… Masse der Teilnehmer erdrückt.

Etwa gegen 8 Uhr ertönte plötzlich ein Ruf „Achtu… Photographie!" Eine Anzahl von Roten Frontkämpfern, … riesigen Sowjetfahnen und entsprechenden Transparenten, ste… sich im Vordergrund dem Photographen gegenüber auf, hinter … die große Masse der Demonstranten, die keine Ahnung hatte … der Statistenrolle, die ihnen hier zugewiesen war. Das Bild … zweifellos nach Moskau geschickt, wo die staunenden Diktat… aus der Photographie werden „beweisen" können, welche rie… Massen die Kommunistische Partei auf die Beine zu brin… vermag.

Zu bemerken ist noch ein unglaubliches Transparent, … dem ein russischer Arbeiter zu sehen war, der mit vollen Hä… einem englischen Bergarbeiter Goldstücke in den Schoß wirft, w…rend daneben der Allgemeine deutsche Gewerkschaf…bund als Dickwanst zu sehen war, der an dem Schalter ei… Wechsel präsentiert.

So hetzten und provozierten die Moskauer selbst bei di… erhebenden Feier und das kommunistische Zentral-Hetzorgan … mit dieser Arbeit seiner Anhänger nicht einmal zufrieden. Es … in seiner Dienstagnummer seinem Unwillen darüber Ausd… daß am Sonntag in Berlin nicht noch mehr solcher Abgeschm…heiten vorgekommen seien. So etwas fördert nämlich die …heitsfront. —

Die Nationalistenkrankheit.

Ueber einen neuen Skandal in der rheinischen Bauernschaft berichtet die sozialdemokratische „Rheinische Zeitu…" u. a. folgendes:

„In einer außerordentlichen Generalversammlung der Kr…bauernschaft Bonn wurde mitgeteilt, daß der für die Kreise B… und Siegburg angestellte Syndikus Dr. Hans Esch von … Zentrale fristlos entlassen worden sei, weil eine vorgenomm… Revision große Unregelmäßigkeiten in der Kasse feststellte. … fehlten 35 000 Mark, über deren Verbleib Esch, der deut…nationaler Stadtverordneter in Bonn ist, keine Ausk… geben konnte. Eine genaue Nachprüfung dürfte ergeben, daß … veruntreute Summe noch beträchtlich größer ist. Von den …törten Bauern, mit deren Gelde der deutschnationale Stadt…ordnete so umgesprungen ist, wird auf eine weitere rest… Klärung der Angelegenheit gedrängt und ihre gerichtliche Kl…stellung gefordert."

Dieser Kassenbazillus, der ganz ungeheure Summen zu …zehren vermag, bevor er bemerkt wird, treibt auffallend stark … deutschnationalen und völkischen Kreisen sein Unwesen. W… diese Agitation so intensiv weiter betrieben wird, leuchtet … den letzten Bauern ein, daß Haare in der deutschnationa… Suppe sind. —

Erstes Stadttheater-Konzert.

Es ist gut, daß der Generalmusikdirektor aus seiner [illegible] keine [illegible] machen will. [illegible]

Als erstes Stück der neuen Konzertsaison hörten wir [illegible] Glucks „Alceste"-Ouvertüre mit dem Schlusse von Felix Weingartner. [illegible] Der Wiener Komponist Ernst Toch [illegible] Das Konzert für Violoncello und Kammerorchester op. [illegible] mit dem Preise des Schott-Verlags ausgezeichnet. [illegible]

[illegible]

Spiel, durch ungerade Takte und Triangelgeklingel hervorzurufen. Hier kann das Adagio: Hier packt — trotz aller Sachlichkeit — der deutsche Musiker und gar der Wiener durch, und das ist gut so. Das Violoncello singt nach Herzenslust in [illegible] Melodien, es ist Gefühl und gar ein wenig Schwärmerei in diesem langsamen Satze. Zum Schlusse geht es dann — allegro vivace — wieder recht lebendig zu: in energischem Rhythmus wird alles Gesangliche zusammengerafft zu dem [illegible] Ausdruck. Die … Instrumente haben mit allen Saiten und Klappen zu tun, das Violoncello muß sich beeilen, um in diesem [illegible] nicht vergessen zu werden, die Themen überkugeln sich — und plötzlich ist es aus.

Der Geist des Konzerts liegt in seinem Rhythmus und sicheren Architektur, die Seele in seinen Melodien, die das Violoncello beherrschen. In diesem Cello sitzt Emanuel Feuermann, wie der Komponist ein Wiener und ein leidenschaftlicher Musiker dazu, ein Virtuose und doch ein Poet. Jeder Ton wurde gleichsam in ihm umgeschmolzen und mit der Herzenswärme des musikalischen Schöpfers gestaltet. Ein Ton wie Samt, eine verblüffende Sicherheit des Griffes und Striches in den mitunter außerordentlich schwierigen Passagen, und vor allem eine musikantische Phantasie, die jede einzelne Phrase modellierte und schmückte.

Im D-Dur-Konzert für Violoncello und Orchester von Haydn konnte der Solist noch einmal seine [illegible] Schwärmerei und — mit den Kadenzen — seine [illegible] Technik zeigen, so daß die Hörer in lebhafte Begeisterung gerieten. Walter Beck, der das [illegible] mit der ihm eigenen Ruhe sehr sicher [illegible] hatte, ließ an der Haydn-Auffassung auch einige der letzten Feinheiten vermissen. Mit Max Regers Hillervariationen bewies er, daß ihm die gewaltige Welt der musikalischen Architektur näher steht als der [illegible] der Musik. Mit großer Frische zeichnete er die elf reichen und kunstvollen Variationen nach und führte die Fuge auch zu starkem Ausdruck. Eck.

Johann Peter Hebel.

(Zu seinem 100. Todestag am 22. September.)

Die veränderten wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse der Gegenwart drängen alles an die Peripherie, was nicht mehr in unser Zeitbild paßt. An der Peripherie steht auch Johann Peter Hebel, ein Typus, der uns heute nicht mehr begegnen kann, eine vollständig passive Natur, [illegible] und ein wenig altväterlich. Zeitgenossen nannten Hebel einen „verdienten Kalenderschreiber". Als Pädagoge war er hochgeachtet, und als Geistlicher erreichte er die Würde eines Prälaten der evangelischen Kirche. Diese Ehren mußte er teuer bezahlen; sie machten ihn nach seinen eigenen Worte „zum erbarmungswürdigsten angenagelten Märtyrer für die gute Sache". Erst wollte er die Prälatenwürde nicht annehmen, um nicht die [illegible] seines Lebens zu erschüttern. Diese Angst vor der leiblichen Erschütterung ist für Hebel charakteristisch. Sie hinderte ihn daran, eine Lebensgefährtin zu nehmen; sie machte ihn auch [illegible]. [illegible] er: „Ich bin in diesem Kriege so neutral als mein zahmes heimliches Hausmännchen, das keine Zeitung liest." Eine Erschütterung bedeutete es für ihn, wenn er einmal mit guten Freunden bis 2 Uhr nachts kneipe hatte.

In Hausen und Schopfheim, im Südwestzipfel Deutschlands, verlebte Johann Peter Hebel eine harte Jugendzeit. Als Kn… mußte er am Schmelzofen für Geld arbeiten. Eine härt… Natur wäre dadurch gestählt und gegen das Leben gewapp… worden; ihn aber erzog die harte Zeit zur Passivität, zu ein… Abhängigkeitsgefühl und zu einer scheuen Hochachtung der sogenannten „Herrschaft". 1774 kam Hebel auf das Gymnasi… in Karlsruhe, und vier Jahre später zog er auf die Univer… nach Erlangen. Von 1783 an weilte er neun Jahre als Hi…lehrer in Lörrach, das, wie Hausen und Schopfheim, im Tale … Flusses „Wiese" liegt. Hier gründete er mit Freunden einen …heimbund, dessen charakteristischste Eigentümlichkeit seine völ… Harmlosigkeit war. Man hatte eine eigne Zeitrechnung, ei… eignen Kalender und eine Sprache, in der w und s vertau… waren.

Das Wiesental wurde der Boden, auf dem 1801 plötzlich … „Alemannischen Gedichte" entstanden. Sie machten Hebel in …westdeutschland zu dem, was später für Norddeutschland F… Reuter und Klaus Groth wurden. Bedeutende Männer … Zeit, unter ihnen Goethe, Tieck und Jacobi, erkannten in … „Alemannischen Gedichten" etwas ganz Neues, Eignes. Sof… traten Bestrebungen auf, die mundartlichen Dichtungen ins Schr…deutsch zu übersetzen. Tiedge war kaum mit der Uebertragu… fertig, als er sich auch schon davon überzeugt hatte, daß „… wunderliebliche Einfalt und Anmut des Originals unübertr…bar" sei.

Seit 1808 gab Hebel den „Rheinischen Hausfreund" her…, einen Kalender für das Volk, der eine Auflage von 40 000 Ex…plaren erreichte und bei den Bauersleuten neben dem Gesangb… und der Bibel lag. Was heute Zeitungen und Bücher vermitte…, mußte damals ein Kalender ins Volk tragen. Fast alles, w… Hebel für den Kalender geschrieben hat, wurde hernach … „Schatzkästlein" gesammelt. Die Erzählungen — von denen … manche, wie „Kannitverstan" noch aus unsrer Kindheit in Erinnerung haften — sind volkstümlich und anschaulich und zei… eine liebevolle Versenkung in das Kleine und Nebensächli… Köstlich ist vor allen Dingen der Humor, der die Widersprüche u… Verschrobenheiten der Welt verklärend umspielt. Die kleinen, schl…ten Szenen begeben sich in der Wirtschaft, am Familie…tisch, auf der Straße. Das große Leben dringt nicht in die …Kreise, die der Dichter um seine Gestalten und Begebenhei… gezogen hat.

Johann Peter Hebel war als Literat ein Einsiedler und … keiner Gattung und Richtung einzureihen. Weder zu Goethe u… Schiller noch zu den Romantikern hatte er innere und äuß… Beziehungen. Nur zu Jean Paul, dem geistesverwandten Humoristen, fühlte er sich hingezogen, und manchmal „jeanpaulisierte" er auch bewußt. In die Geschichte der Literatur ist Hebel mit großen Lettern eingeschrieben, aber für uns Gegenwartsmenschen ist er tot. Aus seinem Grabe, in dem er nun hundert Jahre schlummert, wachsen keine grünen Reiser lebendig in … Gegenwart.

Hans Heinrich Strätner.

Kölling und die Kommunisten.

Als im Juli die gesamte reaktionäre Pressemeute aus einem gemeinen Meuchelmord einen Reichsbannerskandal zusammenzubrauen versuchte, dachte sich die Redaktion des Magdeburger Kommunistenblättchens: „Da gibt es einige stänkrige Brocken für uns zu erben. Stärker duften als bisher können wir ja sowieso nicht, heißt man uns doch in der Magdeburger Arbeiterschaft darum heute schon volkstümlich „Die Latrine". Also mit „druff uff den Juden! Schlagt ihn tot und brüllt dabei in die Welt hinaus, er sei einer der Geldgeber des Reichsbanners!"

Unter dieser Parole ging es in den „revolutionären Klassenkampf". Die einfachen Leser dieses Wurstpapiers tippten sich wiederholt vor die Stirn. Sie ahnten: mit der Rechtspresse gemeinsam auf den vermeintlichen „sympathisierenden" Reichsbannermann, das kann nur

mit einer Riesenblamage enden.

Und diese stellte sich dann auch ein. Schlimmer noch als die kommunistischen Arbeiter befürchtet hatten. Eine Gegenüberstellung der ersten und der letzten Auslassung des Blättchens selbst in diesem Justizskandal liefert den schlüssigen Beweis dafür. Das Magdeburger Kommunistenblatt schrieb:

Am 18. Juli:

Ebenfalls verhaftet ist der bei Haas angestellte Chauffeur Fischer, der mit Schröder den Mord ausgeführt hat. Diese beiden sind des Mordes geständig. Als Dritter, und zwar als Anstifter zum Morde, wurde Rudolf Haas, Sohn des Direktors Haas der Haas-A.-G., verhaftet. Rudolf Haas leugnet, und eigentümlicherweise gibt jetzt die Kriminalpolizei bekannt, daß die Schuld des Rudolf Haas nicht erwiesen sei.

Die Verhafteten Schröder und Fischer geben an, daß sie von des Direktors Sohn, Rudolf Haas, zum Mord angestiftet worden seien. . . . Nun streut die Kriminalpolizei Zweifel an der Mitschuld Haas aus. Das ist verdächtig. Soll etwa wieder ein Mordanstifter von Polizei und Justiz gerettet werden?

Am 16. September:

Wochenlang ging der Kampf in der Rechtspresse für den Mörder Schröder, für den Untersuchungsrichter Kölling und den Kriminalkommissar ten Holt. Schröder, gegen den sich die Verdachtsmomente wegen Ermordung des Buchhalters Helling immer mehr häuften, stand seiner politischen Gesinnung nach auf jenem Boden, wo auch das Richterkollegium in der Bewersburg steht. Deshalb wurde hier alles versucht, Schröder als ein Unschuldslamm hinzustellen und die Mordanstiftung dem jüdischen Großindustriellen Haas anzuhängen. Nach und nach kam Licht in die Sache. Schröder wurde zu einem Geständnis gezwungen, Kölling und ten Holt, hinter denen das ganze Richterkollegium stand, erlitten eine vernichtende Niederlage, Haas mußte entlassen werden.

Jawohl, „nach und nach kam Licht in die Sache". Sehr zum Leidwesen des rechts- und linksbolschewistischen Pressegelichters. Sehr zum Leidwesen vor allem der Magdeburger „Tribüne", bei der es sechs Wochen lang dunkel blieb, bis es endlich der sozialdemokratischen und demokratischen Presse gelang, die krausen Gehirne wenigstens so weit zurechtzurücken, daß sie schließlich kapierten: „Hier spielen wir eine verdammt traurige Rolle, und statt einige Reichsbannerleute von ihrer Truppe wegzuekeln, haben wir uns bis auf die Knochen blamiert. Da schwiegen sie eine geraume Zeit betroffen, druckten dann nur noch aus der Berliner Demokratenpresse ab — man beachte die journalistische Glanzleistung: Ein Magdeburger Blatt unterrichtet seine Leser über einen Magdeburger Fall, der die gesamte Kulturwelt bewegt, aus der Berliner Presse — und schwenkten dann kurzerhand in das Anti-Köllinglager ein.

Doch bevor es dazu kam, wollten Kleinmoskaus Geisteshelden die

Blamage bis auf die Neige auskosten,

wollten sie „vorwärtstreiben", wie die Weltrevolution. So ließen sie denn nacheinander folgende Ergüsse vom Stapel:

Am 20. Juli:

Auch wenn Haas aus durchsichtiger Berechnung nachher dem Reichsbanner große Geldmittel zur Verfügung gestellt hat, so schließt das absolut nicht aus, daß er sich der faschistischen Mörder bediente, um den unbequemen Helling aus der Welt zu schaffen.

Wir fordern volle Aufklärung und verlangen, daß dem skandalösen Gegeneinanderarbeiten der Polizeibehörden ein Ende gemacht und die Schuldigen an diesem Skandal sofort zur Rechenschaft gezogen werden.

Am 23. Juli:

Es scheint, daß sich jetzt Justiz und Polizei an den „Doppelgänger", d. h. den großen Unbekannten, klammern wollen, um über den Skandal hinwegzukommen. Der „große Unbekannte" die stehende Ausrede der gerissen Kriminalverbrecher, wird jetzt zur Kompromißlösung der unfähigen und korrupten Polizei und Justiz (!) Höher geht's nimmer! Der „Doppelgänger" wird natürlich nie gefunden werden. Das einzige Resultat wird sein, daß über den Mord an Helling das tiefste Dunkel gebreitet bleibt und Mörder und Mordanstifter unbehelligt bleiben, was offenbar auch der Zweck der Uebung ist.

Dieselbe Polizei und Justiz, die eine derartige „Arbeit" leistet, verfolgt die proletarischen politischen „Verbrecher". Immer besser versteht man, warum heute Hunderte von völlig unschuldigen Kommunisten in den Zuchthäusern und Gefängnissen schmachten. Genügt doch der Wink eines Großkapitalisten, eines Oberbeamten (Großkapitalist Haas — Oberbeamter Oberpräsident Hörsing. Red. d. „Volksst."), um von der Polizei und Justiz jedes gewünschte Resultat zu erhalten.

Am 27. Juli:

Nun hat man nach langen Verhandlungen die Aufgabe zwischen Busdorf und ten Holt geteilt. Es erscheint unerhört, daß die vorher bekanntgewordene Erklärung des Magdeburger Untersuchungsrichters nicht zu einer sofortigen Entziehung des Auftrags an den Kommissar Busdorf geführt hat. Der Berliner hat sein Interesse an einem einseitigen Ausgang der Untersuchung zugunsten des Großindustriellen Haas so eindeutig bekundet, daß alle Vorwürfe, die man ihm gegenüber den Magdeburger Beamten machen kann, ein Nichts sind. Es ist die Frage, ob es überhaupt möglich sei, für ten Holt der in der Behandlung der Mordaffäre eine so gegensätzliche Anschauung vertritt, jemals mit Busdorf Hand in Hand zu arbeiten. Es ist anzunehmen, daß sich der Boxkampf der beiden Kriminalisten hinter der Szene weiter abwickeln wird, d. h. daß einer den andern an der einwandfreien Verfolgung der wirklichen Mörder zu hindern versucht. Profitieren wird daraus nur der der Mordanstiftung verdächtige Industriekapitän, dessen durch einen großen Geldsack fundierte Bedeutung einen derartigen Polizeiskandal hervorrufen konnte . . .

Am 30. Juli:

Man rufe sich die mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geführte Pressekampagne, deren Informationen nur von der Busdorfschen Seite kommen konnten, und unsre Mitteilungen über das mehr als eigenartige Hand-in-Hand-Arbeiten von Kriminalkommissar und Verteidiger ins Gedächtnis zurück, um zu erkennen, wie sehr auch Busdorf sich im Laufe der Dinge belastet hat. Wir erinnern daran, daß wir vor einigen Tagen die Ansicht äußerten: Das Hauptargument, das heute noch gegen den Großindustriellen Haas spreche, sei die Art, mit der man von Anfang an diese Kampagne zu seinen Gunsten geführt habe.

Am 3. August dämmert's:

Im Magdeburger Fall haben die Monarchisten ein Interesse daran, den Mörder Schröder und noch mehr, seine Hintermänner zu retten. Sie kollidieren diesmal mit den Interessen jener Bourgeoisie, die hinter dem beschuldigten Großindustriellen Haas steht. Weil es sich diesmal nicht um einen Arbeiter handelt, ist eine politische Machtprobe entbrannt, die der Arbeiterschaft Gelegenheit gibt, einen Blick in die unbeschreibliche Korruption der kapitalistischen Gesellschaft zu tun.

Am 19. September.

(Nach dem Todesurteil.)

Durch das Eingreifen der Berliner Kommissare und das Geständnis der Hilde Götze brach das ganze durch ten Holt und Kölling aufgebaute Gebäude zusammen. Bis zuletzt hat der Angeklagte diesen beiden Beamten das höchste Lob gespendet und betonte ununterbrochen, daß sie durchaus „sachlich", „objektiv" usw. gehandelt hätten. Dadurch will er seine Freunde schützen.

Die Justiz hat sich durch diese Untersuchungsmethode bis auf die Knochen blamiert.

Nur die Justiz hätte sich bis auf die Knochen blamiert? Ach nein! Viel größer noch — vorstehende Zitate beweisen es — ist die Blamage des hiesigen Kommunistenblattes. Wochenlang hetzten sie gegen Haas, gegen das Reichsbanner, gegen Busdorf, wochenlang im trauten Verein mit den Reaktionären aller Schattierungen. Und müssen am Schlusse der Hatz zugeben, daß das Lügengebäude zusammengebrochen ist, das sie stützen halfen, bis es durchaus nicht mehr ging. Und nicht einmal Dummheit kann hier als strafmildernd herangezogen werden, denn die Schreiber der „Tribüne" sudelten immer noch kräftig drauflos, als schon lange feststand, daß Haas mit dem Mord ebensowenig zu tun wie mit dem Reichsbanner.

Sudelten drauflos ohne jedes ethische Motiv, nur aus Haß gegen das Reichsbanner und führende Republikaner, und ferner aus dem Atzungstrieb heraus, der den Geier beseelt, wenn er dem Zuge der Wüstenwandrer folgt: „Es könnte einer vom Zuge abkommen; der wird unsre Beute!"

Wir schließen dieses traurige Kapitel

kommunistischer Unmoral und Rachsucht

mit einem Zitat aus der letzten Nummer der Magdeburger „Tribüne". Sie zitiert da selbst erst, und zwar die kommunistische „Welt am Abend":

Einer hingegen hat keinerlei Entlastungsgründe für sich: Herr Kölling! Er saß als unsichtbarer Angeklagter neben Schröder, sein Name wurde ständig durch den Saal geraunt, und als das Todesurteil gegen Schröder kam, war die Frage fast aller Zuhörer die: Welche Strafe wird nun Herrn Kölling treffen? Er allein ging als der Schwerstbelastete aus diesem Prozeß hervor.

Das Todesurteil gegen Schröder als Mörder war das Todesurteil gegen Dr. Kölling als Richter, aber ein Urteil, das wirklich nur im Namen des Volkes vollzogen werden kann: Die Absetzbarkeit der Richter!

Da ist hinzuzufügen, daß gleichzeitig auch dem Magdeburger Kommunistenblättchen das Urteil gesprochen worden ist. Es stand vor dem Schöppenstuhle der Vernunft und der politischen Moral, und wie Kölling, vermochte es keinerlei Entlastungsgründe anzuführen. Darum ist es der öffentlichen Verachtung überantwortet worden. Und wir sagen mit der „Welt am Abend": ein Urteil, das wirklich nur im Namen des Volkes vollzogen werden kann — und von der Arbeiterschaft vollzogen wird. Auch von der kommunistischen Arbeiterschaft, die, reinen Herzens, allmählich einzusehen beginnt, welch traurigen Gestalten sie bisher nachgelaufen ist. —

Fascismus wird unmodern.

Der Parteitag der tschechischen Nationalsozialisten in Prag brachte eine große Auseinandersetzung zwischen dem demokratischen und dem faschistischen Flügel dieser Partei. Sie endete mit einem vollständigen Sieg der Demokratie. Der Führer des faschistischen Flügels, der frühere Heeresminister Stribrny wurde mit seinen Anhängern aus der Partei ausgeschlossen.

Der Parteitag beschloß dann ein Vertrauensvotum für den Außenminister Benesch, der zum erstenmal auch in die Exekutive der Partei gewählt wurde. Die Führung der Partei bleibt in der Hand des Senators Klofac. Damit ist die Gewähr für eine demokratische Politik der Partei gegeben. Die Beteiligung an einem Linksblock mit den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten wurde jedoch mit der Begründung abgelehnt, daß die Partei grundsätzlich für die Mitregierung im Staate sei und nur vorübergehend in einer ungebundenen Opposition verbleiben könne.

Der mit großer Spannung erwartete Parteitag brachte im übrigen die Aufdeckung weiterer Skandalaffären in der tschechisch-bürgerlichen Politik. Vor allem erregte die Mitteilung Aufsehen, daß der nunmehr ausgeschlossene Stribrny schon als Heeresminister unter ständiger Beobachtung stand, weil er gemeinsam mit General Gajda einen Umsturz im Staate plante. Die Tschechoslowakei hatte also gleichzeitig einen Heeresminister und einen stellvertretenden Chef des Generalstabes, die unter Beobachtung standen. Mit der Reinigung der Nationalsozialistischen Partei sind die letzten Hoffnungen der tschechischen Faseisten zusammengebrochen. —

Die Kämpfe in China.

In China ist wieder einmal alles im Flusse. Während Tschang-Tso-Lin im Norden die Volksarmee aus Kalgan verdrängt hat, die nun, da ihre Verbindung zu Rußland abgeschnitten ist, sich nach Südwest durchzuschlagen sucht, um eine Vereinigung mit den Streitkräften Kantons zu erzielen, haben diese einen entscheidenden Sieg über Wu-Pei-Fu errungen. Es ist der Kantonarmee gelungen, mit Hilfe des abtrünnigen Generals Lin-Tho-Lung die Großstädte Wutschang (1 Million Einwohner) und Hankau sowie das reichste Arsenal Chinas bei Han-Jang zu besetzen. Dieser Sieg der Kantontruppen und der Uebergang der reichsten Provinzen Wus in die Hände seiner Feinde läßt es nicht möglich erscheinen, daß es der Volksarmee doch noch gelingen wird, sich mit der Kantonarmee zu vereinigen, da ihr Weg durch Provinzen führt, die von Wu besetzt sind, dieser aber nach seiner Niederlage kaum den Durchmarsch der Volksarmee durch sein Gebiet verhindern kann.

Sollte die Vereinigung der nationalen Streitkräfte Tatsache werden, so wird ganz China in drei große Machtgebiete zerfallen: das nordöstliche unter Tschang (japanischer Einfluß), das Gebiet der fünf Provinzen um Schanghai unter Sun-Tschuan-Fang (englischer Einfluß) und das südwestliche Gebiet unter Kanton (russischer Einfluß). Daß Wu-Pei-Fu nach seiner Niederlage neben Sun-Tschuan-Fang, der nach den letzten Meldungen durch sein Ultimatum an die Kantonregierung die Führung im Kampfe gegen die Südarmee übernimmt, noch eine selbständige Rolle spielen wird, ist kaum anzunehmen.

Ein vorläufiges Endziel der Kantonregierung ist erreicht, das wahrscheinlich einen Wendepunkt in der Geschichte der weitern Entwicklung der innerchinesischen Vorgänge bedeuten wird. Mit der Einnahme der drei Jangtsestädte eröffnen sich der siegreichen nationalen Regierung auch noch andre Möglichkeiten, die besonders die Aufmerksamkeit der in China interessierten fremden Mächte lebhaft beschäftigen dürften. Bekanntlich geht der Boykott britischer Waren, der den Engländern in den Südostprovinzen schon so großen Schaden zugefügt hat, von Kanton aus; es ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß er nunmehr auch im Jangtsetal in der gleichen Schärfe durchgeführt wird.

Außer diesen militärischen Ereignissen verdienen noch eine Erwähnung der englisch-chinesische Zwischenfall am Jangtse und der russisch-chinesische Konflikt. Im ersten Falle handelt es sich um einen Zusammenstoß englischer Kanonenboote mit chinesischen Truppen. Der Streit hatte seinen Grund darin, daß die Truppen Wu-Pei-Fus vor einigen Tagen zwei englische Handelsdampfer beschlagnahmt haben, weil diese zwei Schiffe mit chinesischen Soldaten überrannten. Daraufhin schickten die Engländer zwei Kanonenboote nach dem obern Jangtse, um die Dampfer zu befreien. Die Chinesen leisteten Widerstand, und die Kanonenboote mußten sich nach längerm Gefecht zurückziehen. Wie der „Temps" berichtet, haben die Engländer auf ihrem Rückzug aus Rache die Stadt Wan-Sien beschossen.

Der Rückzug englischer Kriegsschiffe vor chinesischen Kanonen, der mit dem Siege der prorussisch orientierten Kantontruppen zusammenfällt, die Bedrohung des englischen Handels im Jangtsetal, dies alles hat in England eine steigende Nervosität erzeugt. Schon beunruhigen Alarmnachrichten aus Paris und Moskau die öffentliche Meinung der Welt, indem auf Interventionsabsichten Englands in China hingewiesen wird. Ein verstärktes englisches Geschwader ist nach Hankau abgegangen, um die beschlagnahmten Schiffe zu befreien und das englische Prestige wiederherzustellen. Gleichzeitig versucht England Stimmung für ein gemeinsames Eingreifen der Großmächte vorzubereiten, scheint aber damit wenig Erfolg zu haben. Der „Temps" in Paris weist darauf hin, daß die Lage heute in China eine ganz andre ist als früher und daß eine solche Aktion auf einen einmütigen Widerstand Chinas stoßen würde. Amerika weist auf die Gefahren einer radikalen Bolschewisierung Chinas im Fall einer Intervention hin. Nicht minder entschieden winkt auch das die Lage in China gut überschauende Japan ab. So steht England vorläufig mit seinen Interventionsplänen allein da.

Im zweiten Falle handelt es sich um einen schweren Konflikt zwischen Tschang-Tso-Lin und Moskau. Dieser hat in der letzten Zeit so scharfe Formen angenommen, daß es Karachan für ratsam hielt, Peking zu verlassen. Tschang, der nach der Einnahme Kalgans unumschränkter Herrscher nicht nur in der Mandschurei, sondern auch im ganzen Nordosten Chinas ist, sucht, von Japan unterstützt, den russischen Einfluß in der Mandschurei, der sich aus der Beherrschung der ostchinesischen Bahn ergibt, zu untergraben. Der Konflikt ist dadurch akut geworden, daß Tschang die russische Flotte auf dem Sungarifluß beschlagnahmen und die Landungsplätze und Speicher der ostchinesischen Bahn in Mukden schließen ließ. Weiter fordert er kategorisch, daß die Schulen, die seit 1924 dem Generaldirektor der Ostbahn unterstellt waren, nunmehr ihm unterstellt werden sollen. Die Frage der ostchinesischen Bahn ist für Rußland deshalb sehr heikel, weil es den Einfluß der andern Mächte, namentlich Japans, fürchtet. Durch diese Konflikte und das drohende Eingreifen imperialistischer Mächte in die chinesischen Streitigkeiten ist die Lage in China als äußerst gespannt anzusehen, und man kann schon in den nächsten Wochen mit neuen, für die Zukunft Chinas schwerwiegenden Ereignissen rechnen.

Ae.

Notizen.

Kabinettsitzung. Das Reichskabinett wird sich Ende der Woche mit dem Ergebnis der Besprechungen zwischen dem französischen Außenminister Briand und Dr. Stresemann in Thoiry befassen. Es ist zu erwarten, daß die Regierung, die über das Ergebnis der Besprechungen bereits einen vorläufigen Bericht durch den aus Genf zurückgekehrten Staatssekretär der Reichskanzlei erhalten hat, dem Ergebnis der Besprechungen zwischen Briand und Stresemann ihre einmütige Zustimmung geben wird. —

Die Rheinland-Amnestie. Die französischen Militärjustizbehörden des Rheinlandes haben am 17. September auf Grund der Koblenzer Befriedungsvereinbarungen 24 Personen in Freiheit gesetzt und in 70 Fällen die Einstellung des Verfahrens oder der Vollstreckung verfügt. Rund 30 Gefangene, die in der geräumten Zone wegen gewisser Verbrechen verurteilt worden waren, wurden am Montag den deutschen Behörden übergeben. —

Danzigs Zölle. Das neue Abkommen zwischen der Freien Stadt Danzig und Polen über die Verteilung der Zollerträge des Danziger Hafens wird am Dienstag zwischen Vertretern Danzigs und der polnischen Delegation unterzeichnet werden. Die Neuverteilung der Zölle sieht ein Minimum von 14 Millionen und ein Maximum von 20 Millionen Danziger Gulden für Danzig vor. —

Depeschen.

Die Typhus-Epidemie in Hannover.

Wb. Hannover, 21. September. Heute vormittag wurde die Zahl der an Typhus Erkrankten mit 1704, die der Todesfälle mit 79 angegeben. —

Schweres Sprengunglück.

Wb. Dessau, 21. September. Nach einer Meldung des „Volksblattes für Anhalt" aus Bernburg ereignete sich auf dem Schachte der Deutschen Kaliwerke ein schweres Sprengstoffunglück. Als zwei Arbeiter mit Sprengungen beschäftigt waren, ging plötzlich ein Schuß los, der die beiden schwer verletzte. Der eine, eine 40 Jahre alter Familienvater, erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen, während der andre schwer verletzt im Krankenhaus daniederliegt. —

Freigabe der Schiffe.

Wb. London, 21. September. Der Pekinger Korrespondent der „Times" meldet, daß die beiden britischen Handelsschiffe, deren Wegnahme durch die Chinesen zu dem Zwischenfall von Wanhsien geführt hatte, freigelassen worden sind. —

Rücktritt des chinesischen Kabinetts?

Wb. Paris, 21. September. Nach einer Blättermeldung aus Peking ist das Kabinett zurückgetreten. Man erwartet, daß Tschangtsolin das neue Kabinett bilden werde. —

Ueber 2000 Tote.

Wb. Paris, 21. September. Nach Meldungen aus Neuyork hat der Große Okechobeesee seine Dämme durchbrochen und das Land überschwemmt. Gegen 100 Personen sollen ertrunken sein. Zahlreiche Schiffe müssen längs der Küste von Florida als verloren angesehen werden. In Pensacola soll das zehnstöckige Gebäude der amerikanischen Nationalbank unter der Wucht des Orkans zusammengestürzt sein. Der Verlust an Menschenleben bei der Naturkatastrophe in Florida dürfte bis jetzt auf einige 2000 beziffert werden. —

Zerlumpte

schmutzige Kinder sind Ihnen gewiß auch schon in den Weg getreten und haben Sie angebettelt? Sie sind achtlos vorbeigegangen oder Sie haben ihnen ein paar Pfennige geschenkt. Haben Sie aber auch schon mal nachgedacht, was das für Kinder sind?

Uneheliche

sind es meistens, die von ihren Zieheltern ausgenutzt, mißhandelt werden. Uneheliche, dessen kleine Seelen verkommen und zertreten werden vor den Augen des sogenannten 20. Jahrhunderts.

Das amtliche Material

des Vereins zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung ist erschütternd. Gerhard Lamprecht, der Schöpfer der „Verrufenen", hat ein Filmwerk **Die Unehelichen** geschaffen, das grelle Schlaglichter auf dieses soziale Problem wirft. Sie werden sich der gewaltigen Wirkung dieses Filmwerkes nicht entziehen können.

Jeder anständige Mensch

muß sich aufbäumen und diesen enterbten und wurzellosen, unschuldigen Menschenkindern helfen.

Alle Kinder sind gleich!

Es gibt keinen Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen!

Das aufsehenerregende Filmwerk

Die Unehelichen

zeigen wir ab Freitag täglich

5 7 9 Uhr

Ufa Theater Tyli der internat. Großfilme

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STEINERT

Täglich 8 Uhr

Schwarzwaldmädel

die beliebteste Operette.

ZENTRAL

Theater-Restaurant

Das vornehme große

Varieté-Programm!

Eintritt einschl. Garderobe 10 ₰

Hohenzollernpark

Wegen

Renovierung

des Saales fallen die

Kaffee-Konzerte

bis auf weiteres aus.

Zum Gedächtnis von Hermann Löns

(29. August 1866*)

Der Mann und sein Werk:

Das zweite Gesicht	6.00 Mk
Der Werwolf	6.00 „
Mein niedersächsisches Skizzenbuch	7.00 „
Für Sippe und Sitte	4.50 „
Gedanken und Gestalten	4.50 „
Mein braunes Buch	5.50 „
Auf der Wildbahn	5.50 „
Der letzte Hansbur	6.50 „
Da draußen vor dem Tore	5.50 „
Dahinten in der Heide	5.50 „
Ulenspeigels Lieder	4.50 „
Aus Wald und Heide	1.20 „
Wasserjungfern	4.00 „
Mein buntes Buch	5.50 Mk.
Heidbilder	5.50 „
Der zweckmäßige Meyer	5.50 „
Eulenspiegeleien	4.50 „
Lüttjemann und Plitjesrinchen	5.00 „
Mein blaues Buch	5.50 „
Goldhals	5.00 „
Sein letzt. 3 Lied	12.00 „
Kraut und Lot	5.50 „
Widu	5.50 „
Ho Rüd ho !	5.50 „
Das Tal der Lieder	5.00 „
Junglaub	4.00 „

Carl Kahle: Hermann Löns und die Frauen . . . . 4.00 Mk.

Amélie Dilzer: Elisabeth Löns, ein Frauenschicksal 3.60 Mk.

Hermann Löns sämtliche Werke 8 Bände, Ganzleinen . . . **80 Mark**

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3

Von 1 bis 3 Uhr (außer Sonnabends) geschlossen.

Konzerthaus

Mittwoch und Donnerstag:

Die beliebten

Kaffee-Konzerte

Eintritt frei! Eintritt frei!

Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Hopfengarten

Leipziger Straße 45b

Jeden Mittwoch ab 8 Uhr

Gesellschaftsball

◆ Corvus ◆

Panther — Diamant

Bequeme Teilzahlung gern gestattet.

Fahrrad-Großhandl. Motor- u. Leichtmotorräder.

O. Pfannenschmidt, Mittelstr. 16. Fr. 4811.

Ein Geldschrank als persönlicher Sieger?

Magdeburger Justiz-Skandal und kein Ende!

Ursachen der Justizkrisen?

Von Dr. Karl Wolff.
48 Seiten . . . M. 1.—

Zu beziehen: Volksstimme, Buchdruckerei, Große Münzstraße Nr. 3.

(Auch durch die Zeitungsträger und Verkäufer.)

Gasthaus Wahlstätter Hof

Brandenbergerstraße 3
— Tel. 1571 —

Große Verkleinerung des Dirigenten

Fritz Grunow.

Stadttheater

Mittwoch, 22. September
2. Abend
Anf. 7½, Ende n. 9½ Uhr

Der Einsame

Schauspiel n. H. Jutzi

Donnerstag, 23. September
4. Abend
Anf. 7½, Ende 10½ Uhr

Die lustigen Weiber von Windsor

Wilhelm-Theater

Ohne Vorstellungen
Sonnabend den 25. und Sonntag 26. September
Anfang 4 Uhr

Die einzigartige Schlangenkraft d. Kunst, Spezialität

Stöpsel

vom Renaissance- und Sach.

Mittwoch, 22. September
4 Uhr, Parkt. 4 u. Volksbad
Abschiedsvorstellung

M. 29.50 an

Moderne Schlafzimmer in Nußbaum, Birne, M. 1.300

Entlastungsgarantie gestatten Neuanfertigungen billigst

72.— M.

1000 Modelle, gediegene Ausführung, Garantie 22 Mk

Komplette Küche billigst

R. Pätzl,

Schlosser- und Tischlermeister
Berliner Straße 16

Besonders billig:

Einzelmöbel

nur solange der Vorrat reicht:
1 Bettstelle, Nußbaum,
1 Sofa M 55 bis 75 M
1 Spiegel M 10 bis 15 M
Schreibtische, Vitrinen, Bücherschränke, Waschkommoden, Tische M 3 bis 5 M, Stühle 3,50 bis 20 M, Waschkommoden M 30 bis 50 M, Chaiselongues M 30 bis 50 M, Bettumrandungen M 15 bis 30 M, Bettgestelle M 35 bis 75 M, Nachttischchen M 10 bis 20 M, Stühle M 20 bis 30 M, Sessel, Schlafsofas

Friedländer

Alte Ringstr. 11

Auf Wunsch 10% Zahlungserleichterung, Abzahlung unbedenklich, auch an Ältere, auch ohne Anzahlung

---

Komplette Schlafzimmer

in sehr guter und haltbarer Ausführung

Jungens & Co.

Möbel-Gemeinschaft
Gegenüber Domplatz

Arbeitsmarkt

Achtung, Heimarbeit! Lang-Strumpf-Reparatur für Gemischtwarenhandlungen, Kaufhäuser usw. u. D., erzielte Aufträge ist auf Strumpfgarnen u. b. Seidenstrümpfen Fingerstricharbeit, Fingerarbeiten, Schnitt, auch Stoffen einer Heimarbeit M. Wg. Garantie: 9—11, 4—7 Uhr. Lehrlingsausbildung, Bismarckstr. 8, I.

Zeitungsträger,

energisch, zuverlässig, mühelos in allen zur Zeitungsausträgerei Berechtigten, für größeren Bezirk gesucht. Angebote unter B. 2000 an die Geschäftsstelle der „Volksstimme" 2011

Das gute

Hupfeld-Gotha Piano

sehr preiswert

monatlich 50 Mk.

Hermann Tuch

Alte Ulrichstraße 6.

Seifen-Groß-Handlung

Ernst Feigenspan

jetzt Albrechtstr. 1

(gegenüb. Gr. Münzstr.)

beliefert Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen

Café Hohenzollern obere Räume

Heute Mittwoch den 22. September 1926 nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr

Die große Modenschau

mit **Lange & Münzer / A. Wolter Söhne / Oscar Jacob Rival-Schuhkompanie / Rehberg & Reinhardt Rudolf Glanz / Bernhard Spiecker**

Rudolf-Emanuel Blankarts konferiert, Lena Otté tanzt, Anita Linau singt, Artur Freiberg leitet.

Sehenswerte Dekorationen — Eintrittskarten an der Kasse

Chaiselongues

eigene Werkstattarbeit

Giese & Co.

Prälatenstr. 33

Nähe Hauptpost.

Lampenschirm-Gestelle

30 cm Durchmesser	1.10 M
50 cm „	2.00 M
60 cm „	2.60 M
70 cm „	3.40 M

Alle Formen gleich. Preise

ca. Japan-Seide 4.80 M, ca. Seidenbatist 1.60 M sowie Seidenfransen, Schnüre, Rüschen, Bickelband u. fertige Schirme billig. J. Kugell Nachf., Otto-von-Guericke-Str. 97, gegenüb. Kantstraße

---

Waschtag morgen? Nur keine Sorgen
Waschen wird Spiel – durch Ozonil.

OZONIL

das selbsttätige Waschmittel
bringt nach viertelstündigem
Kochen einen verblüffenden
Reinigungs- und Bleicherfolg.
Ozonil ist besser
mühelos
schonender

Kinderwelt.

Der Streckenwärter.

Ballade von Karl Pröger.

Fahl schimmern im Dunkel die Schienen der Bahn,
die neunte Stunde Dienst bricht schon an.
Aus dem Wellblechhäuschen glänzt ein Licht,
ein Mann sitzt drinnen bei seiner Pflicht.
Streckenwärter Klußmann, der Tag und Nacht
seit zwanzig Jahren hier schaut und wacht;
ein Leben, reich nur an Beschwerde,
auf einsamem Posten bei Leiserde.

*

Streckenwärter Klußmann späht auf die Uhr
und dann entlang die Schienenspur.
Sein Ohr fängt ein fernes, gedämpftes Brausen.
Gleich wird der D-Zug vorübersausen.
Streckenwärter Klußmann steht auf dem Posten.
Das Donnern schwillt näher und näher von Osten.
und huit — und huit — heult es vorbei.
Die Strecke ist frei.

*

Streckenwärter Klußmann, nun noch einen Zug,
dann ist es für diesen Tag Dienst genug!
Wann fällig? — Bereits in acht Minuten!
Da heißt es, sich auf die Strecke sputen.

*

Hilf, Himmel, was ist dort drüben geschehn?
Kein Schlußlicht des D-Zugs mehr zu sehn!
Von weither ein Krachen, Splittern, Dröhnen
und — täuscht die Nacht nicht? — ein Wimmern und Stöhnen.
Und in fünf Minuten? . . . Was tun? Was tun?
Streckenwärter Klußmann, zeige dich nun;

*

Er stürzt in das Häuschen nach seiner Laterne
und feucht in die nächtlich schweigende Ferne.
Nur eins kann ihn treiben, nur eins ihn bewegen:
Dem fälligen Zug . . . Entgegen! Entgegen!
Streckenwärter Klußmann tut seine Pflicht.
Er schreit und schreit und schwingt sein Licht,
er stemmt dem drohenden Tode die Brust
und ist sich nur eines Willens bewußt:
„Der Zug bleibt stehn! Der Zug bleibt stehn!
Und sollt ich darüber zugrunde gehn."
Noch hundert Meter, noch fünfzig dazwischen,
noch zwanzig . . . Da endlich! . . . Die Bremsen zisch
Der Zug hält, dampfend aus allen Rohren.
Streckenwärter Klußmann steht auf dem Posten.

*

Ihr sucht nach Helden und findet sie nicht?
Streckenwärter Klußmann tut seine Pflicht.
Ihr fragt: Was da denn Großes dabei?
Einer für tausend und ohne Geschrei!
Ihr fragt: Ein Held? . . . Und die Antwort dann.
Nur Streckenwärter Klußmann!

Seit wann gibt es Zeitungen?

Wenn ihr die „Volksstimme" vor euch liegen habt mit ihren Berichten, wenn ihr die interessanten Neuigkeiten aus aller Herren Länder lest, habt ihr wohl da schon einmal darüber nachgedacht, von wem der Gedanke einer Zeitung stammt, was der Begriff „Zeitung" bedeutet und seit wann eigentlich solche Blätter bestehen?

Nun, den Gedanken einer Zeitung verdankt man dem römischen Staatsmann Julius Cäsar. Dieser ließ während seines Amtsjahres als Konsul (59 v. Chr.) alle wichtigen Ereignisse auf Holztafeln aufzeichnen und diese an öffentlichen Plätzen aushängen. Wie lange eine derartige Einrichtung bestanden hat, ist unbekannt. Es ist aber auffällig, daß eine ähnliche Art der Benachrichtigung im Jahre 1560 wiederum in Italien, und zwar in der Republik Venedig, auftauchte.

Der Weg zu einer Zeitung im heutigen Sinne wurde natürlich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg gefördert. Als die Türken die Christenheit immer heftiger bedrohten, ließ Papst Nikolaus V. durch Gutenberg Flugblätter drucken, in denen er zur Verteidigung der Ungläubigen aufforderte. Auch in Spanien, in Köln und Aachen wurden später gelegentlich ganz ähnliche Druckschriften herausgegeben, die aber alle nicht viel mit einer wirklichen Zeitung zu tun hatten und nur Vorboten einer solchen waren.

Erst um 1600 entstanden Blätter, die als wirkliche Zeitungen betrachtet werden können. Leider sind diese ersten Exemplare verlorengegangen; doch befindet sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek eine, wenn auch etwas später herausgegebene Zeitung, welche die erste erhaltene deutsche Zeitung ist. Diese wurde im Jahre 1609 von dem Straßburger Buchdrucker Johannes Carolus unter dem Titel: „Relation (Berichte) aller Fürnemmen und gedenkwürdigen Historien usw." herausgegeben. Regelmäßig jede Woche einmal erschien dann ein solches Exemplar und hatte zumeist den Umfang von 3 bis 4 Blättern Quartformat.

Ungefähr 20 Jahre später erschien eine weitere Zeitung in Magdeburg. Von da an entwickelte sich das deutsche Zeitungswesen langsam und nahm erst einen größern Aufschwung seit 1789, seit dem Ende der großen Französischen Revolution. —

Der Ton macht Musik.

Ein Bäuerlein bekam einen Brief von seinem Sohne aus der Stadt. Nun konnte anno dazumal nicht jeder lesen, denn der allgemeine Schulzwang war in jenem „goldenen Zeitalter" nicht eingeführt. Der Bauer sah sich das geheimnisvolle Schriftstück von allen Seiten an, aber davon wurde es ihm keinesfalls verständlicher, und da gerade der Herr Doktor des Weges kam, bat er ihn, ihm doch die Epistel zu entziffern.

Der Herr Doktor kam gerade von einem Schwerkranken, hatte den Kopf voll und war daher nicht in der rosigsten Laune. Also las er mit strenger Stimme: „Lieber Vater! Hier herrscht große Kälte und mich friert sehr, also schickt mir doch einen dicken Winterrock."

Das Bäuerlein kratzte sich hinterm Ohr, nahm nachdenklich seinen Brief, schüttelte den Kopf und murmelte betrübt vor sich hin: „Das schreibt er, das schreibt mein Junge?" und sah ganz unglücklich drein.

Kam der Pfarrer über die Straße gegangen und fragte: Na, wo brennt's denn? Sind dem Gerber die Felle weggeschwommen?" und was derlei lustige Redensarten mehr sind, denn er war ein leutseliger Herr.

Als der betrübte Bauer ihm die Sache erzählte, nahm der gütige Seelsorger mit einem Schmunzeln den Brief und las mit einem Schmunzeln den Brief und las mit seiner sanften Stimme und der liebevollsten Betonung: „Lieber Vater! Hier herrscht große Kälte und mich friert sehr, also schick mir doch einen dicken Winterrock!"

Da strahlte dem Bauer das ganze Gesicht und freudig rief er aus: „Ja, das schreibt er, mein lieber guter Sohn! Und den Winterrock soll er haben, den schönsten und teuersten, den ich kaufen kann!" Und froh und glücklich ging er von dannen. —

„Mitleid".

Emil und Orje gehen zusammen ihre Tante besuchen. Als sie bei der Tante in die Stube treten, sieht Emil auf dem Tisch einen dicken Apfel liegen. Sofort fängt er jämmerlich an zu heulen.

„Aber, Emil," fragt die Tante erschrocken, „warum weinst Du denn so?"

„Weil für Orje nicht auch ein Apfel daliegt!" —

Rätselecke.

Allerlei.

Du findest Wort an Baum und Strauch,
Als Reh, Wurst, Schulter und Papier,
Als Gold und Laus kennst du es auch,
Als Leib und Magen liegt's vor dir.

Verwandlung.

Als es mir die Post gebracht,
Hab' sofort ich's aufgemacht;
Dabei fiel mir aus dem Wort
Leider nun ein Zeichen fort.
Was jetzt auf dem Tisch noch lag,
War, ist's möglich, ein Vertrag!

Enttäuschung.

Beim ersten Morgengruß des zweiten
Erhebst vom Bett du dich beizeiten.
Doch eins — du hast dir's schön gedacht,
Ward satt und trübe über Nacht.
Da schautest du zum Ganzen schnell,
Das dreht der Wind wie'n Karussell.

*

Auflösung aus voriger Nummer: 1. Koran, Korn, Kran. 2. Wind, Wand, Wald, Wild. 3. Nase. —

Druck und Verlag G. Plaunkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt
FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 17 Magdeburg, Mittwoch den 22. September 1926

Praktische Gleichberechtigung.

Ein kleines Erlebnis in der Partei: Wir ersuchen eine Genossin, das Amt eines Bezirksführers zu übernehmen. Bevor die Genossin noch recht überlegen kann, ob ihre häuslichen Pflichten ihr die gewissenhafte Erledigung der ehrenvollen Aufgabe, die sie sichtlich gern übernehmen möchte, gestatten, mischt sich ihr Mann in das Gespräch und erklärt: „Meine Frau soll ein Amt übernehmen? Das geht nicht. Sie muß Strümpfe stopfen!" Dann wendet er sich an seine noch unschlüssige Frau mit den Worten: „Nun, kannst Du Dich denn nicht entscheiden? Du klagst doch sonst immer, daß Dir alles zuviel ist." Die Genossin erklärt nun mit ganz zaghafter, leiser Stimme, der man anmerkt, wie schwer ihr die Absage wird und wie sehr sie sich der Worte ihres Mannes schämt, daß sie die Wahl nicht annehmen könne.

Dieses kleine Erlebnis mag unbedeutend, vielleicht sogar leider alltäglich erscheinen. Der Genosse empfand wahrscheinlich gar nicht einmal sein häßliches Verhalten gegenüber seiner Frau, geschweige denn, daß er sich seines Verstoßes gegen den Geist und die Forderungen des Sozialismus bewußt war. Eine der grundsätzlichen Forderungen unsers Programms bildet die Gleichberechtigung der Frau, und die Partei hat sich um die Verwirklichung dieser Forderung im Staats- und Wirtschaftsleben bemüht. Es ist ihr auch gelungen, der politischen Gleichberechtigung der Frau in der Weimarer Verfassung zur Anerkennung zu verhelfen. Aber Anerkennung der Gleichberechtigung und ihre praktische Verwirklichung besonders im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben sind zweierlei.

Die Geschichte lehrt uns, daß Ungerechtigkeiten und Bedrückung der herrschenden Klasse bei der beherrschten Klasse in verstärktem Maße wiederkehren. Daher kommt es, daß wir auch im Proletariat noch die gesellschaftliche Geringschätzung und wirtschaftliche Ausbeutung der Frauen finden, die wir gerade im Bürgertum bekämpfen. Die proletarischen Frauen haben — in besserer Erkenntnis der Ursachen ihrer Lage als die bürgerlichen Frauen — zur Wahrnehmung ihrer Interessen keine besondere Frauenbewegung ins Leben gerufen, sondern sich den Reihen des klassenbewußten Proletariats angeschlossen; denn sie wissen, daß die Verbesserung ihrer Stellung als Frau in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Schicksal und dem Aufstieg der Arbeiterklasse selbst steht.

Aber weder diese Erkenntnis noch die Forderung des Parteiprogramms kann uns Frauen darüber hinwegtäuschen, daß wir in den Reihen unsrer eignen Parteigenossenschaft von einer praktischen Gleichberechtigung von Mann und Frau noch sehr weit entfernt sind. Auch unsre eignen Genossen haben zum nicht geringen Teile noch nicht einsehen gelernt, daß die Tätigkeit der Hausfrau der Arbeit des Mannes durchaus gleichwertig ist und daß daher die Frau ebenso wie der Mann das Recht hat, eine möglichst günstige Begrenzung ihrer Arbeitszeit zu erstreben, um noch Zeit und Kraft für andre Aufgaben — etwa die politische und geistige Schulung im Dienste der Partei — zu behalten. Dann macht man obendrein den Frauen ihre geringe politische Bildung zum Vorwurf; macht sie etwa für den schlechten Ausfall von Wahlen verantwortlich und glaubt sich durchaus berechtigt, über die Frauen in der Bewegung abfällig zu urteilen und sie in den Hintergrund zu schieben.

Gegen diese unverständige Haltung viele unsrer männlichen Genossen vermögen wir Frauen uns nur dadurch zu wehren, daß wir innerhalb der Partei unsre Kräfte vereinen. Da gilt es zunächst, uns an den Frauenabenden möglichst gründliche Kenntnisse auf politischem Gebiet anzueignen, um an der Diskussion über tagespolitische Fragen teilnehmen zu können; denn wir haben den Beweis zu erbringen, daß die Frau nicht nur, wie es so oft heißt, für Klatsch und Roman Interesse besitzt, sondern gewillt und befähigt ist, sachlich in der Bewegung mitzuarbeiten. Dann aber sollen die Frauenabende unsern Genossinnen auch das Gefühl inniger Verbundenheit geben, dessen sie nicht nur im Kampfe für die Durchsetzung ihrer Gleichberechtigung als Frau, sondern auch überhaupt als sozialistische Kämpferinnen unbedingt bedürfen. Das Solidaritätsgefühl der Frauen wird der ganzen Bewegung zum Segen gereichen und die Reihen des Proletariats immer fester zusammenschließen.

Ellen A. Beidler.

Die Alten und die Jungen.

Wie abhängig alle Freiheitsbestrebungen sind von der politischen Umwälzung, Verwaltung und Verfassung eines Landes, erleben wir augenfällig in unsern Tagen. Es ist dabei nicht nur an die äußerliche Freiheit zu denken, wie sie sich im Wahlrecht, in der politischen Gleichberechtigung der Frauen, in den Elternrechten an den Schulen und den Rechten, die durch die Betriebsratsgesetzgebung gegeben sind, ausdrückt, sondern es wachsen auch andre Menschen heran mit intensivem Lebenswillen, mit Ansprüchen, die man früher kaum kannte, mit einem Gleichberechtigungsgefühl, das von frühern Generationen erst mühsam erworben werden mußte.

Die Alten — glücklicherweise nicht alle! — jammern über Zuchtlosigkeit und schwindendes Autoritätsgefühl und holen aus den Schubfächern der Vergangenheit alle die Erinnerungen der alten guten Zeit und ihrer Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Sie verlangen Mäßigung und mehr Rücksichtnahme und Verständnis. Die Jungen aber verstehen gar nicht, schütteln den Kopf und bekunden ihren Lebenswillen auf mannigfache Art. Sie haben auch, als Jugendorganisationen, die Empfindungen der Uebergangszeit abgeschüttelt, als sie nur für Gefühle, Schwärmereien, Singen und Tanzen Sinn und Lust hatten.

Wie ein großer Sturm ist nach dem Kriegszusammenbruch die Staatsumwälzung von 1918 dahergekommen und hat viel weggeweht und durchgelüftet. So unzufrieden wir auch mit dem bisher Erreichten sein mögen, so falsch und dumm ist es, zu sagen, es sei alles beim alten geblieben. Zwei Ereignisse der neusten Zeit zeigen das ganz Neue zur Genüge! Da war in den ersten Augusttagen das westdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest, eine in ihrer Organisation und Leistung grandiose Veranstaltung. Dieses Fest war Ausdruck eines starken Lebenswillens, war Bekundung einer

neuen Körperkultur, die man bewußt will und die einen Zweck auch über den persönlichen Lebenstrieb hinaus hat. In der unklaren Zeit des Träumens und Schwärmens, etwa um 1919 und 1920, glaubte viele, das Zeitalter des Individualismus sei angebrochen. Heute sehen wir, wie der Gemeinschaftssinn wächst, wachsen muß in den Zeitläuften gesteigerter intensiver kapitalistischer Wirtschaft und hochgeschraubter Konzentrationsbestrebungen.

Pfingsten traf sich die Jugend in Amsterdam. Klar schälen sich die Aufgaben heraus, wie sie in allen Ländern fast gleich sind. Der Blick geht weiter, und alle Teilnehmer verbindend steht die Idee der Völkerverbindung als größtes Postulat der Zukunft vor aller Augen. So war es nach Weimar, Bielefeld, Nürnberg und Hamburg nun auch in Amsterdam. Das ist nicht nur Begeisterung und Rausch des Erlebens; dahinter steht genau so ein starker internationaler politischer Wille, wie er sich als Ausdruck einer neuen Lebenskultur auf den großen Sportfesten daheim zeigt.

Es ist müßig, an diese Erscheinungen moralische Schlußfolgerungen knüpfen und den Alten sagen zu wollen: Habt mehr und besseres Verständnis! Wer es nicht aufbringt und nicht die Fähigkeit hat, über die kleinen lästigen Störungen seiner Gemütsruhe hinwegzukommen, der wird immer dem Alten, Gewesenen nachtrauern. So wie „Bürger Schulze" der Wachtparade, den Manövern, der „schönen" Soldatenzeit nachtrauert, so verklären sich auch für manche Alten bei uns die vergangenen Zeiten und Erlebnisse so glanzvoll, daß das Auge blind und der Sinn stumpf für die bunte und sehr lebendige Gegenwart wurde. Da bleibt uns nur der Trost, daß sich die fortschreitende Entwicklung, die sich, wie zugegeben sein mag, in ihren Uebergängen kraß und schmerzhaft präsentierte, ihren Weg sucht. Deshalb ist es auch falsch, nicht an den Nachwuchs und die Fortführung des Kampfes zu glauben, wie es vielfach geschieht. Es wird nur alles anders sein.

Elisabeth Kirschmann-Röhl.

Die Unsicherheit der Vaterschaft.

Die Natur läßt die Mutter eines Kindes als seine Gebärerin mit Sicherheit erkennen. Welcher Mann Vater eines Kindes ist, kann dagegen nicht aus der Tatsache der Geburt des Kindes, sondern nur aus den die Zeugung begleitenden Umständen geschlossen werden. Bei einem in der Ehe geborenen Kinde gilt im allgemeinen die gesetzliche Bestimmung, daß der Ehemann als Vater anzunehmen ist. Dabei ist es gleichgültig, ob das Kind vor oder während der Ehe empfangen wurde, wenn nur „der Mann innerhalb der Empfängniszeit der Frau beigewohnt hat". Als nicht ehelich gilt das Kind nur, wenn es offenbar unmöglich ist, daß „die Frau das Kind von dem Manne empfangen" hat, und wenn der Mann die Ehelosigkeit innerhalb eines Jahres, nachdem er die Geburt erfahren hat, anficht.

Schwieriger liegt die Sache in bezug auf den unehelichen Vater, der ja nicht nur durch die äußere Tatsache der Eheschließung als Vater festgestellt wird, sondern nur durch die Tatsache, daß er „der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt hat". Auch hier schließt die offenbare Unmöglichkeit der Zeugung die Vaterschaft aus. Weiter aber wird sie bekanntlich gegenwärtig in Deutschland nicht anerkannt, wenn der Mutter „ein andrer innerhalb dieser Zeit (d. h. der Empfängniszeit) beigewohnt hat". Hier gestalten sich die Dinge im Leben für die Ehefrauen und die andern Mütter ganz verschieden. Während der Ehemann erfahrungsgemäß oft ein nicht von ihm gezeugtes Kind als eignes gelten läßt, suchen sich viel zu oft die unehelichen Väter durch die Einrede, daß noch andre Männer als Erzeuger in Betracht kommen, ihrer eventuellen Verpflichtungen gegen das Kind zu entledigen.

Fast alle Besserungsvorschläge auf dem Gebiete des Unehelichenrechtes setzen deshalb vorwiegend an diesem Punkte ein. Der gegenwärtig vorliegende Gesetzentwurf der Reichsregierung über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindes Statt will alle Männer, die der Mutter in der Empfängniszeit beigewohnt haben, als „Gesamtschuldner" haften lassen. Das würde also für das uneheliche Kind bedeuten, daß der ganze Unterhalt entweder von einem der in Betracht kommenden Väter erhoben oder auf alle verteilt werden kann.

Gegen diese Reglung, die praktisch sehr viel für sich hat, sind Bedenken aus kompetenten Fachkreisen erhoben worden, und zwar gerade im Interesse des Kindes und der Mutter. Für die gemeinsame Haftung der verschiedenen Männer spricht es natürlich, daß dadurch eine weitergehende pekuniäre Sicherung möglich wird, als wenn nur ein einzelner haftet. Dagegen wird geltend gemacht — und auch dieses Argument erscheint berechtigt —, daß das Kind eine geringere Achtung vor seiner Mutter haben wird, wenn es erfährt, daß sie gleichzeitig mit mehreren Männern verkehrt hat. Weiter ist auch der Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen, daß sich das heutige Verhältnis von Mann und Frau in bezug auf den Mehrverkehr in unschöner Weise umkehren kann. Heute sucht nicht selten der Mann den Mehrverkehr selbst herbeizuführen, um sich seiner Zahlungspflicht zu entziehen. Bei der Haftung der Gesamtschuldner könnte die Frau ihrerseits den Verkehr mit mehreren Männern suchen, um möglichst gesichert für den Alimentenanspruch zu sein. Dadurch würde die einzelne Frau moralisch sinken, und infolgedessen die uneheliche Mutterschaft allgemein herabgedrückt werden, die zu heben wir ja gerade bemüht sind. Ebenso ist bei der Untersuchung, ob mehrere Männer als Väter in Betracht kommen, immer mit dem Auskramen von allerlei Häßlichkeiten zu rechnen, nicht nur bald nach der Geburt des Kindes, sondern auch später, wenn es sich um irgendwelche Unterhaltsansprüche handelt.

Das Archiv deutscher Berufsvormünder in Frankfurt a. M. hat deshalb in einem Gegengesetzentwurf zum Regierungsentwurf zwei andre Fassungen vorgeschlagen (Heft 2 der Flugschriften des Vereins, 1926). Die eine Fassung will noch eine Untersuchung der Mehrväterschaft für den Fall zulassen, daß es „den Umständen nach" nicht unwahrscheinlich ist, daß die Mutter das Kind aus der „Beiwohnung mit dem andern" empfangen hat. Dadurch würden vielleicht die Fälle seltener, in denen eine Erhebung über den Verkehr mit mehreren Männern stattfinden könnte, aber sie würden doch wohl immer noch häufig genug sein. Entschieden vorzuziehen ist deshalb, wenn man nicht um der pekuniären Sicherung willen doch am Standpunkt der Haftung als Gesamtschuldner festhalten will, der andre Gegenvorschlag, nach dem der Mann als Vater gilt, der in der kritischen Zeit der Mutter beigewohnt hat, wenn seine Vaterschaft nicht unmöglich ist. Damit würde die Untersuchung eines Mehrverkehrs überhaupt wegfallen. Die Mutter hätte dann eben den Vater zu bezeichnen. Man könnte dann nach dem Vorbilde des neuen finnischen Rechtes bestimmen, daß die Mutter schon vor der Entbindung verpflichtet ist, alle Angaben zu machen, die „nötig sind zur Wahrung der Rechte des Kindes". Dazu würde natürlich vor allem die Nennung des Vaters gehören. Heute wird diese Angabe aus allen möglichen Gründen oft unterlassen. Gerade in unsern Frauenkreisen sollte man diese Gesichtspunkte mehr erörtern, als es bisher geschieht.

Henni Lehmann.

Weniger Kinder, bessere Lebensmöglichkeit

Es gibt bei uns in Deutschland Gebärfanatiker — meist sind es Männer, die das schwierige Gebären den Frauen überlassen —, die über jeden Rückgang der reinen Geburtenzahl zetern, soweit nicht ihre eigne Familie in Frage kommt. Sie selbst begnügen sich gern mit ein oder höchstens zwei Kindern, selbst wenn sie wohlhabend sind; die „Massenproduktion fürs Vaterland" schieben sie möglichst dem gewöhnlichen „Volke" zu, das am wenigsten zur guten Ernährung vieler Kinder in der Lage ist. Und die theoretischen Kinderfreunde, praktisch aber Kinderfeinde der „obern Gesellschaft" zetern über zunehmende Entartung des Volkes, wenn das Volk ebenso enthaltsam handelt wie sie. Eine gesunde Moral nennt das Heuchelei, aber sie bestand schon immer, nur mit dem Unterschied, daß sie heute immer mehr entlarvt wird. Heute lacht man über diese Kinderprediger um jeden Preis und handelt nach dem Grundsatz: besser weniger Kinder gesund erziehen, als viele Kinder bedenkenlos in die Welt setzen, die aus Mangel an Pflege verkümmern müssen.

Der Erfolg dieses vernünftigen und verantwortungsvollen Handels wird durch die amtliche Statistik erwiesen. Die reine Geburtenziffer war schon vor dem Kriege im Sinken: 1910 kamen 30,5 Geburten auf 1000 Einwohner, 1913 nur noch 28,2. Die Ziffern sind nach dem Kriege weiter gesunken: 1922 auf 22,7, 1923 auf 20,5. Aber dennoch hat die Volkszahl zugenommen, weil die Gesundheitsverhältnisse sich bessern. Das reiche und „glänzende" Kaiserreich konnte so wenig für die Gesundheit seiner Kinder tun, daß von 100 Geborenen nur 80,0 das erste Lebensjahr vollendeten. Die andern Säuglinge starben im ersten Jahre, viele aber noch nachher.

Die arme und durch die Sünden des großsprecherischen Kaiserreichs in unerhörte Not gebrachte Republik hat in der Säuglingsfürsorge bedeutend mehr geleistet: 1920 überlebten von 100 Geburten schon 86,72 das erste Jahr, 1922 waren es 87,28 und 1923 schon 88,08. Und das in der schlimmsten Zeit wirtschaftlicher Not. Erreicht wurde diese stete Besserung der Gesundheitsverhältnisse allerdings nicht durch schmetternde „vaterländische" Kommersreden auf die vielgebärende Mutter, sondern durch stille, zähe Arbeit, an der die meisten unsrer Großsprecher so wenig Gefallen finden.

Die wichtigste Folgerung aus der amtlichen Statistik ist aber die: „Im allgemeinen haben diejenigen Provinzen, die eine dauernd niedrige Geburtenziffer haben, eine gleichmäßige und hohe Lebensfähigkeitsziffer. Es kommt also nicht auf die möglichst schnelle Funktion der Gebärmaschine an, sondern darauf, weniger Kindern bessere Lebensmöglichkeiten zu schaffen, damit sie nicht vorzeitig dahinsiechen müssen." —

Das Liederbuch der Dienstmädchen.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, Einblick in ein kleines Buch zu gewinnen, das den armen Schwestern vom heiligen Franziskus im Mägdehaus in Köln gehörte. Es war das Liederbüchlein vom „Marienverein der Dienstmädchen zu Köln". Getreu dem Motto: „Freuet Euch, aber freuet Euch in dem Herrn!" bietet das Büchlein zuerst 23 religiöse Lieder, die Maria und einigen Heiligen gewidmet sind. Dann folgen 9 Vereinslieder, ebenfalls religiösen Inhalts. Unter den allgemeinen Liedern im dritten Teile befinden sich alle die bekannten harmlosen und gemütvollen Gesellschafts-, Heimat- und Wanderlieder, die in Deutschland allenthalben gesungen werden und gegen die nichts einzuwenden ist.

Aber das Buch hat noch einen Anhang, in dem die besonders „lustigen" Lieder stehen. Da lautet z. B. eine mit dem bekannten Juchheidi-Juchheida-Refrain so:

Rührig muß das Mädel sein,
Tritt's in Herrschaftsdienste ein,
Füßchen flink und hell der Kopf,
Fein die Hand am Suppentopf,
Freundlich mit dem Besenstiel (!)
Und der lieben Kaffeemühl'.

Ob das Leben teuer sei,
Mädchen, die sind steuerfrei.
Wo nur Herrn und Damen sind,
Braucht man ein geschicktes Kind,
Und die Gräfin stolz und fein
Kann nicht ohne Mädchen sein.

Wenn ich Frau Baronin wär,
Ach, wie wär die Schleppe schwer!
Müßte manches lernen dann,
Was ich so nicht mag und kann,
Tiefe Knickse, Kompliment,
Bückling, Kratzfuß ohne End'.

Sind auch nicht die Hände zart,
Sie wie Schmirgel rauh und hart,
Ist das Herz nur fein und weich,
Fliegt es doch ins Himmelreich;
Ruft Sankt Peter uns herein:
Kommt, ihr wackern Mägdelein!

Merkst du etwas? Wenn diese schauderhaften Verse nicht meisterhafteste Gehirnverkleisterung darstellen, dann weiß ich wirklich nicht, was es noch für bessere Beeinflussung nach der Seite der Gedankenlosigkeiten geben kann. Wie lustig und heiter doch das Leben „freundlich mit dem Besenstiel" gegenüber dem der armen Frau Baronin mit der schweren Schleppe ist! In einem anderen noch „lustigeren" Liedlein lautet die erste Strophe:

Was ist für alle Uebel gut? Geduld!
Was gibt dem Menschen Herz und Mut? Geduld!
Was macht die Kreuz und Leiden leicht,
Daß Bitterkeit dem Honig gleicht? Geduld!
Geduld, Geduld, Geduld, Geduld, Geduld!

Neben der Geduld wird in vier verschiedenen Liedern der Kaffee als Heilmittel für alle Beschwerden gepriesen:

Wenn die Gräten auch mal plagen,
Schüttet nur ein Täßchen auf,
Nicht zuerst Madam schön fragen,
In dem Fall erlaubt sie's auch!

In diesem Stile geht es weiter in bunttester Folge bei Kopfweh, Schnupfen und Katarrh. Diese Proben dürften wohl genügen. Ich höre, wie unsre Genossinnen sagen werden: „Ja, die Vereine verstehen es!" Ob sie es aber ewig so treiben dürfen, ist doch mindestens zweifelhaft. Gewiß sind in Westdeutschland und in Bayern die Einflüsse dieser Art noch sehr stark. Stärker aber ist das wechselvolle, bunte Leben, das den mittelalterlichen „Mägdeverein" eines Tages auflösen wird.

U. K.

Worte von Ellen Key.

Die Liebe ist sittlich auch ohne gesetzliche Ehe, aber diese ist unsittlich ohne die Liebe. (Essays.)

*

Daß die Frauen nun zu bekennen wagen, daß sie erotische Sinne haben, während die Männer nun zu erfahren beginnen, daß sie erotische Seele besitzen; daß die Frau Gefühle von dem Manne verlangt und er von ihr Gedanken — das ist das große Glückszeichen der Zeit. Die modernen, feinfühligen Jünglinge leiden wohl ebensosehr wie ihre Schwestern darunter, nur als Geschlecht, nicht als Persönlichkeit und persönlich geliebt zu werden.
(Ueber Liebe und Ehe.)

*

Nichts ist weiser als der Wille der heutigen Frau, das Leben mit eignen Augen zu sehen, nicht — wie die Frauen früherer Zeiten — nur mit denen des Mannes.
(Ueber Liebe und Ehe.)

*

Kein Verhältnis zeigt besser als die Ehe, wie Sitten und Gefühle den Gesetzen, in deren Hut sie sich ausgebildet haben, um Jahrhunderte vorauseilen können. (Ueber Liebe und Ehe.)

Frauenkrankheiten.

Es ist das Geschick vieler Frauen, durch ihr ganzes Leben ein Leiden zu tragen, ohne daß andre davon wissen. In der Regel ist es ein Leiden, das mit ihrer Eigenart als Frau und Mutter zusammenhängt, ein sogenanntes „Frauenleiden". Viele Frauen wissen selbst nicht einmal, daß sie ein solches Leiden haben, d. h. sie wissen nicht, daß ihre Gebärmutter sich senkte, einknickte, sich verlagerte oder ähnliche ganz besondere Veränderungen der inneren Organe vorliegen. Und doch wirkt kein andres Leiden auch auf den Seelenzustand der Frau so stark ein, wie gerade eine solche Veränderung ihrer Organe, die der Aufnahme des Kindes und seiner Entwicklung dienen. Frauen, die z. B. frühzeitig durch operative Eingriffe ihre Eierstöcke, ihre Gebärmutter und so weiter einbüßen, durchleben in der Regel, da in ihnen lebensbedingende Veränderungen eintreten, ehe die Natur sie vorgesehen hatte, schwere seelische Erschütterungen, die unter Umständen zur Hysterie, zur Schwermut oder einer andern seelischen Erkrankung führen. Auch Entzündungen an der Gebärmutter, an den Eierstöcken usw. können außer den unmittelbar damit verbundenen Schmerzen und der Arbeitsbehinderung seelische Veränderungen, wie Niedergedrücktheit, Schwermut, Launenhaftigkeit usw. vermitteln.

Es ist notwendig, von der Beeinflußbarkeit der Frau durch diese ihre Leiden, die ja sehr oft auch die Folge von Geburten sind, zu wissen. Auch der Mann müßte viel mehr darüber unterrichtet sein, da er (und meistens er allein) den genügenden Einfluß hat, um die Frau zum Aufsuchen eines Frauenarztes zu bewegen. Merkwürdig ist es, wie wenig die Frau selber vom Zusammenhang zwischen ihrem körperlichen Leiden und ihrem seelischen Zustand weiß, und wie sie — das gilt vor allem für unverheiratete Frauen — um diese Frage sehr gern einen großen Bogen macht. Wer Gelegenheit hat, in Frauensanatorien, in den Frauenabteilungen der Krankenhäuser und Nervenheilanstalten längere Beobachtungen zu machen, weiß, daß viele dieser Leiden im Anfang erstickt werden könnten, wenn die Frauen weniger scheu und vor allem weniger nachlässig wären.

Gerade die arbeitenden Frauen sollten ihren Arbeitswert, ihren Wert als Mitkämpferin und Kameradin des Mannes und als Mutter dadurch zu erhöhen suchen, daß sie gegenüber der Gesunderhaltung ihres Körpers weniger scheu und unachtsam werden. Die Forderung einer freien Untersuchung und unter Umständen einer freien Behandlung aller Frauen müßte dann allerdings gewährleistet sein. Die Beratung dieser Frauen verlangt auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus die größte Anteilnahme.

Schwester Lotte Möller.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 21. September 1926.

Herbstgruß.

Kommt durchs nebelnasse Gras,
Das der Spinnen Netz behangen,
Froh und leicht, doch pudelnaß,
Wichtelmännchen keck gegangen!
Trocknet sich den langen Bart . . .
Schaut umher, nach seiner Art
Einen Sonnenstrahl zu fangen! —

Konnte doch so vieles schaun!
Wie er still sein Reich durchgangen . . .
Daß im Tal die Nebel braun,
Und der Wald schon herbstumfangen!
Raunte leise Herbstesgrüße . . .
Legte stumm mir vor die Füße
Eine Handvoll Heidekraut! —

Ulla Gerke.

Ein Herbst wird kommen.

In den Straßen brennen die Lampen nun länger. Und die erleuchteten Fenster der Küchen und Wohnstuben stechen gelbe Vierecke in die dunkeln Mauerriesen, die schwer und breit sich gegen den Himmel stemmen.

Es ist schon wahr. Die Lichtzeit ist vorüber. Wenn auch an manchen Tagen zwischen einer Mütze Wind und einer Handvoll Regen die Sonne noch warme helle Strahlen auf die weich umdunstete Erde schickt, an denen Kinder und Greise sich freuen, was haben wir davon?

Wir, die wir in den Werken stehen, im Dunste der Hochöfen, in der Glut der Walzwerke, auf den Gerüsten windiger Baue, in dumpfen Bureaus oder im Oelgeruch der Maschinensäle, in denen das Kreischen wildgewordener Riemenscheiben und das Krachen der Zahnräder die Luft durchdonnert?

Wenn die Krallen der Werke am Abend uns freigeben und wir heraustreten aus den riesigen Toren, überfällt uns das kalte Licht elektrischer Lampen, das, kaum 100 Meter voraus, in kalter Dunkelheit versackt. Spärliche Strahlenkolonnen schlagen nur mühsam enge Breschen in die Nebel des Abends.

Das ist nun mal unser Schicksal: Im Dunkeln vorwärtsschreiten, tastend den Weg suchen, der am Morgen ins Werk und am Abend heimwärts führt und vorliebnehmen mit den Abfällen des Lebens. Denn, sind nicht auch die Gaslaternen der Vorstädte Abfälle aus dem großen Ueberfluß des Lichtmeers, das Abend um Abend in tausend Läden der Hauptstraßen schimmernde Feste feiert und die allabendlichen Passanten mit lockendem Glanze bestürmt?

Gewiß, auch wir können durch diese Straßen gehen. Auch wir dürfen teilhaben an der Fülle künstlichen Lichtes, für die wir in den Gruben und Elektrizitätswerken uns quälen.

Aber was sollen wir dort?

Die Vorstadt liegt weit, und die Stunde des Arbeitsbeginns ist nah. Und wir sind müde von der Arbeit eines langen Tages. Zu müde, um unsern Augen und Sinnen den Kampf zumuten zu können, mit dem wilden Begehren, das stets in uns hochsteigt, wenn wir vor den Dingen stehen, die wir nie besitzen dürfen, die nie in die Verlassenheit unsrer Wohnbezirke sich hineinwagen.

Zu müde sind wir und zu kostbar ist uns die Freiheit, als daß wir sie müßigem Begehren und falscher Hoffnung opfern dürften.

Wir haben viel einzuholen an den langen Abenden beim trüben Lampenlicht.

Wir haben die Ernte noch einzuholen, die die andern, die Glücklichen des Lebens, am hellen freien Tag in ihre Scheuern brachten.

Es ist ein andres Feld, auf dem unsre Ernte wächst und eine andre Scheune, in die wir sie bringen, und wir wissen auch nicht, ob wir je zu Ende kommen mit unserm Ernten, denn unübersehbar sind die Früchte des Geistes, die da wachsen auf dem guten Boden der Erkenntnis und des Wissens um den Lauf der Dinge.

Wieviel Kraft steckt in ihnen und wieviel Hoffnung, daß wir den langen Winter mit seinen dunkeln und kalten Tagen, mit seiner leiblichen und seelischen Not, mit den Nöten des Wahnsinns und der Verzagtheit einmal überstehen werden und das in den sonnigen Frühling einer neuen Zeit gerettete Gut unsers mühsam gesammelten Wissens fruchtbares Samenkorn sein wird auf dem Felde der Freiheit.

Und Hoffnung darauf, daß wir einen neuen Sommer erstehen sehen werden, einen Menschheitssommer, dem ein neuer Herbst folgen wird.

Ein Herbst, der auch die Quartiere der Schaffenden erleuchtet sieht und auch ihnen die fruchtschwere Gnade sonniger Herbsttage schenkt in einer freieren, schöneren Wirklichkeit.

Egri.

Warum stehst du abseits?

Aus Arbeitersängerkreisen wird uns geschrieben:

Die organisatorische Zusammenfassung der Magdeburger Arbeitergesangvereine erfolgte im Jahre 1898. Es erschien damals ein Aufruf, der zu einer Delegierten-Konferenz zum 15. Juni 1898 in der „Friedrichshöhe", Leipziger Straße, einlud.

Der heutige erste Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Alwin Brandes, hat in hervorragendem Maß Anteil, daß schon in der ersten Generalversammlung des Bundes, am 6. August desselben Jahres, bereits 13 Vereine mit rund 500 Mitgliedern dem damaligen Arbeitersängerbund für Magdeburg und Umgegend angeschlossen waren.

Das war vor nunmehr 33 Jahren. Heute steht die Arbeiterschaft politisch und gesellschaftlich ganz anders da. Die sozialen Errungenschaften brachten es mit sich, daß auch die Magdeburger Arbeiterschaft in ihrem Streben nach Bildung und höherer Kultur inzwischen die Befähigung erlangte, sich mit wahrer Kunst zu beschäftigen.

Es ist heute schon jedem größeren Arbeitergesangverein Magdeburgs möglich, einen Chor von Schubert, Mendelssohn oder Brahms zu singen. Durch die Pflege des Kunstliedes, durch die Gliederung und Bildung des Schönheits- und Kunstsinnes hebt der Arbeitergesangverein das geistige Niveau seiner Mitglieder über das bisher übliche Maß hinaus und wird somit ein maßgebender Faktor im Rahmen der modernen Arbeiterbewegung überhaupt.

Leider allzuwenig, und das muß ausgesprochen werden, unterstützt die übrige Arbeiterschaft Magdeburgs die idealsten Bestrebungen der Magdeburger Arbeitersänger. Wäre es sonst möglich, daß freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter gleichzeitig Mitglieder sogenannter bürgerlicher Vereine sind. Ist es sonst zu verstehen, daß in Magdeburg mit fast 60 000 freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Angestellten die Arbeitergesangvereine Magdeburgs kaum 1000 aktive Mitglieder zählen? Also kaum das Doppelte, wie damals der Arbeitersängerbund für Magdeburg und Umgegend hatte.

Kinos, Operettenbühnen und Tanzsäle sind allabendlich trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit überfüllt. Ein leistungsfähiger Gesangverein dagegen kann kein größeres, künstlerisches Gesangskonzert veranstalten, ohne dabei Gefahr zu laufen, in finanzieller Beziehung ein Fiasko zu erleiden. Dieser Zustand muß für die Folge besser werden. Kein Arbeiter darf abseits stehen.

Es ergeht deshalb an alle Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen erneut der Ruf: Unterstützt durch euern Besuch die Veranstaltungen der Magdeburger Arbeitergesangvereine, werdet Mitglieder, soweit ihr sangesfreudig seid, schließt euch Arbeitergesangvereinen an, soweit ihr noch bürgerlichen, unpolitischen Vereinen angehört, schickt eure Kinder in den erst kürzlich gegründeten Magdeburger Volkskinderchor und besucht die nächste Veranstaltung Magdeburger Arbeitersänger, das Gesangskonzert des Braunschweiger Volkskinderchors, am 25. d. M., abends 8 Uhr, im „Kristallpalast", Leipziger Straße. Der Eintrittspreis ist, wie üblich und beträgt 60 Pf. pro Person. —

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.

Treffpunkt der Mitglieder und deren Angehörigen, Bekannten und Verwandten Freitag den 24. September in der „Wilhelmq" zum

Großen Sonder-Konzert

Großes Orchester. 80 Musiker.

Beginn abends 7 Uhr, Beginn des Hauptprogramms abends 8 Uhr.

Eintritt 30 Pfennig. Arbeitslose Mitglieder 10 Pfennig.

Gäste haben Zutritt Gäste haben Zutritt.

Keiner sollte das Konzert versäumen.

Stahlhelmer gegen den Stahlhelm.

Die Ortsgruppe Magdeburg im Bund der Versicherungsvertreter Deutschlands hielt am Montag abend eine sehr gut besuchte Abwehrversammlung ab. In erster Linie sollte die Versammlung ein Protest der Außenbeamten im Versicherungswesen gegen die von der Stahlhelmbundesleitung ins Leben gerufene Versicherung sein, der befehlsmäßig die Mitglieder des Stahlhelms beizutreten verpflichtet sind. Die berufsmäßigen Versicherungsvertreter, die durch die Wirtschaftsmisere schwer um ihre Existenz ringen müssen, sehen in der Stahlhelmversicherung, besonders in der Art der Propaganda, eine üble Schmutzkonkurrenz.

Ueber das Thema „Was geht im Versicherungswesen vor?" referierte der Generalsekretär des Bundes, Erich Müller (Berlin). Die Gründung des Bundes vor 25 Jahren geschah aus einem ganz besondern und eigenartigen Anlaß. Seinerzeit ging die Operette „Rosenmontag" von Erich Otto Hartleben über die Bühnenbretter. Und da heißt es an einer Stelle: „Wenn alle Stränge reißen, kann ich ja Versicherungsvertreter werden!" Die Versicherungsvertreter sahen hierin eine schwere Herabwürdigung und Beleidigung ihres Berufes. Seit dieser Zeit ist der Existenzkampf immer schwerer geworden. Der Redner führte aus, daß die meisten Versicherungsvertreter in ihrer Mehrheit mit den Ansichten des Stahlhelms sympathisieren. Mit dem Schaffen einer eignen Versicherung nimmt der Stahlhelm den eigen Kameraden das Brot. Der Befehl des Stahlhelms in dieser Sache sei eine Wiederbelebung des verruchten preußischen Militarismus. Es scheint so, als müßte der Stahlhelm alles mögliche versuchen, um sein allmählich leck gewordenes Schiff über Wasser halten zu können. Diese Handlungen des Stahlhelms zeugen von einer großen Weltfremdheit der Bundesleitung.

Zum Schluß seiner Ausführungen ging Müller auf die Bestrebungen vieler Wirtschaftsorganisationen ein, im Rahmen ihrer Organisation eine besondere Versicherung zu schaffen. Es sind oft die gleichen Körperschaften, die sich furchtbar entrüsten über die sogenannte kalte Sozialisierung, d. h. über das Umsichgreifen der öffentlichen Hand.

Herr Turolte (Halberstadt) behandelt speziell die Stahlhelmversicherung. Er bezeichnet sie als eine Patentidee ihres Dezernenten, des Hauptmanns Rummel. Durch das Preisausschreiben in Höhe von 30 000 Mark macht sich der Grundgedanke der Stahlhelmversicherung, alle Gewinne der Gemeinschaft (d. h. natürlich der Kasse des Stahlhelms) zufließen zu lassen, illusorisch. Die Stahlhelmer sind sehr schlecht beraten, wenn sie dem Befehl der Bundesleitung nachkommen. Das Geschäftsgebaren läßt die Vermutung zu, daß für dauernde Rentabilität keine hinreichende Bürgschaft besteht.

In der Diskussion erklärte Reinhold im Auftrage der Stahlhelmer im Bund der Versicherungsvertreter, daß sie ebenfalls scharf Front gegen die Bundesleitung gemacht hätten. Er nimmt an, daß die Versicherung die persönliche Angelegenheit des Hauptmanns Rummel sei und sich bald im Sande verlaufen wird.

Zum Schluß nahmen die Versammelten einstimmig eine Resolution an, in der schärfster Protest gegen die Stahlhelmversicherung erhoben wird. Die Versammlung warnt vor dieser Versicherung, besonders vor der Ausdehnung auf Nichtmitglieder.

Radlers Seligkeit.

Herrgott, wie groß ist die Natur!
Noch siebzehn Kilometer nur,
Ich radle, radle, radle.

Wie herrlich lang war die Chaussee!
Jetzt kommt das achte Feld voll Klee.
Ich radle, radle, radle.

Wer niemals fühlte per Pedal,
Dem ist die Welt ein Jammertal!
Ich radle, radle, radle.

Noch Goethe machte das zu Fuß,
Und Schiller ritt den Pegasus.
Ich radle!

Richard Dehmel.

Um den Bahnhofsneubau in Buckau.

Ueber das große Bauprojekt der Reichsbahndirektion zur Umgestaltung des Buckauer Bahnhofs haben wir in mehreren Aufsätzen unsre Leser unterrichtet. Städtebaulich erfordert das Projekt wesentliche Aenderungen, weshalb zwischen Reichsbahn und der Stadt Magdeburg genaueste Uebereinkünfte zu treffen waren über künftige Führung der Straßen, die die Bahn im Baugebiet kreuzen. Magistrat und Stadtverordnete haben die entsprechenden Vorlagen bereits genehmigt.

Bei der Beschlußfassung im Stadtparlament ist von der sozialdemokratischen Fraktion bereits darauf hingewiesen, daß in mancher Beziehung die Neugestaltung sehr unbefriedigend ist. Vor allem wurde der Wegfall des Bahnübergangs zwischen Coqui- und Freier Straße und seine Verlegung nach Norden, etwa in die Höhe der Kruppstraße bemängelt. Den zahlreichen Arbeitern, die auf ihren Wegen von und zu den Fabriken östlich und westlich der Eisenbahn diese kreuzen müssen, wird

der Weg erheblich verlängert.

Die Zustimmung der Stadtverordneten zu der Vorlage des Magistrats erfolgte damals von dem Gesichtspunkt aus, daß bei einem Bauprojekt, an dem mehrere Behörden beteiligt sind, in diesem Falle Reichsbahn und Stadt, nur das nach gütlicher Verständigung Erreichte möglich sei. Wobei besonders zu berücksichtigen war, daß die Reichsbahn bei ihren Bauvorhaben durchaus nicht verpflichtet ist, über vorhandene Wegführungen hinaus Zugeständnisse zu machen.

Jetzt haben sich verschiedene Interessentenvereine des Stadtteils Buckau-Insel zusammengefunden und gemeinschaftlich Einsprüche erhoben gegen das Projekt. Der Bürgerverein Insel, der Handwerksmeister- und Gewerbeverein Buckau, der Haus- und Grundbesitzerverein Buckau, die Gartenstadt Hopfengarten, der Gewerbe- und Heimatverein Buckau und der Reichsschutzverband für Handel und Gewerbe hatten zum Montag abend nach dem „Kristallpalast" eine Versammlung einberufen, die sich mit der Angelegenheit beschäftigte.

Mehrere Redner versuchten an Hand eines Planes die Wünsche und Forderungen der Buckauer Einwohnerschaft zu erläutern, die schließlich in der Annahme einer Resolution zum Ausdruck kamen. Folgende vier Forderungen wurden formuliert:

1. Untertunnelung der Bahngleise in Richtung Coquistraße bis Freie Straße, und zwar in genügender Breite für Fußgänger- und Fahrverkehr;
2. Durchführung der Gruson- und Nordstraße bis zur Freien Straße;
3. Schaffung zweier Ausgänge mit Fahrkartenschaltern an dem neuen Bahnhofsgebäude, und zwar einem Ausgang nach der Insel und einem nach Alt-Buckau;
4. Beseitigung des Eisenbahngleises zwischen Sudenburger und Buckauer Bahnhof, das vier Straßenzüge kreuzt und bei Umleitung des Verkehrs durchaus entbehrlich sei, zumal die auch für dieses Gleis notwendig werdende Höherlegung erhebliche Kosten verursachen würde.

Der Magistrat hat bereits auf eine Eingabe des Bürgervereins Insel, in der gleichfalls die Erhaltung des Straßenzuges Coquistraße—Freie Straße gefordert wurde, eine Antwort erteilt, die in unsrer gestrigen Nummer abgedruckt war. Darin wird die

Schaffung eines Fußgängertunnels

an der genannten Stelle in Aussicht gestellt. Die Stadtverordneten werden sich am Donnerstag nochmals mit der Frage beschäftigen und wohl auch zu den Forderungen der Interessenten Stellung nehmen.

Die Erfüllung der Interessenwünsche hängt nicht nur von der technischen Durchführbarkeit ab, sondern auch von städtebaulichen Erwägungen. Es ist geplant, durch die neue verlängerte Kruppstraße die Straßenbahn an den neuen Buckauer Bahnhof heranzuführen und dadurch auch der Insel Straßenbahnanschluß zu verschaffen. Den Interessenten geht dieser Plan jedoch nicht weit genug. Sie wollen die Straßenbahn durch die Freie Straße und die geforderte Untertunnelung an der Coquistraße geführt wissen. Ob das bei der vorhandenen Straßenbreite möglich ist, erscheint sehr fraglich. Von einem Redner wurde auch die Frage des neuen Magdeburger Hauptbahnhofs angeschnitten. Er schlug dazu den noch unbebauten Platz zwischen Helmholtzstraße, Werner-Fritze-Straße und Dodendorfer Straße vor. Dieses Gelände wäre dazu viel zu klein. Das Umbauprojekt des Buckauer Bahnhofs steht allerdings im Zusammenhang mit dem Umbau des Hauptbahnhofs, der ja einmal kommen wird und muß im Interesse unsrer Stadt. Nur glauben wir, daß die jetzigen Bauten die Lösung dieses Problems noch um einige Zeit hinausgeschoben haben. Einmal hat die Reichsbahn darin erhebliche Mittel festgelegt, zum andern würde die jetzige Anlage dadurch bald wieder nicht mehr genügen. So berechtigt die Wünsche der Interessenten sein mögen, gegenüber den großen Zusammenhängen mit dem Hauptbahnhof treten sie zurück. Allerdings ist das noch Zukunftsmusik und darum wohl weniger aktuell. Doch bedacht muß auch das werden. —

Der Arbeitsmarkt im August.

Die Zahl der Unterstützungsempfänger hat im Berichtsmonat zwar ziemlich erheblich abgenommen (von 9655 auf 9069), es wäre jedoch voreilig, daraus auf eine Besserung der Arbeitsmarktlage zu schließen; denn die Zahl der Neuanträge ist mit 2708 gegen 2839 nur gering gesunken, dagegen haben aber die Vermittlungen sehr stark abgenommen: in der männlichen Abteilung fielen sie von 4903 auf 3877, darunter 2412 (3277) Aushilfen, in der weiblichen Abteilung von 1445 auf 1292, darunter 143 (181) Aushilfen, das bedeutet ein Weniger von rund 1150 Vermittlungen gegen den Vormonat.

Der Rückgang an sich kommt nicht unerwartet, da er alle Jahre regelmäßig eintritt, sobald die Aufnahmefähigkeit der durch die Sommerzeit belebten Saisonberufe nachläßt oder aufhört; er kommt aber dies Jahr infolge der anhaltenden ungünstigen Witterung überraschend früh und in einem sonst nicht beobachteten plötzlichen Umfang und bedeutet darum für die Gesamtlage des Arbeitsmarktes nicht nur eine frühere, sondern auch eine längere Belastung.

Auch die Abnahme der Arbeitsgesuche, die in der männlichen Abteilung mit 5942 um 1147 und in der weiblichen mit 1638 um 345 geringer waren als im Vormonat, darf nicht zu einer falschen günstigen Beurteilung der Arbeitsmarktentwicklung führen, da sie nicht in der Vermehrung der Arbeitsgelegenheit, sondern in der Hauptsache darin begründet ist, daß der bis Juli noch recht häufige und mitunter fast regelmäßige

Wechsel von Entlassungen und Einstellungen

erheblich nachgelassen hat und daß die bisher zumeist nur recht kurzfristigen Arbeitsverhältnisse in einem erfreulichen Umfang anfangen wieder langfristiger zu werden. Auf diese Erscheinung sowie auf ein zeitliches Zusammenfallen verschiedener Ursachen, die zum Ausscheiden aus der Erwerbslosenfürsorge führen, ist auch die Abnahme in der Zahl der Unterstützungsempfänger zurückzuführen. Daß der Arbeitsmarkt an sich unverändert unter den Folgen der Wirtschaftsdepression leidet und daß die Anzeichen der Besserung, die sich hier und da auf dem Wirtschaftsmarkt zeigen, den Arbeitsmarkt an sich noch nicht entlastend beeinflußt haben, geht daraus hervor, daß am Monatsschluß 10 471 männliche und 2809 weibliche Arbeitsuchende gemeldet waren gegen 10 596 bzw. 2519 am Schlusse des Vormonats.

In Pflichtarbeiten wurden in Magdeburg-Stadt 302, in Groß-Ottersleben 70 Unterstützungsempfänger herangezogen. Die Zahl der Notstandsarbeiter ist von 290 auf 350 gestiegen.

Aus den einzelnen Arbeitsvermittlungsstellen sei folgendes angeführt: Die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft ließ im Laufe des Monats nach und blieb mit der Vermittlung von 569 männlichen und 454 weiblichen Kräften gegen den Vormonat mit 709 bzw. 644 erheblich zurück. Alle aus dem Arbeitsnachweisbezirk Magdeburg gemeldeten offnen Stellen konnten restlos besetzt werden. Darüber hinaus wurden — besonders während der Getreideernte — mehreren auswärtigen Arbeitsnachweisen zahlreiche Arbeitskräfte zugewiesen. Augenblicklich ist ein großer Ueberschuß an brauchbaren verheirateten Feldarbeiterinnen vorhanden, die allerdings nur für einen Pendelverkehr in Frage

kommen. Der Bedarf an ledigen Knechten, an Fütterern und Melkern, soweit er in der Fachabteilung für Landwirtschaft angemeldet war, konnte gedeckt werden. Dagegen war es nicht möglich, alle für Dienstmädchen gemeldeten offnen Stellen zu besetzen.

Im Baugewerbe war die Arbeitsmarktlage im allgemeinen zufriedenstellend. Wenn die Zahl der Erwerbslosen nicht weiter zurückgegangen ist, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Maurer und Hilfsarbeiter aus andern Arbeitsnachweisbezirken in Magdeburg beschäftigt werden und daß ein Teil der noch erwerbslos gemeldeten Maurer und Zimmerer

wegen ihres hohen Alters schwer unterzubringen ist.

Die vorzeitige Beendigung der Sommersaison und das darauf zurückzuführende Zurückfluten von Personal hat ein Steigen der Zahl der Arbeitsuchenden bei verminderter Vermittlungsmöglichkeit im Gastwirtsgewerbe zur Folge, während auf der andern Seite die Umstellung mehrerer Betriebe auf die Wintersaison eine Besserung des Arbeitsmarktes für Musiker und Schauspieler nach sich zog.

In der Metallindustrie blieb die Arbeitsmarktlage ungünstig, wenn auch die Zahl der Entlassungen nicht mehr so groß war wie im Vormonat. Die Abnahme der gemeldeten Erwerbslosen von 4088 auf 3711 besagt nicht, daß die Ausgeschiedenen wieder in der Metallindustrie Unterkunft gefunden haben. Gut beschäftigt war nur das Klempner- und Installationsgewerbe.

Der Rückgang der Stellungsuchenden von 558 auf 517 im Holzgewerbe ist nur auf die Wiedereinstellung für zum Teil nur kurzfristige Aufträge zurückzuführen. Im graphischen Gewerbe blieben die Unterbringungsmöglichkeiten für alle Berufsgruppen schlecht, ebenso im Bekleidungsgewerbe. Hier trat jedoch gegen Monatsende in der Herren-Maßschneiderei, in der Schuhindustrie, für Handschuhmacher, Hutmacher und Kürschner sowie für Weißnäherinnen eine leichte Besserung ein.

Verschlechtert haben sich die Aussichten für die Vermittlung im Transportgewerbe und in der Nahrungsmittelindustrie (bei einer Firma erfolgten allein 150 Entlassungen infolge Betriebsstillegung). Für ungelernte Arbeitskräfte und für Jugendliche blieben die Aussichten unverändert ungünstig. Eine leichte Besserung ist nach beendigter Reisezeit für die häuslichen Berufe festzustellen. Eine weitere erhebliche Verschlechterung dagegen muß aus den Angestelltenberufen berichtet werden. Einem Zugang von 260 Bewerbern in der männlichen und 183 in der weiblichen und 56 in der technischen Abteilung standen nur 65 bzw. 38 bzw. 17 Vermittlungen gegenüber, so daß am Monatsschluß 1689 bzw. 686 bzw. 310 Bewerber als stellungsuchend gemeldet waren. Die Stellenangebote betrafen fast ausschließlich jüngere Kräfte.

An Erwerbslosenunterstützung wurden rund 543 680 Mark, für Notstandsarbeiter rund 19 540 Mark, an Krankenkassenbeiträgen rund 62 220 Mark, an Kurzarbeiterunterstützung rund 3640 und an Kurzlohn für Tabakarbeiter 570 Mark ausgezahlt. Für das Unterstützungsamt wurden 1216 Bescheinigungen für solche Erwerbslose ausgestellt, die für die Erwerbslosenfürsorge nicht oder nicht mehr in Frage kamen. 236 Unterstützungsempfänger stellten Anträge auf Weitergewährung der Unterstützung über 39 Wochen hinaus.

Die Abteilung für Erwerbsbeschränkte vermochte trotz der ungünstigen Wirtschaftslage 26 Schwerbeschädigte, 10 Leichtbeschädigte und 11 sonstige Erwerbsbeschränkte in feste Stellen unterzubringen. Als besonders erfreulicher Erfolg darf gebucht werden, daß es außerdem gelang, [illegible] 9 [illegible] in feste und 7 in vorübergehende Stellung zu bringen, ferner 4 [illegible] zu verschaffen und 4 unter [illegible] stehenden Jugendlichen Dauerarbeit zu beschaffen.

Zur Berufswahl

[illegible] die Lehrlingsnachfrage [illegible] für Ostern 1927 [illegible] gestiegen. Starke Nachfrage ist nach Lehrstellen im graphischen und im Baugewerbe. Die schwere wirtschaftliche Krise, unter der vor allen Dingen auch immer die Magdeburger Metallindustrie zu leiden hat, veranlaßt viele Eltern zu versuchen, ihre Kinder einem andern, als einem der metallverarbeitenden Berufe zuzuführen. In der weiblichen Abteilung ist eine große Anzahl hauswirtschaftlicher Lehrstellen eingegangen. Am 31. August 1926 wurden in Gemeinschaft mit der Schneiderinnen-Zwangsinnung 21 Bewerberinnen für den Beruf der Schneiderin einer Eignungsprüfung unterzogen. Berufskundliche Vorträge für weibliche Jugendliche und Führungen sind in Vorbereitung und sollen im nächsten Monat abgehalten werden. —

Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins.

Mit Abschluß des Geschäftsjahres 1925/26 hat der Spar- und Bauverein sein 33. Geschäftsjahr beendet. Der gedruckte Bericht liegt vor. In einem kurzen Rückblick wird die Entwicklung des Vereins seit seiner Gründung geschildert. Der Mangel an Kleinwohnungen [illegible] der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts führte 1893 zur Gründung. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelang es dann, einen Bauplatz an der [illegible] Straße zu kaufen. Am 1. April 1895 waren die ersten vier Häuser mit 36 Wohnungen fertiggestellt. [illegible] bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Zu diesem Zeitpunkt waren [illegible] Wohnungen bezogen. In den ersten beiden Kriegsjahren konnten noch 34 Wohnungen fertiggestellt werden, während dann [illegible]. Durch Hilfe der Stadt Magdeburg und staatlicher [illegible] konnten während der Inflation 42 Wohnungen gebaut werden. Am Schlusse des Geschäftsjahres verfügte der Verein über [illegible] Wohnungen.

Eine [illegible] aus einer Aufstellung im Bericht [illegible] des Vereins [illegible]. Die Mitgliederzahl [illegible] Mark [illegible] Mark. [illegible] Geschäftsguthaben, Spareinlagen und [illegible] ist eine [illegible] vom 1. April 1926 [illegible] worden. —

— [illegible] Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt [illegible]. Der [illegible] für [illegible] nach [illegible], in dem die Ausbildung für [illegible] vom 15. Oktober auf den 1. November verlegt werden. Dieser Termin [illegible]. Der Lehrgang dauert 4 Monate. [illegible] Wohlfahrtspflege [illegible] Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7. —

— [illegible] der sozialistischen Arbeiterjugend [illegible]. Die Jugend veranstaltet am Donnerstag den 23. September auf dem Jungborn [illegible] abends 8 Uhr einen

Antikriegsabend. Redner ist Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl. Das Programm besteht aus Vorlesungen, Rezitationen und so weiter. —

— **Schüler als Schwarzhörer.** Allgemeine Beobachtungen lassen darauf schließen, daß sich vielfach ältere Schüler mit selbstgebautem Gerät — zum Teil aus Unkenntnis der gegebenen Bestimmungen — als Schwarzhörer am Rundfunk beteiligen. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, hält es daher der Unterrichtsminister unter Bezugnahme auf den Erlaß vom 6. April 1925 im Interesse der schulpflichtigen Jugend für geboten, erneut auf die großen Gefahren und Unannehmlichkeiten hinzuweisen, denen sich die Inhaber nichtgenehmigter Funkanlagen aussetzen. Der Minister ersucht, die Schüler auf die wichtigsten Punkte der Verordnung zum Schutze des Funkverkehrs vom 8. März 1924 von Zeit zu Zeit hinzuweisen und sie zu ermahnen, im eignen Interesse die gegebenen Bestimmungen zu beachten. —

— **Die neuen Einwanderungsbestimmungen für Nordamerika.** Aus Amerika liegen jetzt die ersten Nachrichten über die am 1. Juli in Kraft getretenen neuen Bestimmungen betreffend Abfertigung von Auswanderern vor. Wie der Norddeutsche Lloyd mitteilt, hat sich das neue Verfahren in der Praxis sehr gut bewährt, so daß die großen Härten, die sich aus der Ueberführung der Auswanderer nach Ellis Island und aus den häufigen Zurückweisungen bei der Landung in Amerika früher ergaben, als endgültig überwunden angesehen werden können. Die nach dem neuen Modus abgefertigten, mit Dampfern des Norddeutschen Lloyd in Amerika eingetroffenen 3. Klasse-Passagiere hatten sich ebenso wie die Passagiere der 1. und 2. Klasse bei der Ankunft in Neuyork lediglich einer kurzen Visite an Bord zu unterziehen, worauf sie, ohne Ellis Island berührt zu haben, glatt gelandet werden konnten. Angesichts der sehr gewissenhaften Prüfung, der die Auswanderer vor ihrer Abreise durch die Organe des Norddeutschen Lloyd und die amtlichen amerikanischen Stellen jetzt unterzogen werden, sind Zurückweisungen bei der Landung in Neuyork in Zukunft kaum noch zu gewärtigen. —

Sozialdemokratische Partei.

Bezirk Salbke. Am Mittwoch den 22. September, abends 8 Uhr, Sitzung bei Fuhrmann.

— **Die Ausbildung von Turnlehrern für Berufs- und Fachschulen.** Die Einführung des Pflichtunterrichts in Turn- und Leibesübungen macht an den Berufs- und Fachschulen erfreuliche Fortschritte. Neuerdings hat u. a. auch die Stadt Berlin beschlossen, pflichtmäßigen Turnunterricht an den Berufsschulen erteilen zu lassen. Dadurch besteht ein großer Bedarf an ausgebildeten Lehrkräften, und es ist daher sehr erwünscht, daß auch den Handelslehrern und Handelslehrerinnen, Gewerbelehrern und Gewerbelehrerinnen die Möglichkeit geboten wird, sich zu Turn- und Sportlehrern (-lehrerinnen) auszubilden. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" einem Erlaß des Handelsministers entnimmt, hat sich auf dessen Anregung hin der Unterrichtsminister bereit erklärt, die Bestimmungen für die Aufnahme in die staatlichen Lehrgänge entsprechend zu ergänzen. Nach den jetzt geltenden Bestimmungen können künftig auch Handelslehrer und Handelslehrerinnen sowie Gewerbelehrer und Gewerbelehrerinnen zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrer auf der preußischen Hochschule für Leibesübungen (Landesturnanstalt) in Spandau, ferner können auch Handels- und Gewerbelehrerinnen zu den Seminaren und Lehrgängen zur Ausbildung von Turnlehrerinnen zugelassen werden. Endlich können in den [illegible] Lehrgängen der Hochschulen zur Ausbildung von Studierenden als Sportlehrern, soweit [illegible] vorhanden sind, auch zugelassen werden. Studierende des Handelslehrfachs der Handelshochschule in Berlin und Königsberg und der sozial- und wirtschaftlichen Fakultäten in Frankfurt a. M. und Köln, die die Ergänzungsprüfung noch nicht abgelegt haben, ferner Handels- und Gewerbelehrer (und -lehrerinnen), die an dem Orte des Lehrgangs oder in dessen näherer Umgebung angestellt oder beschäftigt sind oder dort ihren Wohnsitz haben. —

— **Markenlose Briefpostfrankierung.** In den Kreisen des Publikums scheinen Zweifel über die Bedeutung der Angaben in den seit einiger Zeit von den Geschäftswelt verwendeten Frankierungsstempeln zu bestehen. Maschinen mit Freistempel sind von der Post zur Frankierung der Briefsendungen zugelassen und werden bereits in größerer Zahl von Banken, [illegible] Werken, Geschäftshäusern, Zeitungen usw. zur Freimachung der gesamten Briefpost, also auch der Briefe, Postkarten, kurz aller Briefsendungen benutzt. Die mit ihnen hergestellten Stempel enthalten den Tagesstempel, eine Nummer, den Namen des Benutzers und die für den Einzelgebrauch in Betracht kommende [illegible]. Der Frankierungsstempel ist also ebenso zu bewerten wie eine Briefmarke. —

— **Aufhebung eines Fluchtlinienplans.** Der Fluchtlinienplan für die Verbindungsstraße (Weg) in dem Baublock Sedanring, Wilhelm-Raabe-Straße, Leipziger Straße und [illegible] ist förmlich festgestellt und liegt gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes im Liegenschaftsamt — Spiegelbrücke 1/2, III, Zimmer 33 — während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen. —

X **Vermißt** wird seit dem 13. d. M. der Kaufmann Willi Bergmann, am 26. November 1904 hier geboren und hier, [illegible] Straße 16, wohnhaft gewesen. Er ist ganz, schlank, hat schwarzes Haar, ist bartlos, hat dunkelgraue Augen, große Nase, vollständige Zähne. Bekleidet ist er mit braunem Jackett, brauner hellbrauner Knickerhose, braunen Stiefeln, braunen Herrensocken, [illegible], weißem Oberhemd, dunkler Krawatte und Ledergamaschen. Der Vermißte hat bei seinem Fortgang aus der Wohnung seinem [illegible] Sohn Hans-Joachim mitgenommen und ist dieser ebenfalls verschwunden. Der Knabe hat hellblondes Haar, große dunkelbraune Augen und eine Narbe in der linken Leistengegend. Er trug bei seinem Fortgang weiße Leinenbluse mit schwarzen Streifen, [illegible], weiße Strümpfe, weißes [illegible] und schwarze Schuhe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Knabe irgendwo untergebracht worden ist. Mitteilungen über den Aufenthalt der Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Erkennungsdienst, Zimmer 265. —

— **Straßenunfälle.** Auf Ottersleben rutschte in der [illegible] Straße eine Frau T. aus Halberstadt aus. Sie erlitt eine erhebliche Verletzung am rechten Ellbogen. — Auf dem Breiten Weg rutschte am Pferd eines Fuhrwerks infolge [illegible] aus. Es kam dreht auf den Straßenbahnschienen zu Fall, so daß es eine kleine Verkehrsstörung gab, zumal auch noch ein zweites an der gleichen Stelle stürzte. —

— **Unfall.** Die Schwester T. kam in der Krankenanstalt Gewerkschaftshaus, Wallonerberg 7/8, in der Mittelstraße und zog sich eine Armverletzung zu, die ihre Ueberführung in die Krankenanstalt notwendig machte. —

— **Autozusammenstoß.** Ein aus der [illegible] Straße kommendes Geschäftsauto fuhr am Steinwdiesplatz mit einer Kraftdroschke zusammen. Während die beiden Fahrer glimpflich davonkamen, wurde das Geschäftsauto stark beschädigt.

— **Radfahrerunfälle.** Heute morgen gegen 7 Uhr fuhr die Jakobstraße entlang ein Wagen mit Grünwaren. Der aus der Peterstraße per Rad kommende Schlosser Sch. wurde von der Deichsel erfaßt und zu Boden geworfen. Er erlitt eine Beinverletzung und Hautabschürfungen an der rechten Hand. Sein Rad wurde von dem Gespann überfahren und unbrauchbar gemacht. — Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr fuhr ein junger Mann mit dem Rade die Lübecker Straße entlang. Er trug auf der rechten Schulter eine Leiter, mit der er gegen einen Baum stieß und zu Falle kam. Er verletzte sich am rechten Arm und beiden Händen. Ein Hilfsbereiter brachte den jungen Mann nach seiner Wohnung. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Wilhelmstadt. Heute Dienstag abend 8 Uhr Versammlung der 3. Hundertschaft. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. „Winterarbeit"

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Heinrichshofen. Ausstellung „Die Zunfthütte", Gemälde und Holzschnitte Berliner Künstler, geöffnet werktags von 8½ bis 6½ Uhr. Eintritt frei. —

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

An alle. Baden am Sonnabend von ½8 bis ½9 Uhr.

Altstadt. Am Donnerstag Liederlehrabend im Heim. Die Gymnastikkursus-Teilnehmer müssen sich bis Donnerstag melden.

Alte Neustadt. Donnerstag in der Schule Lichtbildervortrag über Italien, 2. Teil, von H. Kern. Jeder muß 10 Pfg. mitbringen. — Freitag Treffen um ½8 Uhr Neustädter Bahnhof zur Funktionärsitzung.

Buckau. Donnerstag Heimabend. Kein Mitglied darf fehlen. Beginn 8 Uhr.

Neue Neustadt. Donnerstag 8 Uhr Schule Umfassungstraße Gerichtssitzung.

Werbebezirk Nord. Freitag [illegible] Uhr treffen sich die Funktionäre der Gruppen Alte Neustadt und Neue Neue Neustadt bei Arno Wagner, Hauswaldstraße 3, 2. Eingang, zur Besprechung zwecks Gründung eines Werbebezirks.

Fermersleben. Mittwoch 7 Uhr in der Schule wichtige Funktionärsitzung. Nur die gewählten Funktionäre haben Zutritt. — Donnerstag 8 Uhr Brettspielabend. Kommt pünktlich!

Achtung, Mädel! Meldungen für den Gymnastikkursus müssen umgehend abgegeben werden. Der Kursus findet Freitags in der Augustaschule, Listemannstraße, statt nach dem System Niels Bukh.

Sudenburg. Donnerstag 8 Uhr findet auf dem Jungborn ein Antikriegsabend statt. Bringt eure Eltern mit. Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl spricht.

Für August haben noch nicht abgerechnet: Alte Neustadt, Neue Neustadt, Buckau, Wilhelmstadt.

Berichterstattung. Es fehlen Berichtsbogen für Juli: Wilhelmstadt, Sudenburg Aelteren-Gruppe; für August: Neue Neustadt, Alte Neustadt, Sudenburg, Wilhelmstadt.

Rundfunkprogramme.

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)

Wochentags: 10: Wirtschaft. ⊙ 11.45: Wetter. ⊙ 12: Mittagsmusik. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.15: Börse, Presse. ⊙ 2.45: Wirtschaft. ⊙ 3—4: Pädagog. Rundfunk Deutsche Welle 1300. ⊙ 3.35: Berl. Devisen, Prod.-Börse. ⊙ 4.30 u. 5.30: Konzert des Leipz. Funkorch. ⊙ 6: Börse Wirtschaft. ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Preise. Sport etc.

Mittwoch, 22. Sept. 6.30: Morsekurs. ⊙ 6.45: Arbeitsbericht des Sächs. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. ⊙ 7: Dr. Jobst-Dresden: „Die Bibliotheken des Altertums und Mittelalters". ⊙ 7.45: Johann Peter Hebel zum 100. Todestage. Mitw.: Hans Christoph Kaergel. Carl Bitmau. Einleitende Worte. Heitere Geschichten. Anekdoten und Scherze. Diebsgeschichten (Zundelheiner und Zundelfrieder). — Wilhelm Rinkens-Abend. Mitw.: Käthe Schiffner (Sopran). B. Schöffler, Staatsoper Dresden (Bariton), Prof. Wilh. Rinkens, Eisenach (Klavier), Fr. Schneider (Violine), A. Kropholler (Cello). „Briefe zweier Liebenden", Liederzyklus für Sopran und Bariton, gedichtet von Will Vesper (op. 31). Trio D-moll, op. 21. — Anschl.: Funkpranger. ⊙ 10: Funkbrettl. Mitw.: Kurt Keßler (Heiteres), Lothar Körner (Heiteres), Marga Graner (Lieder zur Laute) und Leipz. Rundfunkorch.

Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin

Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es von 8.30 ab (Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab). — Wochentags 10.10: Kleinhandelspreise. ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11 u. 3.30: Konzert für Versuche. ⊙ 12.20: Vorbörse. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: Landw.-Börse, Zeit. — Abends: Nachrichten, Zeit, Wetter, Sport, Theater, Film.

Mittwoch, 22. Sept. 3.30: Die Funkprinzessin liest: Dehmel: [illegible]. — Slüthgen: Kinderzeitfrank. — Proschko: Die kleine Verleserin. — Holst: Der blaue Stern. — Reja: Vorwurf. — Kloerß: Timmermeiken. ⊙ 4.30: Johann Peter Hebel. (Zum 100. Todest.) Vom Geiste Hebels. — Rez. aus den „Alemannischen Gedichten". — Aus dem Schatzkästlein. ⊙ 5: Funk-Kapelle. ⊙ 6.30: Sanitätsrat [illegible]: „Die Heilkraft der Nordsee." ⊙ 7: Ing. Kellen: „Theaterbrände." ⊙ 7.25: Dr. Singer: „Das musikalische Erleben". ⊙ 7.55: Prof. [illegible]: „Grundgedanken der Lebenstechnik". ⊙ 8.15: R. Kaliner: Einf. zum Orchesterkonzert. ⊙ 8.30: Funkorch. „Faust". Dir.: S. Ragewitz von der Staatsoper. Sinfonie C-dur. — Konzert D-dur. (M. Steiner, Cello.) — Sinfonie G-dur. ⊙ 10.30: Tanz-Musik (Kapelle Krembach).

Königswusterhausen. Mittwoch, 22. Sept. 12: Lektor Grander u. Maimolf: Französisch für Schüler. ⊙ 3: Stud.-Rat Friebel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. ⊙ 3.30: Dieselben: Engl. f. Fortgeschrittene ⊙ 4: Rektor Winter: Vom Wesen der Schwerhörigenschule. ⊙ 3.30: Aus dem Zentralinstitut (Ankündigungen). ⊙ 5: Dr. Mukermann: Ursprung der Menschenrassenunterschiede. ⊙ 6: Stud.-Rat Ihde: Die Stellung der Technik. ⊙ 6.30: Dr. [illegible]: Die englische Kohlenkrisis. ⊙ 7: Dr. Michaelis: Theodor Storm und seine Komponisten.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 277. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter. Sport.

Mittwoch 22. Sept. 4.15: Hannover (Hann., Hamburg und Bremen): Lustiger Nachmittag. Mitw.: Käte Hansen, Gesang; Friedel Knöde, Rez.; Ed. Ziegl, Zithervorträge. ⊙ 4.15: Kiel (nur Kiel): Arien und Duette aus „Martha". Oper von Flotow. Einf. von Oberspl. Schlenker, Kiel. Mitw.: Olga Tafflova, Sopran; Gustel Hammer, Alt; Johannes Scheurich, Tenor; Kapellm. Döring, Flügel. ⊙ 5.15: Funkheinzelmanns Kindertheater. ⊙ 6.15: Hamburg (Hamburg und Kiel): Kinderfest. ⊙ 6.30: Bremen: Kinderfest. ⊙ 6.30: Hannover: Electrola-Konzert. ⊙ 7: Hamburg (alle Norag-sender): Niederdeutsche Lyrik in älterer und neuerer Zeit. Vortrag Prof. Borchling. ⊙ 7.30: Kiel (alle Noragsender): Die Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. 2. und letzter Teil. Vortrag von Landesverwaltungsrat Höper. ⊙ 8: Hamburg (für Hamburg und Hannover): Bunte Akademie! Mitw.: F. v. d. Hendt, Bernhard Jakschat, Kurt Radek und Gustav Hauff. ⊙ 8: Bremen (nur Bremen): Abendkonzert. Mitw.: Quartett-Verein „Glocke". Schubert: Ouv. „Rosamunde". — Stich: Abendfrieden. — Kuc: Kirmisglocken. — Drdla: Canzonetta. — Zu Mantua in Banden. — Der Mönch Wächterlein. — Schreiner: Ein Schumann-Album. — Schmank: Das Vaterhaus. — Silcher: Untreue. — [illegible]: Wiegenlied. — Scheel: Das Rautendchen. — Lehr: Ins Herz. ⊙ 8: Kiel (nur Kiel): Wiener Dichtungen: Vom traurigen und lustigen Leben. Mitw.: Johannes Pfeiffer, Rez.; das Kieler Streichquartett. Haydn: Streichquartett B-dur Op. 76 Nr. 4. — Hofmannsthal: Der Tor und der Tod. — Beethoven: Adagio Es-Dur a. d. Streichquartett Op. 127. — Wildgans: Die Glocke aus den altenGassen aus „Armut". — Schubert: Thema und Variationen über „Der Tod und das Mädchen". 10: Tanzfunk.

Winkelhausen
Alte Reserve

Die Haftung der Gewerkschaften.

Anläßlich der Kölner Juristentagung, die sich erfreulicherweise auch einmal ausgiebig mit Fragen des Arbeitsrechts befaßte, hat uns Herr Assessor Dr. Lewin-Guradze (Magdeburg) diese Abhandlung über die Frage der „Haftung der Berufsvereine für unzulässige Kampfhandlungen" zum Abdruck zur Verfügung gestellt, die wir besonders unsern Gewerkschaftern zum eifrigen Studium empfehlen. Anschließend geben wir in den nächsten Tagen einem Gewerkschaftler das Wort. Dr. Lewin-Guradze schreibt:

Das Thema „Haftung der Berufsvereine" wurde auf dem in diesen Tagen in Köln stattgefundenen 34. deutschen Juristentag behandelt und zwar auf Grund eines über 50 Druckseiten umfassenden Gutachtens des bekannten Arbeitsrechtlers Dr. Nipperdey, ordentlichen Professors an der Kölner Universität, zu dem als Berichterstatter Professor Dr. Sinzheimer (Frankfurt am Main) und Dr. Nikisch (Dresden), Syndikus des sächsischen Verbandes der Metallindustriellen, Stellung nahmen. Da das sehr ausführliche Nipperdeysche Gutachten eine Fülle von Fragen enthält, die in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Kämpfe für alle Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, insbesondere ihrer Organisationen, von Bedeutung sind, soll es hier in großen Zügen, soweit es dem Laien zugänglich gemacht werden kann, besprochen werden.

Berufsvereine

sind Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Solange eine Begriffsbestimmung, wie sie Nipperdey in seinen Vorschlägen für die Gesetzgebung am Ende des Gutachtens bringt, im heutigen Rechte fehlt, kann man sie im wesentlichen als freiwillige Vereinigungen der genannten Personenkreise bezeichnen, die sich satzungsgemäß ausschließlich oder überwiegend mit dem Abschluß von Tarifverträgen beschäftigen. Es sind also die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände.

Mit gewohnter Gründlichkeit und der ihm eignen Klarheit der begrifflichen Gliederung untersucht Nipperdey zunächst, wann eine unzulässige Kampfhandlung vorliegt. Sie kann einmal bestehen in der Verletzung von Tarifverträgen, zum andern in einer unerlaubten Handlung im Sinne des bürgerlichen Rechts. Der Tarifvertrag kann nun durch die Organisationen, die Tarifparteien sind, nur in seinem sogenannten obligatorischen Teile verletzt werden. Dagegen kommt der davon unterschiedene normative Teil des Tarifvertrags, der bisher allein gesetzlich geregelt ist durch die Weihnachtsverordnung von 1918, weil er Bestandteil der Einzelarbeitsverträge wird, für eine Verletzung der Tarifparteien nicht in Betracht.

Gegenstand des obligatorischen Teils, der als schuldrechtlicher Vertrag zunächst nur die Tarifparteien, also die an seinem Abschluß beteiligten Organisationen berechtigt und verpflichtet, sind insbesondere — dies sei hier eingefügt — auch die Bestimmungen, die beim Abschluß wirtschaftlicher Kampfhandlungen getroffen zu werden pflegen, wie die sogenannten Friedensabreden, Verbot der Maßreglung, Wiedereinstellungspflicht u. a.

Die Vertragspflichten

der Tarifparteien bestehen nun im wesentlichen in der allgemeinen Friedenspflicht und in der besonderen durch den einzelnen Tarifvertrag auferlegten Gehorsamspflicht. Die Organisation erfüllt diese Pflichten jedoch schon, wenn sie ihre Mitglieder zur Einhaltung des Tarifvertrags anhält oder auf sie nach Kräften einzuwirken versucht. Ein Tarifbruch liegt daher nur vor, wenn der Verband

a) Kampfmaßnahmen ergreift, die gegen den Bestand des Tarifvertrags oder einzelner Bestimmungen gerichtet sind,
b) nicht darauf hinwirkt, daß seine Mitglieder solche Kampfmaßnahmen unterlassen,
c) den von ihnen im Tarifvertrag selbst übernommenen Verpflichtungen zuwiderhandelt.

Für die unerlaubte Handlung gelten die gesetzlichen Tatbestände der §§ 823 Abs. 1, Abs. 2 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Sie sind unter den Voraussetzungen des vorigen Absatzes Tarifbruch, kommen also nur in Frage, wenn ein solcher mangels ausdrücklicher Bestimmungen des Tarifvertrags nicht gegeben ist.

Hier soll nur bemerkt werden, daß die hauptsächlichsten Kampfhandlungen: Streik, Aussperrung und Boykott (Sperre) an sich keine unerlaubten Handlungen sind. Denn sie verstoßen weder gegen ein durch § 823 Abs. 1 geschütztes absolutes Recht, insbesondere nicht gegen das vom Reichsgericht geschaffene Recht am eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetriebe, noch gegen ein Schutzgesetz im Sinne des § 823 Abs. 2, von einzelnen Sondergesetzen abgesehen, wie z. B. der Notverordnung von 1920, betr. die Stillegung der sogenannten gemeinnötigen Betriebe, noch endlich gegen die guten Sitten (§ 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs). Ein solcher

Verstoß gegen die guten Sitten

kann aber dann vorliegen, wenn inzwischen Mittel und Zweck des Kampfes ein auffälliges Mißverhältnis besteht, oder wenn auch nur eins von beiden dem allgemeinen Anstandsgefühl widerstreitet. Auch können natürlich einzelne Kampfhandlungen eine unerlaubte Handlung darstellen, wie z. B. Eingriffe von Streikposten in die persönliche Freiheit der Arbeitswilligen.

Gerade über dieses häufige Kampfmittel hat sich eine ausgiebige Literatur und Rechtsprechung gebildet. Nipperdey vertritt dabei im Gegensatz zur Judikatur, auch des Reichsgerichts, den Standpunkt, daß aus solchen Kampfhandlungen, ihre Unzulässigkeit vorausgesetzt, der einzelne Arbeitgeber keinen Anspruch auf Schadenersatz herleiten kann, weil sich ihre Widerrechtlichkeit nur gegen die arbeitswilligen Arbeitnehmer richtet, die Lahmlegung des Betriebs aber an sich als Mittel des Wirtschaftskampfes erlaubt ist.

Die Haftung der Berufsvereine,

die sich aus den geschilderten haftungsbegründenden Tatbeständen ergibt, ist verschieden, je nachdem sie aus Tarifbruch oder aus unerlaubter Handlung herrührt und je nachdem sie einen rechtsfähigen oder einen nicht rechtsfähigen Verein trifft. Rechtsfähig (durch Eintragung ins Vereinsregister) sind die meisten Arbeitgebervereine, nichtrechtsfähig sind wohl alle Gewerkschaften.

Beim Tarifbruch, der durch den Verein im ganzen, d. h. durch Mehrheitsbeschluß seines höchsten willensbildenden Organs (Mitglieder- oder Delegiertenversammlung), oder auch nur durch seinen Vorstand oder irgendeine Unterorganisation zustande kommt, haftet sowohl beim rechtsfähigen wie beim nichtrechtsfähigen Verein zunächst dieser selbst mit seinem Vereinsvermögen nach den Grundsätzen der §§ 276, 278 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Daneben haften aber beim nichtrechtsfähigen Verein noch diejenigen, die den Tarifvertrag in seinem Namen abgeschlossen haben, nach § 54 Satz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs persönlich.

Für unerlaubte Handlungen eines satzungsmäßigen Vertreters haftet der rechtsfähige Verein schlechthin nach § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ohne die Möglichkeit eines Entlastungsbeweises. Dagegen haftet er für Personen, die nicht selbst verfassungsmäßig berufene Organe, aber von solchen „zu einer Verrichtung bestellt" sind, lediglich im Rahmen des § 831 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, d. h. er kann sich von der Haftung befreien, wenn er beweist, daß er bei der Auswahl der bestellten Personen die erforderliche Sorgfalt beobachtet hat. Hierfür genügt aber nach der — von Nipperdey übrigens bekämpften — Rechtsprechung des Reichsgerichts bereits der Nachweis, daß das oberste bestellende Organ, sofern es nur nicht satzungsmäßig berufener Vertreter ist, sorgfältig ausgewählt ist; für eine Verletzung der Sorgfalt durch dieses bei der Auswahl ihm unterstellter Verrichtungsgehilfen haftet der Verein nicht.

Der nichtrechtsfähige Verein haftet nun immer nur im Rahmen des § 831, da der § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuchs nur für rechtsfähige Vereine gilt. Er kann sich also auch bei unerlaubten Handlungen seiner verfassungsmäßigen Vertreter durch den Entlastungsbeweis befreien, und dies gilt, „sorgfältige" Organisation vorausgesetzt, natürlich auch für die Unterorgane. Begehen daher von der Streikleitung eingesetzte Streikposten unerlaubte Handlungen, so genügt der Nachweis, daß das die Streikleitung einsetzende Organ oder, falls die Streikleitung in der Satzung vorgesehen ist, diese selbst sorgfältig ausgewählt ist. Die Gewerkschaften sind somit in diesem Punkte der Haftung günstiger gestellt, als die rechtsfähigen Arbeitgeberverbände.

Gegenstand der Haftung

ist bei der Haftung aus Tarifbruch sowohl beim rechtsfähigen wie beim nichtrechtsfähigen Verein das gesamte Vereinsvermögen, nicht aber das Vermögen der einzelnen Mitglieder. Dies ist bezüglich des nichtrechtsfähigen Vereins erst ein Ergebnis der Rechtsprechung, die eine solche Beschränkung der Haftung auf das Vereinsvermögen als selbstverständlichen Satzungsinhalt annimmt.

Aus unerlaubter Handlung haftet, unter den gekennzeichneten Voraussetzungen, der rechtsfähige Verein ebenfalls nur mit seinem Vermögen, beim nichtrechtsfähigen Verein aber außer diesem auch noch jedes einzelne Mitglied nach § 840 Absatz 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Eine Beschränkung der Haftung auf das Vereinsvermögen ist hier nicht möglich. Wenn also die Voraussetzungen der Haftung vorliegen, ist die Gewerkschaft nach geltendem Rechte ungünstiger daran als die rechtsfähige Arbeitgeberorganisation.

Der Unterschied tritt auch noch im Prozeßrecht zutage: der nichtrechtsfähige Verein kann zwar verklagt werden, aber nicht selber klagen, während der rechtsfähige aktiv und passiv parteifähig ist.

Die Kritik Nipperdeys an den entwickelten Normen des geltenden Rechts richtet sich hauptsächlich gegen die

ungerechtfertigten Unterschiede

der Haftung. Die Haftung des nichtrechtsfähigen Vereins ist wegen des in weiterem Umfang zulässigen Entlastungsbeweises in ihren Voraussetzungen zu gering, in ihrem Umfang zu ausgedehnt. Unter Berücksichtigung der im Schrifttum gemachten Reformvorschläge, deren ältester, ein von Graf Posadowsky vorgelegter Regierungsentwurf, der heute allerdings weit überholt ist, bereits in das Jahr 1906 zurückreicht, und nach einem Ueberblick über das ausländische Recht, kommt Nipperdey deshalb zu Vorschlägen für die künftige Gesetzgebung, die stark zusammengefaßt, etwa dahin lauten:

Alle Berufsvereine im Sinne ihrer Begriffsbestimmung sind verpflichtet, sich in ein bei den Arbeitsgerichten zu führendes Berufsvereinsregister eintragen zu lassen. Sie werden dadurch rechts- und tariffähig. Auf sie finden dann die hauptsächlichsten Vorschriften über rechtsfähige Vereine des Bürgerlichen Gesetzbuchs mit Ausnahme insbesondere des § 54 Anwendung. § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuchs gilt jedoch nur bezüglich derjenigen Vorstandsmitglieder oder verfassungsmäßig berufenen Vertreter, die durch die Mitgliederversammlung oder das an ihre Stelle tretende höchste Organ gewählt sind. Für die übrigen verfassungsmäßig berufenen Vertreter soll jedoch der Entlastungsbeweis nach § 831 offenstehen.

Der wichtigste Reformvorschlag ist die

Beschränkung der Haftungssumme

auf einen Höchstbetrag, der der Summe der Mitgliederbeiträge des vergangenen Geschäftsjahres gleichkommt. Diese Beschränkung, und zwar nicht des Haftungsgegenstandes (etwa auf einen Teil des Vereinsvermögens), sondern der vollstreckbaren Forderung, soll den Bestand des Vereins bei Aufrechterhaltung seiner Verantwortlichkeit für seine Organe schützen. Hierfür erscheinen die Mitgliederbeiträge als der beste Maßstab. Die Haftungsbeschränkung muß, ähnlich wie die des Erben, im Prozeß geltend gemacht werden; ihre Erfüllung wird durch die Möglichkeit einer Umlage auf die Mitglieder gesichert. Sie wird der wesentliche Streitpunkt im Laufe der künftigen Gesetzgebung werden.

Von den eingangs genannten Berichterstattern hat sich Sinzheimer diesem Vorschlag angeschlossen, während Nikisch für unbeschränkte Haftung eintritt. — .

Die Angestelltenversicherung im Jahre 1925.

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte legt den Geschäftsbericht vom Jahre 1925 vor. Auch dieser Bericht ist ein getreues Spiegelbild der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen wir heute zu kämpfen haben. Bedeutsame Veränderungen haben sich im Stande des Versicherungskreises zugetragen. Die Zahl der Versicherten ist von 1,5 Millionen im Jahre 1918 auf 2,44 Millionen bis Mitte 1925 gestiegen. Allerdings glaubt die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, daß bis Ende des Berichtsjahrs diese Zahl sich infolge der großen Arbeitslosigkeit der Angestellten um rund 200 000 vermindert haben dürfte. Ein Sinken der Arbeitslosenziffer für die Angestellten kann auch heute noch nicht festgestellt werden, so daß durch Abwandern in andre Berufe die Versichertenzahl noch weiter sinken dürfte.

An Beiträgen werden heute etwa 5 Prozent des durchschnittlichen Monatsverdienstes erhoben, gegenüber angefähr 7 bis 8 Prozent in der Vorkriegszeit. Die

Zahl der Leistungsanträge

ist weiter gestiegen, und zwar auf 45 174 gegenüber 37 661 im Vorjahr. Sehr bedenklich stimmt, daß 4560 Anträge unerledigt ins neue Jahr übernommen wurden. Im Vorjahr waren es nur 1433 Anträge. Hier muß im Interesse der Versicherten unter allen Umständen eine Aedrung eintreten.

Die Anträge auf Altersruhegeld sind von 10 545 im Jahre 1924 auf 6174 zurückgegangen. Das dürfte wohl nicht eine nur vorübergehende Erscheinung sein, wie der Bericht meint. Die Gesundheit der Angestellten ist durch die Kriegs- und Inflationsjahre sehr geschwächt worden, so daß die Berufsunfähigkeit weit vor dem 65. Lebensjahr eintreten dürfte. Die Anträge auf Hinterbliebenenrente sind gestiegen. Insgesamt liefen am 31. Dezember 1925 an Renten 36 019 Ruhegelder, 26 025 Witwen- und Witwerrenten und 21 229 Waisenrenten. Die Renten selbst, die gewährt werden, sind wohl etwas erhöht worden, doch völlig unzureichend, wenn man sich vor Augen führt, wie ein berufsunfähiger Angestellter damit leben soll. Das durchschnittliche Ruhegeld betrug 53 Mark, die Witwenrente 31 Mark und der Durchschnitt einer Waisenrente 26 Mark monatlich.

Gestiegen sind ferner noch die Anträge auf Beitragserstattung wegen Verheiratung, nämlich von 10 311 im Jahre 1924 auf 16 793 im Jahre 1925.

Anzuerkennen ist, daß die Angestelltenversicherung Wert darauf gelegt hat, in immer steigendem Maße

die vorbeugenden Leistungen

auszubauen. So sind von den 69 756 Anträgen auf Heilverfahren, die sich in 48 451 Anträge auf ständige und 21 305 Anträge auf nichtständige Heilverfahren gliedern, die beantragten nichtständigen Heilverfahren fast restlos bewilligt worden, während von den beantragten ständigen Heilverfahren 60,7 Prozent zugunsten der Antragsteller erledigt wurden. Nichts kann aber treffender die heute auf dem Arbeitsmarkt herrschenden Verhältnisse und die soziale Einstellung der Arbeitgeber schildern, als die Begründung des Anwachsens der Heilverfahrensanträge seitens der Angestelltenversicherung, in der es wörtlich heißt: „So ist doch eine weitere Ursache für dieses Anwachsen darin zu suchen, daß von vielen Versicherten das schon zu früherer Zeit notwendig gewordene Heilverfahren in Anbetracht der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und aus Furcht vor einem Verlust der Stellung immer wieder hinausgeschoben wurde und erst nach eingetretener Stellenlosigkeit zur Durchführung gelangen konnte."

Die Steigerung der bewilligten Anträge auf Heilverfahren führte neben der Vermehrung der vertraglich verpflichteten Heilanstalten und Bäder zum Erwerb einer Lungenheilstätte im Schwarzwald mit 100 Betten. Auch der Kinderfürsorge wurde mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Für tuberkulöse, tuberkulosegefährdete oder rachitische Kinder von Versicherten kann bei einem Heilverfahren ein Zuschuß bis zur Hälfte der Kosten bewilligt werden. So erfreulich der Ausbau dieser vorbeugenden Maßnahmen ist, für die fast 12 Millionen gegenüber 6,5 Millionen im Jahre 1924 aufgewendet wurden, muß doch immer wieder betont werden, daß diese freiwilligen Leistungen in gesetzliche umgewandelt werden müssen. Hier kann nie genug gegeben werden. Das gewaltige Mehr im Beitragsaufkommen läßt dies durchaus zu.

Allein an Beiträgen ohne Zinsen sind 185,7 Millionen aufgekommen gegenüber 125,6 im Vorjahr. Leider sind auch die Beitragsrückstände um fast 50 Prozent gestiegen. Das sehr bedeutende Vermögen der Angestelltenversicherung, das sich am Schlusse des Jahres 1925 auf rund 330 Millionen beläuft, ist hauptsächlich in langfristigen Darlehen auf wertbeständiger Grundlage angelegt. Beispielsweise betragen die Darlehen an Gemeinden und Gemeindeverbände 55,6 Millionen, kurzfristige Darlehen 11,7 Millionen; Hypotheken auf städtische Grundstücke 33,9 Millionen, auf landwirtschaftliche Grundstücke 47,5 Millionen und auf industrielle Anlagen 56 Millionen. Die aufgewertete Vermögensanlage ist hierbei nicht berücksichtigt. Die zur

Förderung des Wohnungsbaues

zur Verfügung gestellten Mittel beliefen sich auf rund 27 Millionen. Damit ist der Bau von rund 12 000 Wohnungen gefördert worden.

Die sehr große Verwaltungsarbeit — belief sich doch die Zahl der Eingänge auf 729 498 und die der Ausgänge auf 576 784 wird von 860 Beamten und Angestellten bewältigt. Im Verhältnis zum Beitragseingang belaufen sich die Verwaltungskosten auf etwa 4,4 Prozent. Wenn dies auch kein sehr hoher Prozentsatz ist, muß doch beachtet werden, daß die persönlichen Aufwendungen von 4,1 Millionen im Vorjahr auf 5,5 Millionen gestiegen sind.

Die Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1925 ergibt eine Einnahme von insgesamt 210,9 Millionen, die sich hauptsächlich aus den beiden Posten Beiträge mit 185,7 Millionen und Zinsen mit 24 Millionen zusammensetzen. Demgegenüber steht eine Ausgabe von 66,4 Millionen, so daß rund 144,5 Millionen zur Rücklage für Versicherungsleistungen verbucht werden können. Damit wird eine Politik der Aufspeicherung von Geldmitteln betrieben, die durchaus nicht nötig und in der heutigen Zeit der Not vollkommen unangebracht ist. Den schon schmalen Etat der Angestellten durch übermäßig hohe Beiträge noch weiter schmälern, heißt wenig Verständnis zeigen für die überall vorhandene wirtschaftliche Not der Angestelltenschaft.

Die hauptsächlichsten Posten auf der Ausgabeseite sind Ruhegeld und Renten mit 43,7 Millionen, Heilverfahren mit 11,8 Millionen und Verwaltungskosten mit 7,9 Millionen. Die Kursverluste sind von 188 000 Mark im Vorjahr auf 643 000 Mark gestiegen, während die Wertverminderung bei Feingold- und ähnlichen Darlehen mit 1,17 Millionen zu Buche stehen. Das ist fast die Hälfte der persönlichen Verwaltungskosten des Jahres 1924.

Von allgemeinem Interesse mag noch die Feststellung sein, daß die

Zahl der Ruhegeldempfänger

sich in einer steten Aufwärtsbewegung befindet. Dies trifft auch für die Hinterbliebenen-Rentenempfänger zu. Nach dem Stande vom 31. Dezember 1925 ergeben sich folgende Zahlen:

	Ruhegeldempfänger:	Hinterbliebenenrentenempfänger:
1920	1 411	11 481
1921	2 048	14 294
1922	2 907	17 208
1923	9 840	19 966
1924	24 638	22 581
1925	36 665	28 568

Von sehr großer Bedeutung ist auch die Feststellung, daß ein erheblicher Teil der Ruhegeldempfänger infolge Berufsunfähigkeit schon vor dem 65. Lebensjahr in den Genuß des Ruhegeldes kommt. Das wird vielfach von seiten der Angestellten verkannt, obwohl auf der andern Seite aus dieser Feststellung die Erkenntnis wachsen müßte, schon mit einem bedeutend frühern Alter als dem 65. Lebensjahr das Altersruhegehalt zu gewähren. Von den Ende 1925 vorhandenen Ruhegeldempfängern hatten rund 86 Prozent das 65. Lebensjahr noch nicht erreicht. Diese 86 Prozent verteilen sich nun wie folgt auf die einzelnen Altersstufen (Prozentsätze von der Gesamtzahl der Ruhegeldempfänger):

22. bis 24.	Lebensjahr	0,2 Prozent
25. bis 34.	„	3,8 „
35. bis 44.	„	4,0 „
45. bis 54.	„	7,5 „
55. bis 64.	„	21,0 „

Auch diese Feststellungen beweisen, daß es noch sehr viel in der Angestelltenversicherung zu verbessern gibt. Die Leistungen der Angestelltenversicherung können uns unter Berücksichtigung des Beitragseingangs heute noch nicht befriedigen. Die Angestellten-Versicherung muß erst noch werden zu dem, was sie sein soll: ein tatkräftiger Helfer für die notleidenden, kranken und berufsunfähigen Angestellten. Erst dann wird sie darauf Anspruch erheben können, die soziale Fürsorgeeinrichtung der Angestelltenschaft zu sein. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Deutschland und das Achtstundentagsabkommen.

Der Berichterstatter des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ in Genf hatte mit dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, eine Unterredung über die Aussichten der Ratifikation des Achtstundentagsabkommens. Thomas wies auf die vollzogene Ratifikation in Belgien hin und erklärte die Lage in Frankreich und England als nicht allzu pessimistisch. In bezug auf Deutschland erklärte Albert Thomas:

„Der endgültige Text des neuen deutschen Arbeitszeitgesetzes befindet sich noch nicht in meinem Besitz. Die Artikel jedoch, die uns zur Kenntnis gelangt sind sowie die Diskussionen, die in London stattgefunden haben und die Londoner Vereinbarungen zur Folge hatten, haben die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung erwiesen, das Gesetz in Uebereinstimmung mit dem Washingtoner Abkommen fertigzustellen.

Ich habe im übrigen die Rede des Arbeitsministers gelesen, die er vor einigen Monaten gehalten hat. Das ist die letzte deutsche amtliche Verlautbarung, von der ich Kenntnis habe. Sie gibt uns die Versicherung, daß die deutsche Regierung an der Spitze der [illegible] stehen will. Gewiß können bestimmte Vorfälle der letzten Zeit wie das italienische Arbeitszeitgesetz die [illegible] der Ratifikation verzögern, aber das, was ich Ihnen [illegible] über die [illegible] der Bewegung gesagt habe, läßt mich zu der Meinung kommen, daß der Tag der [illegible] durch Deutschland bald kommen wird. —

Zuban-Zigaretten.

[illegible]

[illegible] Zuban in München [illegible]

[illegible]

Jetzt ist die Firma auf einen neuen Ausweg verfallen. Sie hat der gesamten Belegschaft zum 1. Oktober gekündigt. [illegible] ausgesprochene Aussperrung, um die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern und die [illegible] zu [illegible]; denn von den noch [illegible] Beschäftigten sollen 200 nicht wieder eingestellt werden.

Die Verbände der Zigarettenarbeiter werden alle Mittel anwenden, um das Vorgehen der Zuban-Zigarettenfabrik scheitern zu lassen. Es könnte aber auch nicht schaden, wenn die Verbraucher der Erzeugnisse der Firma Zuban ihr verständlich machen würden, daß sie mit solchem Scharfmachertum nicht einverstanden sind. —

Internationaler Transportarbeiterkongreß.

In der Montagsitzung des Transportarbeiter-Kongresses in Paris wurde fast ausschließlich die Frage der Arbeitsbedingungen bei den Eisenbahnen besprochen.

Im Namen der deutschen Delegierten kritisierte Scheffel die Mißbräuche, zu denen die Umstellung der deutschen Eisenbahnen in eine Eisenbahngesellschaft Anlaß gegeben habe. Man zwinge dort die Arbeiter, oft 10 oder sogar 12 Arbeitsstunden zu leisten, ohne daß sie sich auf die internationalen Abmachungen berufen könnten. Scheffel gab dem Wunsche Ausdruck, daß alle Mächte, die die Londoner Abmachungen unterzeichneten, gezwungen würden, in ihren Eisenbahnen die Arbeitsbedingungen einzuführen und anzuwenden, die in andern Ländern üblich seien.

Mehrere Delegierte, darunter der Sekretär der französischen Eisenbahnergewerkschaft, unterstützten diese Forderungen und wiesen darauf hin, daß die deutschen Eisenbahnen die genaue Kopie, was die Organisation anbelangt, der französischen Eisenbahnen seien, daß die französischen Eisenbahner also die gleichen Gründe hätten, sich zu beschweren.

Auf Vorschlag des deutschen und französischen Delegierten beschloß der Kongreß, eine Eingabe in diesem Sinne an das Internationale Arbeitsamt in Genf zu machen. —

Internationaler Postbeamtenkongreß in Paris. In der Pariser Sorbonne wurde am Sonntag vormittag der vierte internationale Kongreß der Postbeamten eröffnet. Auf dem Kongreß sind 19 Länder mit 29 nationalen Gruppen vertreten. 480 000 Postbeamte haben Delegierte zu dem Kongreß entsandt. Die deutschen Delegierten vertreten 89 000 deutsche Postbeamte. Zum erstenmal nahmen auch Vertreter der mittelamerikanischen Postbeamten an dem Kongreß teil. —

Kongreß der französischen Bergarbeiter. Der Kongreß der französischen Grubenarbeiter ist am Sonntag durch die feierliche Einweihung des Gewerkschaftshauses der Grubenarbeiter in Lens eingeleitet worden. Das Gewerkschaftshaus ist an der Stelle errichtet, an der das im Laufe des Krieges zerstörte Gewerkschaftshaus gestanden hat. Zahlreiche Delegationen der französischen freien Gewerkschaften und Tausende von Neugierigen hatten sich eingefunden. Nach der Einweihung fand ein Bankett statt, auf dem u. a. der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, und der Generalsekretär der französischen Gewerkschaften, Jouhaux, das Wort ergriffen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Der Kulturtag in Magdeburg.

An dem Kulturtag in Magdeburg am 9. und 10. Oktober müssen sich die Parteigenossinnen und Genossen des gesamten Bezirks beteiligen. Mindestens jeder Ortsverein muß Vertreter senden. Das Programm verbürgt jedem Teilnehmer ein Erlebnis, das er so leicht nicht wieder vergessen wird. Die Eintrittspreise zu den einzelnen Veranstaltungen konnten nur deshalb so niedrig angesetzt werden, weil der Bezirksvorstand der Partei den ganzen Kulturtag finanziell unterstützt. Uns leitete die Absicht, das [illegible] der Arbeiter zu heben, die [illegible]- und [illegible] zu stärken und zu zeigen, wie weit heute bereits die organisierte Arbeiterschaft das Gesicht der Kultur beeinflußt.

Das Stadttheater faßt leider nur 1200 Personen. Mehr Karten können wir für die sozialistische Feierstunde nicht herausgeben. Wer also am Kulturtag teilnehmen will, wende sich unverzüglich an den örtlichen Parteivorstand oder an den Bildungsausschuß, um in den Besitz einer Karte zu kommen. Die Parteivorstände sammeln die Kartenbestellungen und senden sie möglichst bis zum 29. September an das Bezirksbildungssekretariat Magdeburg, Große Münzstraße 3. Wir werden dann jedem Orte die gewünschte Anzahl der Karten zusenden. Die Magdeburger können die Karten in der Buchhandlung Volksstimme kaufen. Der Preis der Karten beträgt: für alle Veranstaltungen (Festbuch) 1,50 Mark, für die Sonderkarte zur Sonnabendfeier 50 Pf., für die Sonderkarte zur Sozialistischen Feierstunde 75 Pf., für die Sonderkarte zu den Vorträgen 50 Pf.

Das Programm

des gesamten Kulturtages sieht wie folgt aus:

Abendfeier: Sonnabend abend 8 Uhr im Wilhelm-Theater: Adagio, Bläserquartett (sehr langsam), Komponist unbekannt. Vorspruch. Weihe des Gesanges (Männerchor) W. A. Mozart (1756—1791), neuer Text von Denzel, Magdeburger Volkschor. Rhythmisches Turnen (Arbeiterturner). Drei russische Volkslieder (gemischter Chor) Volkschor: 1. He, uch-la! Gesang der Wolga-Treidler; 2. An den Strom der Mutter Wolga; 3. Dubinuschka (Eichenknüppel). Bearbeitung von F. Malden (geb. 1880). Ruhetal, Bläserquartett (F. Mendelssohn-Bartholdy). Rede des Genossen Ferl, M. d. R. Aufbruch (Jugendspiel). Wenn wir schreiten Seit' an Seit' (Männerchor) Volkschor, bearbeitet von Gutmann.

Sozialistische Feierstunde: Sonntag vormittag 10.30 Uhr im Stadttheater: Egmont-Ouvertüre von Beethoven (1770—1827). Vorspruch. Die Hunderthändigen: G[illegible]tes Chorwerk für Musik, Bariton und gemischten Chor von E. G. Elsäßer, Text von K. Weiß. Leitung: Musikdirektor Willi Neuling. Solo: Georg Gössel; Sängerchor Magdeburg; Magdeburger Konzertorchester. Andachtsworte von Professor Erik Nölting (Leiter der Akademie der Arbeit, Frankfurt a. M.). Gesang der Zeit, ein Werk für Bewegungs- und Sprechchor nach Versen von Hermann Claudius. Leiter des Bewegungschors: Albr. Knust, Friedrichtheater Dessau. Leiter des Sprechchors: Hein. Lachner, Friedrichtheater Dessau. Mitwirkende: Bewegungschor vom Friedrichtheater Dessau und 70 Mann Sprechchor.

Massengesang (Leitung: Willi Neuling) mittags 12.30 Uhr auf dem Stadttheatervorplatz: Folgende Lieder werden gesungen: Männerchor: 1. Sturm (G. Ad. Uthmann) Freiheitschor; 2. Du fernes Land (G. Ad. Uthmann) Freiheitschor; 3. Untreue (Glück-Silcher); 4. Nun leb wohl, du kleine Gasse (Silcher). Frauenchor: 1. Der Tauber und die Täubin, deutschböhmisches Volkslied, bearbeitet von W. Zürn; 2. Die Liebe folgt uns überall (Bayer), bearbeitet von M. Grabert; 3. O Täler weit, o Höhen (F. Mendelssohn-Bartholdy), bearbeitet von W. Zürn. Gemischte Chöre: 1. Morgenwandrung (K. M. von Weber); 2. Im Wald (K. M. von Weber); 3. Ach du klarblauer Himmel (Silcher).

Vorträge: Sonntag nachmittag 3.30 Uhr in der Aula der Luisenschule, Prälatenstraße:

„Sozialistische Erziehung in Schule und Haus.“ Referentin Genossin Dr. Wegscheider, M. d. L.

„Sozialistische Politik und Arbeiterkultur.“ Referent Otto Landsberg, M. d. R.

„Im Werden einer neuen Kultur.“ Referent Genosse Professor Erik Nölting, Frankfurt a. M.

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Am Nähabend der Arbeiterwohlfahrt, der heute (Dienstag) abend 8 Uhr in der Schule auf dem Kirchhof abgehalten wird, können noch einige Parteigenossinnen teilnehmen. — Verunglückt mit dem Motorrade sind der Elektriker Franz Pf. und der Arbeiter August F. Letzterer mußte dem Krankenhause zugeführt werden, während Pf. mit leichteren Verletzungen davonkam. — Die Kartoffelernte der kleinen Leute geht nun ihrem Ende entgegen. Die Ernte kann allgemein nicht befriedigen. Die dauernde Nässe hat dem fetten Bördeboden viel geschadet. Von den überschwemmten Stücken werden vielfach die Kartoffeln gar nicht abgeerntet; es lohnt sich nicht. Zu wünschen wäre noch, daß die Parteigenossen trotz der Ernte so zahlreich, wie sich die Funktionäre an der Konferenz in Hohendodeleben beteiligten, an der Mitgliederversammlung am Mittwoch abend teilnehmen, wo Gemeindevorsteher Genosse Heine über Gemeindepolitik sprechen wird. Das Thema dürfte sicher jeden Parteigenossen, auch die Frauen, interessieren. Die Versammlung findet um 8 Uhr in den „Hansasälen“ statt. —

Groß-Ottersleben. Sturz mit dem Motorrad. Der Kaufmann Dagobert Niemeyer, Breite Straße 5, kam mit seinem Motorrad in Magdeburg in der Otto-von-Guericke-Straße schwer zu Fall. Er zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu und wurde mit dem Krankenwagen der Feuerwehr in eine Privatklinik gebracht. Die Ursache zu dem Sturze war, daß das Motorrad auf dem regennassen Asphalt ausglitt. —

Das Haus ohne Lachen.

Roman von [illegible]

Copyright 192[illegible] by Karl Duncker, Verlag, Berlin W.

[illegible]

([illegible] Fortsetzung.) [illegible]

[illegible]

[illegible] hatte keine Drohungen mehr ausgetragen, nichts mehr gesprochen von seinem Willen, seine Schuld zu bekennen und Eck zu Hilfe zu kommen. Aber nun war die [illegible], die nur von Endenlath kommen konnte, wieder da.

Der Detektiv berichtete sachlich:

„Es fiel meinem Beamten bereits am zweiten Tage auf, daß Endenlaths Tochter mit ihrem Vater gemeinsam am frühen Morgen das Haus verließ und später als er selbst heimkam. Das wiederholte sich auch am darauffolgenden Tag. Als ich davon unterrichtet wurde, glaubte ich zwar nicht, daß es sich um etwas Verdächtiges handle, um so mehr, als Sie mir ja sagten, daß Endenlath nichts von der Rückkehr Ecks wisse. Indessen [illegible] mich das Verhalten der jungen Dame doch nachdenklich. Daß sie einer Beschäftigung nicht nachging, konnte ich sofort feststellen.“

Garrison machte eine ungeduldige Kopfbewegung zur Eile.

„Immerhin glaubte ich aber zur Vorsicht verpflichtet zu sein,“ fuhr der Detektiv fort. „Ich ließ sie vorgestern auch [illegible] und muß sagen, daß das Ergebnis [illegible] ist. Die junge Dame verließ an jedem Tage gemeinsam mit ihrem Vater das Haus, [illegible] [illegible] Straßen und verschiedene Parkanlagen. Sie hielt sich [illegible] im Zentrum der Stadt auf, aber auch im Norden und Osten. Sie war heute [illegible] in Dahlem — — —“. Garrison [illegible] in seinen Sessel zurück. Nun war kein Zweifel mehr möglich. Endenlath hatte sich seiner Tochter anvertraut.

„Was tut sie in Dahlem?“ fragte er erregt.

„Dasselbe, was sie hier in Berlin immer tut. Sie ging durch die Straßen, aber während sie sonst immer für sich allein [illegible], hat sie in Dahlem ganz offensichtlich eine Bekanntschaft gesucht.“

„Wir wem?“

„Mit einem Dienstmädchen.“

„Wissen Sie, bei wem das Mädchen in Stellung ist?“

„Nein, ich konnte das aber mit Leichtigkeit feststellen lassen.“

„Tun Sie das bitte unter allen Umständen.“

„Gewiß.“

Garrison hörte nun noch mit halbem Ohr hin, was Morsbach weiter berichtete.

„Gegen Mittag geht die junge Dame regelmäßig nach Hause, wahrscheinlich, um zu essen. Aber schon nach einer knappen Stunde ist sie wieder auf der Straße. Ich hätte das alles nicht für so sehr verdächtig gehalten, denn warum soll eine junge Dame, die nicht sehr beschäftigt ist, nicht Lust verspüren, sich Straßen und Menschen anzusehen? Mein Beamter behauptet allerdings, daß sie den Eindruck macht, als suche sie jemand. Ich legte auch darauf noch keinen großen Wert, umsomehr gleichwohl heute etwas, das auch mich stutzig gemacht hat.“

Garrison unterdrückte die große Erregung, die ihn gepackt hatte.

„Was geschah?“

Morsbach massierte mit Daumen und Zeigefinger nachdenklich sein Kinn:

„Die Dame war auf dem Polizeipräsidium.“

Garrison erblaßte und konnte kein Wort hervorbringen. Er hatte den Mund schreckhaft geöffnet, und wäre Morsbach nicht ganz und gar in seinen Bericht vertieft gewesen, so wäre ihm das Entsetzen Garrisons sicherlich aufgefallen.

„Was sie dort zu tun hatte, kann ich mit Bestimmtheit leider nicht sagen. Ich bin auf Vermutungen angewiesen, die allerdings ziemlich sicher sind. Die Dame fragte sich nämlich zu der Stelle durch, die die Nachforschungen nach Vermißten bearbeitet, und wo mein Beamter am Tage zuvor ebenfalls gewesen war. Wir haben natürlich sofort in unauffälliger Weise aus dem betreffenden Beamten herauszuholen versucht, um welche Auskunft er gebeten wurde. Der Beamte schwieg erst und gab schließlich, als er dringlicher gebeten wurde, mit Gelächter eine Auskunft, die sicherlich falsch ist. Das geschah heute nachmittag um zwei Uhr und bis jetzt — — —“

Das Läuten des Tischtelephons schnitt die Worte Morsbachs ab. Garrison nahm den Hörer ans Ohr und meldete sich. Ein Detektiv, der am andern Ende der Leitung seinen Namen nannte, fragte nach seinem Chef und verlangte diesen dann in dringlicher Angelegenheit zu sprechen. Garrison gab den Hörer an Morsbach weiter.

Der nannte seinen Namen, und Garrison sah, daß sich die Gesichtszüge Morsbachs plötzlich erhellten und höchste Befriedigung ausdrückten.

„Wo ist er?“ fragte er in den Apparat.

Er ließ den Hörer nach einigen Sekunden sinken und sagte, zu Garrison gewandt:

„Eck ist gefunden!“

Garrison fuhr zusammen:

„Gefunden?“

„Ja, er hält sich unter falschem Namen in einem Hotel in der Taubenstraße auf.“

Morsbach wechselte noch einige Worte mit seinem Beamten und beendete dann das Gespräch.

„Nach der Beschreibung, die Sie uns gegeben haben, muß er es unbedingt sein, trotz des falschen Namens und trotz einiger Umstände, die auf den ersten Blick befremdlich erscheinen. Eck soll ziemlich elegant gekleidet sein.“

„Es muß ein Irrtum sein. Ihr Mann hat sich geirrt!“ rief Garrison laut.

Morsbach zuckte die Achseln:

„Kaum, denn der Gentleman in der Taubenstraße ist bereits wiedererkannt.“

„Wiedererkannt? Von wem?“

Und Morsbach antwortete langsam, ein wenig schuldbewußt:

„Von der Tochter Endenlaths.“

Es war Garrison, als griffe jemand an seinen Hals, er sprang aus seinem Sessel auf.

„Sie haben miteinander gesprochen?“

„Ja, es ließ sich nicht verhindern.“

„Wir müssen sofort hin!“

Er hatte seine Feigheit und seine Furcht vor Eck vergessen, als jetzt eine viel größere Gefahr über ihn ihren Schatten warf.

Und wenige Minuten später rasten sie in einem Auto zur Friedrichstadt.

(Fortsetzung folgt.)

Bahrendorf. Deutschnationaler Schwindel. Am Donnerstag fand im Wallstabschen Lokal eine ganz plötzlich einberufene Volksversammlung statt. Ein deutschnationaler Referent behandelte das Thema „Volk in Not". Unter „Volk" verstand er aber nur die „notleidende" Landwirtschaft. Der Arbeiter, so meinte er, könnte bei dem jetzigen Verdienst ein Herrenleben führen. Der Referent versuchte diese unsinnige Behauptung an Hand einiger Lohnzettel nachzuweisen. Unter den 20 Zuhörern waren auch einige Arbeiter, die dem Rechenkünstler bewiesen, daß die Agrarier trotz ihrer angeblichen Not ein feines Leben führen und sich allen möglichen Luxus leisten können, während sich der größte Teil der Arbeiterschaft tatsächlich in einer nicht mehr zu überbietenden Notlage befindet. Es ist toll, mit welchem Schwindel die gläubigen Deutschnationalen gefüttert werden. Die Landarbeiter sollen aus dieser Versammlung erkennen, wie notwendig es ist, daß sie alle dem Deutschen Landarbeiterverband wieder beitreten. Nur wenn sie geschlossen im Verband organisiert sind, ist eine Besserstellung der Landarbeiter möglich. Notwendig ist aber ferner, daß endlich auch die bürgerlichen, auch die neutralen Blätter, abbestellt werden und dafür die „Volksstimme" gelesen wird, die in jede Arbeiterfamilie hineingehört. Sie allein ist und bleibt das Kampforgan der Arbeiterschaft, das für Aufklärung sorgt auf allen Gebieten, die die werktätige Bevölkerung interessieren. —

Stemmern. Ländliche Wohnungspolitik. Der Arbeiter Sch. war durch Wohnungsräumungsklage verurteilt, die Wohnung seines frühern Arbeitgebers zu räumen. Er nahm das Urteil an mit der Bedingung, daß man ihm eine ausreichende Wohnung zur Verfügung stelle, was auch von der Gemeinde zugesagt wurde. Mit dieser Zuweisung haperte es aber ganz bedenklich. Man wollte Sch. bei seinem Vater unterbringen. Diese Wohnung war aber zu klein, um einer sechsköpfigen Familie als Aufenthalt zu dienen, und vor allem lehnte die Gemeinde die Anlage einer Kochgelegenheit ab. Am 13. September erfolgte nun die aufgeschobene Räumung auf dem Zwangswege. Der zur Wiederbeschlagnahme angerufene Amtsvorsteher lehnte jedoch ab mit der Bemerkung, „das ginge ihn nichts an". Daraufhin wurde dem Sch. das Gemeindehaus zur Verfügung gestellt. Diese Wohnung befindet sich aber in einem Zustand, der den Vergleich mit einem Schweinestall aushalten würde. Aus diesem Grunde mußte Sch. auch diese Wohnung ablehnen. Durch Eingreifen eines Genossen wurde dann endlich der Amtsvorsteher durch seine vorgesetzte Behörde veranlaßt, die geräumte Wohnung nochmals auf 4 Wochen zu beschlagnahmen, damit die Gemeinde Zeit findet, das Gemeindehaus in einen menschenwürdigen Zustand zu versetzen. Der Arbeiterschaft von Stemmern aber sei vor Augen geführt, daß man sich gegen Willkür nur schützen kann, wenn man sich der Sozialdemokratischen Partei anschließt, da sich diese der Interessen der Arbeiter annimmt. —

Kreis Jerichow 1.

Gommern. Fahrlässigkeit im Autofahren hätte beinahe ein größeres Unglück herbeigeführt. Vom Auto wurde auf der Wahlitzer Chaussee der Arbeiter Cieplicki erfaßt, welcher mit dem Fahrrade am Rande der Chaussee auf dem Fußweg stand. Das Auto kam von Gommern und fuhr so dicht an Cieplicki vorbei, daß es ihn mit dem Kotflügel erfaßte und zur Seite schleuderte. Dabei zog er sich erhebliche Verletzungen zu. Der Autolenker hat sich um den Verletzten nicht gekümmert, sondern hat, als er das angerichtete Unheil bemerkte, das Tempo noch erheblich verstärkt. Hoffentlich gelingt es, die Personalien des Autoführers zu ermitteln. —

Plötzky. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt am Sonntag unter starker Beteiligung der Mitglieder von Gommern und Pretzien eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende Kamerad Wilhelm Lehmann wies auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Kriegsopfer hin. Dann hielt der Kreisvorsitzende, Kamerad Giese (Burg), einen interessanten Vortrag über die Rentenversorgung und die Bemühungen der Sozialdemokratie unter Führung des Kameraden Roßmann, um eine Verbesserung der Lage der Kriegsopfer herbeizuführen. Leider haben die rechtsstehenden Kreise einen durchschlagenden Erfolg verhindert. Die Verbesserungen sind sehr gering. Eingehend behandelte der Redner auch den mit dem Kreis und der Krankenkasse abgeschlossenen Vertrag auf Heilbehandlung der nicht im Erwerbsleben stehenden Kriegsopfer. Kreistagsabgeordneter Ebbrecht (Gerwisch) ergänzte die Ausführungen durch Beispiele aus der Praxis. Der Vorsitzende, Kamerad Lehmann, ermahnte all Anwesenden, alles daranzusetzen, daß alle Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Kriegereltern sich dem Reichsbund anschließen. —

Stadtkreis Burg.

Ein Frauenabend findet morgen (Mittwoch) abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Auch bei den Frauen muß eine regere Agitation für unsre Ziele, für Partei und Presse, einsetzen. Das kann geschehen, wenn jede Genossin eine Freundin oder Bekannte zum Frauenabend mitbringt. —

Die Ausstellung der Schülerarbeiten der weltlichen Schule beginnt am Freitag. Wir machen schon heute auf den Besuch der Ausstellung aufmerksam und erwarten von der Elternschaft und den Freunden des weltlichen Schulgedankens einen regen Besuch.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Groß-Ammensleben. Beim Brunnenbau verschüttet. Der 22jährige Zimmergehilfe Arndt aus Wedringen wurde ein Opfer seines Berufs; er war beschäftigt bei den Ausschachtungsarbeiten für einen Brunnen beim Uhrmacher König, Groß-Ammensleben. Als eine Tiefe von 6½ Meter erreicht war, rutschten plötzlich die Erdmassen von 3 Meter in sich zusammen und begruben ihn. Der Unternehmer, Brunnenbauer Heite (Wedringen), hielt es erst nach dem Unglück für nötig, die polizeilichen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, indem er sich mit Ringen behalf. Nach mehrstündigen Bergungsarbeiten mit Hilfe von Ortseinwohnern gelang es, den Bedauernswerten tot herauszuholen. Die Schultern waren dem jungen Mann eingedrückt; er war erstickt. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet. —

Neuhaldensleben. Die Jubiläumsfeier des Deutschen Metallarbeiterverbandes aus Anlaß der 30jährigen Mitgliedschaft des Kollegen Hähnsen nahm einen schönen Verlauf. Mitglieder des städtischen Orchesters trugen einige Konzertstücke vor, Genosse Feldmann begrüßte die erschienenen Kollegen und Gäste und Jungmetallarbeiter Walter Anders sagte einen Vorspruch auf. Dann hielt Genosse Flügge die Festansprache, wobei er in fesselnder Weise die Entwicklung des Verbandes schilderte und die Leistungen des Verbandes, sowohl auf rein gewerkschaftlichem wie auch auf kulturellem Gebiet einer Betrachtung unterzog. Er wies auf die Tätigkeit des Jubilars, des Genossen Hähnsen, hin, der am 1. September 1891, also einen Monat nach Gründung des Verbandes, diesem beitrat. Von dem Vertrauen seiner Kollegen getragen, wurde der Jubilar bereits im Jahre 1906 Angestellter der Verwaltungsstelle Magdeburg, nachdem er schon vorher einige Jahre das Amt des 1. Bevollmächtigten bekleidet hatte. Im Jahre 1912 wurde Genosse Hähnsen Verbandsangestellter in Essen, und kam 1918 als Parteisekretär wieder nach Magdeburg. 1919 wurde er zum Bezirkssekretär für Sachsen-Anhalt gewählt. 1922 wurde er Landrat für den Kreis Neuhaldensleben. Genosse Flügge appellierte besonders an die zahlreich anwesenden Jugendlichen, den Jubilar als Vorbild zu betrachten und ihm nachzueifern. Mit einem Hoch auf den Verband schloß er seine Ausführungen. Genosse Vermeck betonte in einer Ansprache besonders die Zusammengehörigkeit der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Genosse Wiegner begrüßte als Vertreter des Reichsbanners den Jubilar und Genosse Feldmann überreichte dem Jubilar als Anerkennung für seine treuen Dienste eine Ehrenurkunde im Namen der Verwaltungsstelle des T. M. V. Neuhaldensleben, deren Glückwünsche er gleichzeitig übermittelte. Genosse Häbnsen dankte für die Ehrungen und gelobte auch für die Zukunft Treue der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung. Einige Konzertstücke schlossen die offizielle Feier.

Neuhaldensleben. Einen regen Verkehr brachte das prachtvolle Sommerwetter am Sonntag unsrer Stadt und ihrer Umgebung. In großer Zahl waren die Ausflügler, vornehmlich Magdeburger, herbeigeeilt, um in der herrlichen Umgebung sich zu erholen. Besonders war es die blühende Heide der Letzlinger Gegend, welche viele anlockte. Auch eine große Zahl Reichsbannerkameraden mit ihren Angehörigen hatte einen Ausflug in die Natur gemacht. Der Extrazug der Reichsbahn nach Letzlingen war voll besetzt, ja es mußte vom Bahnhof Neuhaldensleben noch ein Vorzug eingelegt werden, um die vielen Ausflügler nach Magdeburg zurückbefördern zu können. Zu wünschen wäre es, daß auch die nächsten Sonntage noch schönes Wetter bringen, um noch einer großen Zahl von Naturfreunden die Möglichkeit zu geben, aus dem Großstadtelnerlei hinaus in die freie Natur zu wandern. — Enteignung von Grundeigentum. Die Regierung von Magdeburg gibt bekannt, daß zur Feststellung der Entschädigung für das von der Neuhaldensleber Eisenbahngesellschaft zum Bau einer Industriebahn benötigte Gelände am Dienstag den 28. September, nachmittags 2½ Uhr, eine Besichtigung an Ort und Stelle stattfindet. Treffpunkt aller Interessenten ist das Verwaltungsgebäude der Eisenbahngesellschaft. Alle Beteiligten sind aufgefordert, ihre Rechte wahrzunehmen, da beim Ausbleiben eines Berechtigten auch ohne sein Zutun die Entschädigung festgestellt wird. Ein Verzeichnis der Eigentümer und der zu enteignenden Grundstücke liegt bei der Regierung in Magdeburg, Domplatz 3, Zimmer 69, bis zum 27. September zur Einsicht aus. — Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der Kamerad Warzonski (Magdeburg) über Kriegsopferfragen sprach. Der Redner verstand es meisterhaft, die Erschienenen von der Notwendigkeit des Erstarkens des Reichsbundes zu überzeugen und Beispiele aus der Praxis zeigten, wie man jetzt wieder versucht, den Versorgungsberechtigten die geringen Rentenbezüge zu schmälern oder vorzuenthalten. Die Kameradinnen und Kameraden versprachen, weiterhin im Sinne des Reichsbundes zu arbeiten und neue Mitstreiter zu werben. Ein geselliges Zusammensein beschloß den Abend. —

Werbekonferenzen im Kreise Wanzleben.

Zur Vorbereitung der Werbewoche für Partei und Presse haben die ersten Konferenzen in den Agitationsbezirken im Kreise Wanzleben am Sonntag, und zwar in den Orten Tarthun und Hohendodeleben, stattgefunden, die beiden nächsten werden am kommenden Sonntag in Egeln und Klein-Wanzleben abgehalten, es folgen den Sonntag darauf Konferenzen in Altenweddingen und Osterweddingen und am 10. Oktober die letzte in Klein-Oschersleben.

Die Konferenzen am Sonntag waren ein hoffnungsvoller Auftakt für die Organisierung der Werbearbeit im Kreise. Trotz des schönsten Wetters zum Kartoffelroden waren doch über 100 Funktionäre dem Rufe der Unterbezirksleitung zu den beiden wichtigen Besprechungen gefolgt. Und alle waren sich einig darüber, daß die Agitationsarbeit gründlich in jedem Orte vorbereitet und mit allen Kräften durchgeführt werden muß. Eine Opferfreudigkeit, ein Kampfeswille, ein Wille zur Aktivität beherrschte die Funktionäre, was sicherlich dazu führen wird, daß auch andre Parteimitglieder davon ergriffen werden, sich bereitwilligst in den Dienst der Partei zu stellen.

In Tarthun hielt Reichstagsabgeordnete Genossin Arning (Magdeburg) das politische Referat. Sie schilderte in ausgezeichneter Weise die gewaltigen Umstellungen und Wandlungen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung, die Ausführung der sozialdemokratischen Außenpolitik durch den Volksparteiler Stresemann und die Einsicht industrieller Kreise, daß in Deutschland nicht ohne die Sozialdemokratie regiert werden darf. Die Anerkennung und Einbeziehung der

Sozialdemokratie als Machtfaktor

in Politik und Wirtschaft ist aber nur zu sichern und zu festigen durch eine straffe, starke Parteiorganisation und durch die weiteste Verbreitung der Parteipresse.

Notwendig ist dann aber auch unsre Mitwirkung in Regierung und Verwaltung, sei es in den Gemeinden, Kreisen und Provinzen oder im Reich und in den Staaten. Unsre Partei, unsre Reichstagsfraktion muß alles daransetzen, daß sie in die Reichsregierung hineinkommt, um zu verhindern, daß die soziale Fürsorge abgebaut wird, und um zu erreichen, daß mehr getan wird für die Erwerbslosen, für die Kurzarbeiter, für die Arbeitsinvaliden und Kriegsopfer, für den Jugendschutz und für die Wohnungsfürsorge.

Unser Glaube an die Zukunft ist unerschütterlich. Unsre Opferfreudigkeit und Hingabe an die Partei wird sich auch zur Werbewoche wieder in bester Weise zeigen. Je stärker unsre Organisation wird, desto erfolgreicher können unsre Vertreter in den Parlamenten für das werktätige Volk arbeiten.

Ueber kommunale Politik sprach dann Gemeindevorsteher Genosse Heine (Groß-Ottersleben). E rgab dabei den Genossen, die in der Gemeinde tätig sind, wertvolle Ratschläge. Die Selbstverwaltung ist die Grundlage kommunaler Politik. Alle Einwohner sollen sich mitverantwortlich fühlen für die Politik in der Gemeinde. Unsre Anhänger müssen sich aktiv kommunalpolitisch betätigen. Sachliche Kritik ist durchaus notwendig innerhalb des Parteivereins über die Tätigkeit sozialdemokratischer Gemeindevorsteher oder -vertreter. Aber es geht nicht an, daß aus persönlichen Gründen, aus Neid, aus Nörgelsucht Gegensätze innerhalb der Parteigenossenschaft einer Gemeinde geschaffen werden, die die Arbeit der Partei hindern oder sogar dazu führen, daß unsre Gemeindevertreter-Fraktion nicht einheitlich im Gemeindeparlament stimmt.

Eine Kritik an dem politischen Gegner hat ebenfalls sachgemäß und in höflicher Form zu geschehen. Wir müssen bei allen Maßnahmen und Beschlüssen das Allgemeinwohl als Richtschnur benutzen und so arbeiten, daß wir

an Ansehen gewinnen.

Im Gemeindeparlament müssen wir stets praktische Anregungen geben, aber keine unmöglichen Forderungen stellen. Eine Geheimhaltung von Plänen und Beschlüssen ist selbstverständlich. Unser Ziel muß sein, daß wir bestimmend in der Kommunalpolitik sind.

In einer geordneten Wirtschaftsführung der Gemeinde liegt der Schlüssel zum Erfolg. Wenn wir den Anspruch erheben wollen, wirklich gute Kommunalpolitik getrieben zu haben, dann müssen wir die Gemeinde so führen, daß jeder bei objektiver Würdigung mit Achtung und Anerkennung auf uns sehen kann. Es muß in der Gemeinde auch wirklich etwas für die Einwohner getan werden, vor allem in sozialer und kultureller Hinsicht. Arbeitsbeschaffung ist wohl jetzt das Haupterfordernis. Wohl wird es bei dem ungünstigen Stande der Gemeindefinanzen nötig sein, daß wir manchmal bremsen müssen. Wir müssen eben den Mut haben, Forderungen, die über die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinde gehen, konsequent zurückzuweisen. Interessenpolitik dürfen wir nicht treiben; wo es die Gegner tun, müssen wir sie energisch bekämpfen. Es soll keine Gruppe bevorzugt werden, dabei können wir trotzdem sozial handeln. Zum Wohle des Ganzen müssen wir beitragen.

Das Verhältnis zur Partei müssen die parteigenössischen Gemeindevorsteher und Gemeindevertreter fest beibehalten. Fraktionsbesprechungen sind dringend nötig. In den Parteiversammlungen haben unsre kommunalen Vertreter unbedingt zu erscheinen.

Zum Schlusse seiner interessanten Ausführungen sprach Genosse Heine über die Beschäftigung ausgesteuerter Erwerbsloser in der Gemeinde und über die Anträge auf Stundung der Hauszinssteuer.

Agitations- und Organisationsfragen behandelte Genosse Wille (Magdeburg). Die Werbung für die Partei und die „Volksstimme" wurde durchgesprochen. Gewerkschaften, Reichsbanner, Gesang-, Sport-, Turn- und andre Arbeitervereine sind die Stellen, wo geworben werden muß. Unsre Genossen müssen

in den Arbeitervereinen energischer auftreten

und keine Rücksicht mehr auf Kommunisten nehmen. Unsre Partei ist die Hauptträgerin der Arbeiterbewegung; nur sie kann parlamentarisch die Politik beeinflussen. Das kann sie im Interesse der werktätigen Bevölkerung nur dann, wenn sie groß, stark und mächtig ist, und das kann sie wiederum nur werden, wenn sich die große Masse der arbeitenden Bevölkerung klar darüber ist, daß sie sich politisch in der Sozialdemokratischen Partei organisieren muß.

Eingehend schilderte dann Genosse Wille die Hausagitation, die Werbung der Jugendlichen und der Frauen, das Wirken der Arbeiterwohlfahrt, den Ausbau der Berichterstattung für die „Volksstimme" in allen Orten.

In der Aussprache wurde die Frage des Eintritts der Sozialdemokratie in die Reichsregierung diskutiert. Niemand wandte sich gegen die Beteiligung an der Regierung. Dann nahmen zur Werbearbeit das Wort: Genossin Schneider (Egeln), Genossin Thiele (Tarthun), Genosse Thomas (Unseburg), Genossin Wenig (Unseburg) und der Vertreter der Sozialrentner Thiele (Tarthun). Alle gaben wertvolle Anregungen.

Im Schlußwort wies Genossin Arning darauf hin, daß in jedem Orte die Agitation systematisch und sorgfältig vorbereitet werden muß. Es können sich gar nicht genug Werber zur Verfügung stellen. Auf die Ausgestaltung der Parteiversammlungen ist großer Wert zu legen. Wir müssen den Zuhörern gleichzeitig für Gemüt und Verstand etwas geben. Unsre Abende müssen Kulturveranstaltungen werden, damit die Leute auch seelisch an unsre Bewegung gefesselt werden.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß Provinziallandtagsabgeordneter Genosse Kunze (Westeregeln) die Sitzung. Die Genossen in der Egelner Mulde werden bei der Agitation

ihre Schuldigkeit tun.

Auf der Konferenz in Hohendodeleben, die am Nachmittag stattfand, sprach Landtagsabgeordnete Genossin Bollmann (Halberstadt) über die Politik der Partei und behandelte dann die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls in der Partei und die praktische Betätigung der sozialdemokratischen Frau in der Wohlfahrtspflege und im Parteileben. Unsre Genossen müssen danach hin sehen, daß Frau und Kinder in sozialistischer Weltanschauung aufwachsen. Jeder Sozialist muß sich frei machen von egoistischem Denken und Handeln. Selbsterziehung muß jeder üben. Sozialistisches Leben und Denken, das ist notwendig. Ständig müssen wir an uns selber arbeiten und an unsrer Familie, daß wir uns vervollkommnen, daß wir wahre Sozialisten werden.

Nach dem Vortrag des Gemeindevorstehers Genossen Heine (Groß-Ottersleben) über sozialistische Kommunalpolitik hielt Landtagsabgeordneter Genosse Julius Koch (Magdeburg) den einleitenden Vortrag über die Arbeiten zur Werbewoche. Er schilderte in interessanter Weise, wie die Agitation in früherer Zeit betrieben wurde, daß große Opfer damals gebracht sind, wie von Ottersleben 70 bis 80 Funktionäre Sonntag für Sonntag aufs Land gingen und welche Schwierigkeiten sie bei der Werbung zu überwinden hatten. Solcher

Idealismus ist auch jetzt notwendig.

Wir müssen stärker werden, damit wir unsern Einfluß überall kräftig und nachhaltig ausüben können. Wir wollen unsern Ehrgeiz daransetzen, daß der Kreis Wanzleben bei den Erfolgen in der Agitationswoche an der Spitze steht.

Wo mit der Agitation anzusetzen ist, schilderte dann Parteisekretär Genosse Schumacher. Wir sind jetzt nicht gehemmt in der Agitation wie unsre alten Kämpfer. Darum muß es trotz der wirtschaftlichen schlechten Lage weiter Volkskreise doch möglich sein, neue Anhänger für die Partei und neue Leser für die „Volksstimme" zu werben. Es müssen sich nur recht viele Parteimitglieder in den Dienst der Sache stellen; dann läßt sich noch vieles erreichen. In jedem Orte des Kreises müssen wir eine festgefügte Parteiorganisation haben. Dann müssen wir auch ein gutes Verhältnis zu den Arbeiter-Sport- und -Unterhaltungs-Vereinen pflegen und dort eingeschriebene Anhänger für unsre Partei werben.

An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Etzholz (Klein-Rodensleben), Regener (Domersleben), Wille (Hohendodeleben), Ringel (Groß-Ottersleben), Kohle (Hohendodeleben), Wille (Groß-Ottersleben), Schrader (Groß-Ottersleben), Kunze (Hohendodeleben) und die Genossinnen Thomas und Frebel (Groß-Ottersleben). Es wurde über die Durchbildung der Funktionäre, über die Werbung bei den Landarbeitern, über die Heranziehung der Jugend zur Partei und über die Beteiligung unsrer Partei an der Reichsregierung gesprochen. Auch in dieser Konferenz erhob sich keine Stimme gegen eine etwaige Beteiligung unsrer Partei an der Regierung im Reiche.

Einig und geschlossen steht die Parteiorganisation im Kreise da. Wenn alle Parteimitglieder ihre Schuldigkeit bei der Werbung tun, wird der Erfolg nicht ausbleiben. —

Kreis Calbe.

Aken. Eine Parteiversammlung fand am Sonntag abend unter reger Beteiligung, insbesondere der Frauen, statt. Genosse Lehrer Jabel hielt einen Vortrag über die Arbeiten der Elternbeiräte. In der Diskussion sprach Genosse Marx über die neugegründete Ortsgruppe des Bundes der freien Schulgesellschaften. Der Vorsitzende, Genosse Ecke, gab einen kurzen Bericht über die Unterbezirkskonferenz und machte bekannt, daß am Sonntag den 3. Oktober in Schönebeck eine Konferenz der Gemeindevertreter und aller derjenigen stattfindet, die in der Partei ein Ehrenamt bekleiden. Weiter sollen im Winterhalbjahr 15 Versammlungen abgehalten werden, in denen Referenten Bildungsvorträge halten sollen. Es wurde kritisiert, daß wiederholt Referenten zu öffentlichen Versammlungen im letzten Augenblick absagten oder überhaupt nicht kamen. In der nächsten Parteiversammlung soll Parteisekretär Genosse Peters eingeladen werden. Für den am 9. und 10. Oktober in Magdeburg stattfindenden Kulturtag können sich noch Mitglieder zur Teilnahme beim Vorsitzenden melden. Zur Frauenkonferenz am 6. Oktober in Schönebeck wurde die Genossin Aelter delegiert. Eine rege Debatte entstand über die Parteipresse. Es muß versucht werden, schon am Abend des Erscheinungstages die „Volksstimme" nach Aken zu bekommen. Eine rege Agitation soll jetzt für die Presse veranstaltet werden. —

Barby. Ortsausschuß der freien Gewerkschaften. In der Kartellsitzung sprach Kollege Schiller (Calbe) über Wirtschaftslage und Tarifbewegung und über das Knappschaftswesen. Das Unfallwesen erörterte Kollege Franz jun. Eine Aussprache folgte. Da noch viel Unklarheit über die Bestimmungen herrscht, wäre es nötig, daß diese Sache nochmals in einer besser besuchten Versammlung behandelt würde. Von der Erwerbslosenversammlung und der Wahl eines Erwerbs-

…ofenrates wurde Kenntnis genommen. Dem beim Ortsausschuß eingegangenen Antrag der Erwerbslosen kann nicht stattgegeben werden. Es geht nicht an, daß eine Kommission die andre kontrolliert. Wegen der Hackfruchternte war die Versammlung sehr mäßig besucht. —

Brumby. Die Werbeversammlung der Partei wurde vom 1. Vorsitzenden Genossen Doll eröffnet. Er wies darauf hin, daß jeder Genosse dazu beitragen muß, daß die Mitgliederzahl des Parteivereins zunimmt. Außerdem muß jeder Genosse Leser der „Volksstimme" sein. Am 1. Oktober tritt die Sterbekasse der Partei in Kraft. Jedes Mitglied muß dafür sorgen, daß sein Parteibuch in Ordnung ist, da in nächster Zeit eine Kontrolle ausgeübt wird. Am Revolutionstag findet ein Fackelzug und dann eine Mitgliederversammlung statt. Die eigentliche Feier soll am Sonnabend den 13. Oktober stattfinden. Es wurde auf den Kulturtag, der am 9. und 10. Oktober in Magdeburg stattfindet, besonders hingewiesen. —

Eickendorf. Ahlemann, geh du voran. Unser Bericht in Nr. 211 der „Volksstimme" über den Karnevalsumzug bei der Glockenabholung scheint dem Pfarrer Ahlemann sehr unangenehm gewesen zu sein. In einem spaltenlangen Artikel in der „Heimatkirche", einem von ihm redigierten Blättchen, setzt er sich mit dem Bericht auseinander. Da es nur nichtssagende, abgeleierte Redensarten sind, die er da gegen die sozialistische Bewegung ins Feld führt, verzichten wir, näher darauf einzugehen. Nur zwei seiner Behauptungen sollen hier ins rechte Licht gerückt werden. In unserm Bericht ist festgestellt worden, daß die evangelische Kirche eine Filiale der Deutschnationalen sei und daß zur Abholung der Glocke nur „nationale" und bürgerliche Vereine geladen waren. Herr Ahlemann, der für „Gott, Heimat und Wahrheit kämpft", macht seinen Lesern vor, das Reichsbanner sei böse und schmolle, weil es nicht zur Glockenabholung geladen sei. Ferner schreibt Herr Ahlemann, daß die Umwandlung des Gesangvereinsfahnenträgers vom Kommunisten zum treuen braven Rucker gar nichts Besonderes wäre, sondern „tausende ehrliche Arbeiter sind diesen Weg gegangen". Nur der Vergeßlichkeit der „Volksstimme" sei es zuzuschreiben, daß sie das nicht mehr wüßte. Unsre Leser wissen ja zur Genüge, was sie von diesen „Wandlungen" zu halten haben. Herr Ahlemann scheint aber nicht wissen zu wollen, daß der größte Teil der „nationalen" Arbeiter unter stärkstem Zwange steht, der nur durch die schwere Wirtschaftskrise möglich ist. In dem Augenblick, wo der Druck nachläßt, wird es auch mit dem „Nationalismus" dieser Arbeiter vorbei sein. Die Zukunft gehört dem Sozialismus. —

Bad Salzelmen. Das neue Wasserwerk an der Arche ist jetzt vollständig in Betrieb. Ein Wassermangel wird nicht mehr eintreten. Es ist nun auch möglich, ihre die Rinnsteine zu spülen, eine Sache, die besonders während der heißen Sommermonate sehr notwendig gewesen wäre. — Die Parkstraße und die Edelmannstraße sollen kanalisiert werden. Die Kosten sollen mit Hilfe von Anliegerbeiträgen und der produktiven Erwerbslosenfürsorge aufgebracht werden. Bei dieser Gelegenheit wäre es sicher möglich, die Parkstraße zwischen [illegible]- und [illegible]straße zu pflastern, denn dieser Straßenteil hat wohl das gefährlichste Pflaster in der ganzen Stadt. Es bildet nicht nur für Fuhrwerke und Radfahrer, sondern sogar für Fußgänger eine ständige Gefahr. Der Magistrat würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er hier bei der geplanten Kanalisation gründliche Arbeit machen und die Uebelstände beseitigen würde. — Der Dammesche Sangesklub wird in allernächster Zeit die vom Arbeitersängerkartell Sänger- und [illegible] Veranstaltungen in der [illegible] besuchen. Damit wird der Wunsch der Kranken und [illegible] auf ein häufiges Wiedersehen der Sänger in Erfüllung gehen. — Die Freie Volksbühne [illegible] am Sonnabend ihr 31. Stiftungsfest. Die Veranstaltung nahm einen guten Verlauf und der Verein hat [illegible] manchen neuen Freund gewonnen. — Die Grundvermögens- und Hauszinssteuer müssen bis spätestens 22. September bezahlt werden. Für die Zahlung nach dem 22. werden Verzugszinsen berechnet. —

Schönebeck. Richtigstellung. In Nummer 153 der „Volksstimme" vom 4. Juli brachten wir eine Notiz gegen die „Tageszeitung für Schönebeck", betitelt „Der letzte Abonnent[illegible]". Wir haben uns überzeugen müssen, daß in jenem Monat die „Tageszeitung" einen Abonnentenzugang von 291 Exemplaren hatte und können deshalb die Behauptung von einem Abonnentenschwund nicht aufrechterhalten. Unsere Notiz ist deshalb hinfällig.

Schönebeck. Der Braunschweiger Jugendchor wird am Sonntag den 26. September eine Dampferpartie nach unserm Ort zur Magdeburg aus unternehmen. Um 10 Uhr vormittags wird ein großes Konzert in der „Tonhalle" gegeben. Das [illegible] wird mit Musik die Braunschweiger von der Elbe abholen. Gegen Abend geht es dann nach Magdeburg zurück. — Die Sammellisten für die englischen Bergarbeiter müssen bis an die Parteigeschäftsstelle zurückgegeben werden. Der Ortsausschuß der Gewerkschaften hat bereits einen größeren Geldbetrag abgeführt. Die nächste Ortsausschuß-Sitzung findet am Dienstag den 28. September im „Stadtpark"-Café statt. Genosse [illegible] wird über die Bildungsarbeit im Winterhalbjahr sprechen. — Die Arbeitslage im Ort ist bisher unverändert geblieben. Alle größern Werke haben noch Kurzarbeit. Dadurch ist jede Möglichkeit, neue Arbeiter einzustellen, aussichtslos. — Der Diebstahl, der vor 4 Wochen beim Gastwirt Krüger, Bahnhofstraße, verübt wurde, scheint aufgeklärt zu werden. Die gestohlene goldene Uhr konnte wieder herbeigeschafft werden. Weitere Ermittlungen nach den andern gestohlenen Sachen und dem Gelde sind in vollem Gange. — Zur Verhütung von Typhus sind von der Polizei Wasserproben zur Untersuchung und ebenso Milchproben von den Milchhändlern entnommen. Die Proben haben keine Beanstandung gefunden. — Die Allgemeine Ortskrankenkasse, die seit langem schon sehr stark in ihren Räumen beengt war, zum Nachteil der Kranken, ist jetzt dazu übergegangen, die untern Räume ganz als Verkehrsraum einrichten zu lassen. Die Arbeiten für den Umbau haben bereits am Sonnabend nachmittag begonnen und werden in den nächsten Tagen beendet sein. —

Groß-Mühlingen. Kirchliche Wählerversammlung. Die zum Donnerstag einberufene öffentliche Wählerversammlung war nur schwach besucht. Der Ortsgeistliche, Pastor Niemann, gab die von der Kirchenbehörde erlassenen Bestimmungen zu den bevorstehenden Kirchenwahlen bekannt. Gleichzeitig gab er dem Wunsche des Gemeindekirchenrates Ausdruck, es möchte in unsrer kleinen Gemeinde zu einer Einigung kommen, damit ein Wahlkampf mit seinen Begleiterscheinungen vermieden werde. Kantor Ohrt erläuterte die Parteigruppierungen zu den Landeskirchenratswahlen. Vier Parteien treten in den Wahlkampf ein: 1. die freie kirchliche Vereinigung, 2. der Dorfkirchenbund, 3. die Freunde evangelischer Freiheit, und 4. die Religiös-Sozialen. Die 1. Gruppe sind die rechtsgerichteten Kreise mit ihrer alten Dogmenlehre. Sie entsprechen den Deutschnationalen und Völkischen. Die 2. Gruppe sind dieselben Kreise wie in der 1. Gruppe, nur daß die Männer vom Lande mehr berücksichtigt werden. Diese Gruppe ist gleichbedeutend mit dem Landbund. Die 3. Gruppe sind die Liberalen, die politisch der Demokratischen Partei angehören oder ihr nahestehen. Die religiösen Sozialisten wollen die große Masse der werktätigen Bevölkerung, die noch der Kirche angehört, zusammenfassen und ihr zur Mitbestimmung in der Kirchenorganisation verhelfen. Im Volke ist die Kirche deshalb verhaßt, weil sie sich außerreligiösen volksfeindlichen, reaktionären Bestrebungen dienstbar gemacht hat. Wie man politisch für den Volksstaat eintreten muß, um auf diesem Wege zum Sozialismus zu gelangen, so treten die religiösen Sozialisten auch für die Volkskirche ein, die im Gegensatz zur politisch gebundenen Staatskirche steht, im Gegensatz zur priesterlich beherrschten Pastorenkirche und im Gegensatz zur glaubensgesetzlich bindenden Bekenntniskirche. Darum, auf zur Wahl am 24. Oktober! Am Dienstag den 28. September soll nochmals eine Versammlung stattfinden. —

Stadtkreis Aschersleben.

Die Baugrundstücke für die Kriegsbeschädigten-Siedlung sind von der Stadt in Erbpacht hergegeben worden. Es hat längere Zeit zwischen den Beteiligten Meinungsverschiedenheiten über die Bedingungen dieser Erbpacht bestanden. Der Magistrat verlangte zunächst 5 Pfennig je Quadratmeter und Jahr an Pachtgeldern. Jetzt hat der Magistrat beschlossen, daß 4 Pfennig zu entrichten sind. Damit sind die Kriegsbeschädigten nunmehr einverstanden. Die Erbpacht läuft auf 100 Jahre; danach kann sie verlängert werden. Inzwischen bleibt das Grundstück, auf dem die Siedlung steht, immer Eigentum der Stadt. Jede Siedlung besitzt 250 Quadratmeter Fläche. —

Der Einheitsverband der Eisenbahner hielt im „Neuen Kaffeegarten" eine Versammlung ab. Redakteur Kramer sprach über die kommenden Betriebsrätewahlen. Dabei erörterte er die ganze wirtschaftliche Lage der Eisenbahner, besonders auch den Personalabbau. An der lebhaften Aussprache beteiligte sich auch der Bezirksleitergenosse Hahnebutt (Magdeburg). —

Güterzugentgleisung. Am Montag vormittag entgleisten vier Wagen eines Güterzuges auf der Strecke zwischen Aschersleben und Sandersleben. Einige Stunden war die Strecke gesperrt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. —

Typhuserkrankungen sind auch in unserer Stadt vorgekommen. Im Krankenhaus befinden sich drei Typhuskranke, darunter ein aus Hannover zugereister Fremder. Hoffentlich wird alles getan, daß eine Einschleppung der Seuche aus Hannover vermieden wird. —

Stadtkreis Stendal.

Spielplan des Stadttheaters. Heute Dienstag (Gruppe B) „Sein Weekend", Schwank in 3 Akten. Mittwoch (Gruppe A) „Sodoms Ende", Schauspiel in 5 Akten. Donnerstag (Gruppe B) „Sodoms Ende"; Freitag geschlossen. Der Vorverkauf für die besonders bezeichneten Gruppen dauert 3 Tage ausschließlich des Aufführungstages. Die nächstfolgende Gruppe kann, soweit Platz vorhanden ist, am Aufführungstage gleichfalls Eintrittskarten im Vorverkauf und an der Abendkasse bekommen. Eintrittskarten für Nichtmitglieder sind zu jeder Zeit erhältlich. Die beiden Eröffnungsvorstellungen waren sehr stark besucht. —

Die Grundvermögens- und Hauszinssteuer für September muß noch bis einschließlich Mittwoch den 22. September an die Stadtsteuerkasse gezahlt sein. Bei spätern Zahlungen treten die gesetzlichen Gebühren und Verzugszuschläge hinzu. —

Der Leinenzwang für Hunde ist aufgehoben. Der Maulkorbzwang bleibt aber noch bestehen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Barleben. Jugend vollzählig Mittwoch 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Groß-Ammensleben.** Freitag abend 8 Uhr bei Gastwirt Denecke Mitgliederversammlung. Spielleute Instrumente mitbringen. —

Biederitz-Heyrothsberge. Alle Kameraden sind verpflichtet, an der Gründungsfeier und Kundgebung am 26. September teilzunehmen. Die gesamte Abteilung muß am Sonntag spätestens um 1½ Uhr mittags in der „Weintraube" sein. Die eingeladenen Abteilungen von Magdeburg und aus dem Kreise werden um Nachricht gebeten, ob sie kommen. —

Groß-Ottersleben. Am Mittwoch den 22. September findet im „Weißen Schwan" eine Führersitzung statt. — Sonnabend den 25. September, abends 8 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung ebenfalls im „Weißen Schwan". Kamerad Diefenthal wird einen interessanten Vortrag halten. Frauen sind mit eingeladen. Kameraden, besucht alle diese Versammlung! —

Vereinskalender.

Biochemischer Verein. Am Sonnabend den 25. September, abends 8 Uhr, in der Aula der Luisenschule, Präla…ustraße, Vortrag Dr. Bierendempfel (Hannover) über Krebskrankheiten. [406

Briefkasten.

Bauermeister Niederndodeleben: Rechnungsbetrag von Mark 15,00 noch nicht eingegangen, bitten um baldige Erledigung. — **Röhrich, Oschersleben:** Für Anzeige L 2275 (Parteifest 1925) stehen noch Mark 7,20 aus, bitten um Ueberweisung. Anzeigen-Abteilung.

Wasserstände.

Elbe.			Fall	Wuchs
Nimburg	20. 9.	— 0,15	—	—
Brandeis	„	+ 0,16	—	—
Melnik	„	+ 0,50	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,52	—	—
Aussig	„	— 0,04	—	—
Dresden	„	— 1,48	—	—
Torgau	21. 9.	+ 0,38	0,08	—
Wittenberg	„	+ 1,82	—	—
Roßlau	„	+ 0,98	0,07	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,13	0,07	—
Magdeburg	„	+ 0,90	0,03	—
Tangermünde	20. 9.	+ 1,66	0,02	—
Wittenberge	„	+ 1,56	0,05	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,07	0,03	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,07	0,05	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	21. 9.	+ 0,18	—	—
Unstrut und Saale.				
Grochlitz	21. 9.	+ 0,80	—	—
Trotha Utp.	„	+ 1,63	—	0,16
Bernburg Utp.	„	+ 0,88	—	—
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,44	0,04	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 0,14	0,24	—
Grizehne	„	+ 0,22	0,23	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	20. 9.	+ 2,05	—	0,08
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,00	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,42	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,44	0,03	—
Havelberg	„	+ 2,07	0,04	—

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Aussichten bis Mittwoch abend: Zunächst vorübergehend etwas Regen, dann wieder aufklarend, jedoch Neigung zur Nebelbildung, kühler. —

Warenmärkte.

Magdeburger Zuckerbörse vom 20. September.

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Ztr. bei Lieferung innerhalb 10 Tagen —,—, per Oktober —,— und per zweite Hälfte Oktober/Dezember 29¾ bis 29½ für gemahlene Melis. Tendenz fest.

Berliner Produkten-Börse vom 20. September.

Notiert an der Mittagsbörse ab Station: Weizen, märk. 261—265, mecklenburgischer —,—. Roggen, märkischer 211,00—217,00, per Oktober 233—232,50. Wintergerste 170—175. Hafer, märkischer 171—184,00. Mais La Plata 184—186. Weizenmehl 36,00—38,50, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 30,60—32,50. Weizenkleie 10,00. — Roggenkleie 11,00. — Raps 310,00. Viktoriaerbsen 43 bis 50,00. Speiseerbsen 34,00—38,00. Futtererbsen 24,00—31,00. Peluschken —,—. Ackerbohnen —,—. Seradella, neue —,—. Rapskuchen 14,40—14,60. Leinkuchen 19,00—19,20. Trockenschnitzel 10,00—10,20. Sojaschrot 19,30—19,50. Kartoffelflocken 18,00—18,50. (Getreide und Oelsaaten pro 100 Kilogramm, das übrige pro 100 Kilogramm.)

Telegraphische Auszahlungen.

		18. September Geld	18. September Brief	20. September Geld	20. September Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	167,94	168,36	167,92	168,34
Buenos Aires	1 Papierpeso	1,706	1,709	1,706	1,710
Brüssel-Antwerpen	100 Frank	11,41	11,45	11,35	11,39
Danzig	100 Gulden	81,35	81,56	81,36	81,56
Oslo	100 Kronen	91,57	92,09	91,55	92,07
Kopenhagen	100 Kronen	111,39	111,67	111,35	111,63
Stockholm	100 Kronen	112,12	112,40	112,06	112,36
Helsingfors	100 finnl. Mark	10,534	10,594	10,55	[illegible]
Italien	100 Lire	15,25	15,29	15,21	15,25
London	1 Pfund	20,349	20,399	20,341	[illegible]
Newyork	1 Dollar	4,192	4,202	4,191	4,201
Paris	100 Frank	11,80	11,84	11,73	11,77
Schweiz	100 Frank	81,00	81,20	80,98	81,18
Spanien	100 Peseten	63,77	63,93	63,54	[illegible]
Japan	1 Yen	2,041	2,045	2,043	2,047
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,636	0,638	0,635	[illegible]
Wien	100 Schilling	59,09	59,23	59,11	[illegible]
Prag	100 Kronen	12,415	12,454	12,412	12,452
Jugoslawien	100 Dinar	7,405	7,436	7,413	[illegible]
Budapest	100000 Kronen	5,892	5,892	5,867	5,887
Bulgarien	100 Lewa	3,052	3,062	3,047	3,057
Lissabon	100 Escudos	21,33	21,37	21,325	21,375
Athen	100 Drachmen	4,50	4,51	4,80	4,91
Konstantinopel	1 Pfund	2,196	2,205	2,196	2,205

Kanada G. 4,19[illegible], B. 4,20[illegible], Uruguay G. 4,[illegible], B. 4,2[illegible].

Sorgfältige Desinfektion der Krankenwäsche!

Es ist unbedingt empfehlenswert, Krankenwäsche sofort keimfrei zu machen. Ein zuverlässiges Desinfektions-Waschmittel ist das heute wohl in jedem Haushalt gebrauchte

PERSIL

Schon kurze Behandlung in handwarmer Persillauge (wie sie z. B. für Woll- und Buntsachen in Frage kommen) gewährt sichere Beseitigung aller Krankheitskeime, die in der Wäsche enthalten sind.

(Ueber die desinfizierende Wirkung von Persil vergl. Zeitschrift „Desinfektion", Jahrgang 4, Heft 9).

Die Abtötung von Typhus-Bazillen bei Anwendung von Persil ist unbedingt sicher!

Kleine Chronik.

Ein viertes Opfer des Gartzer Brückeneinsturzes.

Der Arbeiter Hester, der mit der Gartzer Brücke in die Fluten stürzte und dabei einen schweren Wirbelsäulenbruch erlitt, ist im Krankenhaus Stettin seiner Verletzung erlegen. Die Leichen der übrigen drei Arbeiten konnten noch nicht geborgen werden. Seit Montag morgen sind in Gegenwart der Oberstaatsanwaltschaft mehrere Taucher tätig, um den Baugrund zu prüfen und die Ursache des Brückeneinsturzes festzustellen. Zunächst soll festgestellt werden, wo der Bruch des Hauptpfeilers eingetreten ist. Die Allgemeine Baugesellschaft Berlin gibt folgende Darstellung über den Einsturz: Der Strompfeiler an der Wiesenseite hat sich auf bisher noch nicht geklärte Weise um 6 Meter gesenkt, so daß dieser schräg steht, sonst aber unbeschädigt ist. Der Mittelteil der Brücke dagegen brach infolge der Senkung auseinander. Der stadtseitige Teil ist vollkommen erhalten geblieben. Ueber die Ursache des Unglücks kann bisher weder der Bausachverständige noch die Firma nähere Angaben machen. Die bisher aufgetauchten Vermutungen, daß infolge des letzten Hochwassers der Grund unter dem Pfeiler unterspült worden ist, oder daß das unter dem Flußgrund befindliche Moor sich in Bewegung gesetzt hat, treffen nicht zu. Eine genaue Untersuchung ist erst dann möglich, wenn es gelingt, an den Pfeilergrund zu gelangen. Der entstandene Schaden dürfte durch Haftpflichtversicherung gedeckt sein. Durch die Trümmer der Brücke ist die Schiffahrt in der Westoder gesperrt. Sie wird erst wieder betrieben werden können, wenn der im Wasser liegende Bogen gesprengt, auseinandergeschnitten und herausgeholt worden ist, eine Arbeit, die erhebliche Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Die vom Oberstaatsanwalt in Stettin geleitete Untersuchung in der Angelegenheit des Gartzer Brückeneinsturzes führte nach längerer Vernehmung des Betonmeisters Firch (Berlin) zu dessen Verhaftung. Firch, der dem Amtsgericht Gartz zugeführt wurde, wird zur Last gelegt, daß er bei der Betonmischung für die Pfeilerfundierung die notwendige Sorgfalt schuldhafterweise außer acht gelassen habe. Der Schaden, der durch den Brückeneinsturz entstanden ist, wird auf rund 300 000 Mark geschätzt. Zwei Drittel der Brücke, deren Baukosten über 350 000 Mark beträgt, sind völlig vernichtet. —

Ein Tag der Autokatastrophen.

Sonntag vormittag gegen 9 Uhr fuhr der Kaufmann Fritz Hitschfeld aus Charlottenburg mit seiner Frau, seiner Schwester und seiner 10jährigen Tochter auf seinem Motorrad mit Beiwagen durch die Kaiserstraße in Johannisthal. In dem Wagen fuhr auch eine Katze mit, die plötzlich unruhig wurde, und Frau Hitschfeld kratzte. Als der Führer des Motorrades daraufhin mit einer Hand nach der Katze griff, verlor er die Herrschaft über das Steuer. Das Motorrad fuhr gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Die Schwester und das Kind wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten schwere Verletzungen, während die Ehefrau nur leicht verletzt wurde. Alle drei wurden in das Elisabethhospital in Oberschöneweide gebracht. H. selbst blieb unverletzt. — Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich Sonntag um ¾4 Uhr auf der Chaussee Berlin—Frankfurt an der Oder. Dort fuhr in der Nähe des Kilometersteins 11 der Zivilingenieur und Fabrikdirektor Otto Wernicke aus Charlottenburg in scharfem Tempo gegen einen Stein, der mitten auf der Chaussee lag. Wernicke verlor die Herrschaft über das Fahrzeug, das sich mehrmals überschlug. Ein Arzt ordnete die Ueberführung in das Frankfurter Krankenhaus an. Bereits auf dem Wege dorthin verstarb W. jedoch an den Folgen seiner schweren Verletzungen. — Ein schweres Autounglück ereignete sich auf der Dresden—Berliner Chaussee. Als Sonntag mittag gegen ¾12 Uhr ein Krankenwagen der Protoswerke die Chaussee in der Nähe von Wellickendorf entlang fuhr, sahen die Führer des Wagens ein umgestürztes Auto im Chausseegraben liegen. Als sie näherkamen, fanden sie den Dresdener Stadtrat Gottschalk, den Direktor der Rotar-Werke, und seinen Chauffeur Kurt Zinner schwer verletzt auf. Sie brachten die Verunglückten in das Kreiskrankenhaus von Herzberg an der Elster, wo beide in bedenklichem Zustande daniederliegen. Wie der Unfall entstanden ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. — Sonntag abend überschlug sich auf der stark abschüssigen Straße von Zinnwald nach Geising im Erzgebirge, unweit der sächsisch-böhmischen Grenze, wahrscheinlich infolge Reifenbruchs, ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen. Der Oberingenieur Keßler aus Weinböhla und der Kaufmann Lütgens aus Reuß am Rhein waren sofort tot. Die Frauen der Getöteten und der sechsjährige Sohn Keßlers wurden verletzt ins Krankenhaus in Dresden übergeführt. — Zwischen Bröhl und Namedy stürzten zwei Magistratsbeamte aus Andernach in voller Fahrt vom Motorrad. Das Rad überschlug sich. Mit gebrochenem Genick und zerschmetterten Gliedern blieben beide Fahrer tot liegen. — In Elspe raste ein Auto ohne Beleuchtung in das Trommlerkorps eines Jünglingsvereins. Fünf wurden überfahren. Einer war sofort tot, ein zweiter liegt hoffnungslos darnieder, drei weitere erlitten erhebliche Verletzungen. —

Jungenstreiche.

Von vier Knaben der Volksschule Frankenstein (Schlesien) wurde auf der Bahnlinie Kamenz—Königszelt direkt am Bahnhof Frankenstein ein Eisenbahnattentat ausgeführt. Die Knaben hatten einen Bremsklotz auf die Schienen gelegt, um den Nachmittagszug von Kamenz nach Königszelt zur Entgleisung zu bringen. Ein Bahnarbeiter konnte das Hindernis noch fünf Minuten vor dem Passieren des Zuges entfernen. Der Hauptschuldige, ein 14jähriger Schüler, gab bei der Festnahme an, er wolle einmal sehen, wie ein Zug entgleise. — In Groß-Wudicke bei Genthin legte ein 10jähriger Schüler aus Rathenow große Steine auf die Schienen, um einen Zug zur Entgleisung zu bringen. Bei seinem Vorhaben wurde er jedoch gestört, so daß er festgenommen und dem Direktor seiner Schule zugeführt werden konnte. —

Die Typhusepidemie in Hannover

scheint ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben. Es sind bisher mehr als 70 Todesopfer festzustellen. Also auch wenn ein Stillstand der Epidemie festzustellen ist, wird es noch lange dauern, bis das schwere Unglück, das Hannover und seine Bevölkerung betroffen, überwunden ist. Unsre Bilder zeigen das Innere einer Typhusbaracke und den Andrang des Publikums auf einer der zahlreichen Impfstellen der Stadt Hannover.

Er läßt sich scheiden.

Nach einer Meldung des „Morgen" hat Prinz Eitel Friedrich, der zweite Sohn des ehemaligen Kaisers, beim Landgericht in Potsdam die Scheidungsklage eingereicht. In der Potsdamer Gesellschaft sei schon lange bekannt gewesen, daß die Ehe des prinzlichen Paares recht unglücklich war und die Eheleute auch zeitweise völlig getrennt wohnten. Prinz Eitel Friedrich habe ebenso wie seine Gattin, eine geborne Prinzessin Oldenburg, die Absicht, sich nach erfolgter Scheidung wieder zu verheiraten. Eitel Friedrich ist am 7. Juli 1883 geboren, steht also jetzt im 44. Lebensjahre. Seine Gattin ist über vier Jahre älter als er. Die Prinzessin ist also bereits 47 Jahre alt. Sie gilt als die zweitreichste Prinzessin in Deutschland. —

Tragödie im Bauerntheater.

Bei der Generalprobe zu dem bayrischen Volksstück „Der bayrische Hiesl" in Bernbeuren wurde der Darsteller des Hiesl, der 35jährige Landwirtssohn Martin Bauer aus Fronhofen erschossen. Aus Fahrlässigkeit war unter die Theaterwaffen ein geladenes Gewehr geraten. Als einer der Darsteller in seiner Rolle mit dem Gewehr auf den Hiesl schoß, brach dieser zusammen und starb bereits auf dem Wege ins Krankenhaus. Der unglückliche Schütze, ein Freund des Erschossenen, ist entflohen und nicht mehr aufzufinden, so daß man befürchtet, daß er sich ein Leid zugefügt hat. —

Eine merkwürdige Explosion.

In den Straßenauslagen eines Parfümgeschäfts in Le Havre war eine Flasche Kölnischwasser zerbrochen. Ein Vorübergehender warf zufällig eine brennende Zigarre in das ausfließende Parfüm, das sofort Feuer fing. Einige Sekunden darauf explodierten infolge der Hitze die übrigen Parfümflaschen der Auslage, zertrümmerten die Spiegel- und Fensterscheiben und verletzten etwa ein Dutzend Personen durch umherfliegende Glassplitter. Unter den Passanten entstand eine Panik, die einige Uebeltäter zu Plünderungen benutzen wollten. Die Polizei griff sofort ein und stellte die Ruhe und Ordnung wieder her. —

Grubenunglück bei Pilsen.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich im Durkaschacht bei Pilsen. Infolge Einsturzes eines alten Stollens ergossen sich Wasser- und Steinmassen in die unter diesem liegenden Stollen, wobei sieben Arbeiter verschüttet wurden. Drei Personen waren sofort tot, weitere drei wurden schwer verletzt. —

Bischöfe gegen die moderne Frauenkleidung.

Die Posener Bischöfe Laubitz und Lukowski veröffentlichen einen Erlaß, der sich gegen die moderne Frauenkleidung richtet, die unanständig genannt wird. Nachdem verschiedene Ermahnungen erfolglos geblieben seien, bliebe der Kirchenbehörde nichts andres übrig, als Mittel zu ergreifen, welche die Kirchendisziplin gewährt. Es heißt: „Wir verfügen deshalb, daß es nur in folgendem Kleide gestattet sein wird, an den Andachten in der Kirche teilzunehmen, die Sakramente zu empfangen oder an Trauungen teilzunehmen: Das Kleid darf unter dem Halse nur einen kleinen Ausschnitt haben, die Aermel müssen mindestens bis zu den Ellbogen reichen, die Röcke bis über die Knie und müssen so breit sein, daß man bequem knien kann. Personen, die sich nach obigen Vorschriften nicht richten, müssen aus der Kirche gebeten werden, da sie die Heiligkeit derselben verletzen und Aergernis bei den Anwesenden erregen. Auch sind solchen Personen die Sakramente zu versagen." —

Explosion in einer Autogenschweißerei.

In einer Pariser Anstalt für Autogenschweißerei ereignete sich am Sonnabend nachmittag eine schwere Explosion. Sieben Arbeiter waren damit beschäftigt, einen beschädigten Azetylenbehälter instand zu setzen, der am Montag früh gebraucht werden sollte. Bei dieser Arbeit scheint Luft in den Behälter eingedrungen zu sein, so daß mit den noch in dem Behälter befindlichen Azetylengasen ein leicht explosives Gemisch entstand. Dieses ist jedenfalls beim Hämmern durch einen Funken zur Entzündung gebracht worden. Die Gewalt der Explosion war außerordentlich groß, so daß drei Arbeiter auf die Straße geschleudert wurden. Der Tod trat bei sämtlichen Arbeitern auf der Stelle ein. Drei weitere Arbeiter wurden schwer verletzt, während der siebente wie durch ein Wunder ohne Verletzungen davonkam. —

Ein Vierundachtzigjähriger besteigt die Zugspitze.

Donat Rief aus Tannheim in Tirol, vierundachtzig Jahre alt, wollte an seinem Lebensabend noch einmal den Zugspitzgipfel bezwingen, aber nicht mit der Seilbahn, sondern aus eigner Kraft, so wie er es in jungen Jahren getan hatte. Die zähe Natur des Greises mit dem jugendlichen, gesunden Herzen ermöglichte sein Vorhaben, ohne Beschwerden stieg er über die Wiener-Neustädter-Hütte zum Gipfel auf, bewundert von allen, die Zeugen dieser außerordentlichen Körperleistung eines Vierundachtzigjährigen waren. Auch beim Abstieg ließ sich der Alte um keinen Preis mit der Drahtseilbahn ein. Donat Rief behauptete, größerer Verlaß sei auf gesunde Beine, also stieg er wieder zu Tal, am gleichen Tage und ohne besondere Ermüdung. Diese Sorte von Menschen ist in der Tat heute sehr selten geworden. —

Einsturz einer Gletscherhöhle.

Montag früh stürzte am Fuße des Dent du Midi eine Gletscherhöhle ein. Massen von Erdreich, Steinen und Eis rollten in die Rhone, die über das Ufer trat. Oberhalb der Thermalquelle des Kurortes Lavey staute sich das Wasser derart, daß der Damm durchbrochen wurde. Mehrere Brücken wurden fortgerissen. Genietruppen und Feuerwehren sind zur Hilfeleistung und zu den Aufräumungsarbeiten herangezogen worden. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. —

Das Land der Millionäre.

Nach der von der Bankiervereinigung aufgestellten Statistik gibt es in den Vereinigten Staaten 11000 Dollar-Millionäre und sogar einen Billionär (wahrscheinlich Henry Ford). Aufgestellt ist die Statistik nach den Angaben der Steuerbehörde. 1914 gab es nur 4500 Millionäre; 1923 waren es 8600. Neuyork hat die meisten Millionäre mit 2800, Pennsylvanien hat 1052, Illinois 800 über wenigstens 1 Million Dollar verfügende Bürger. —

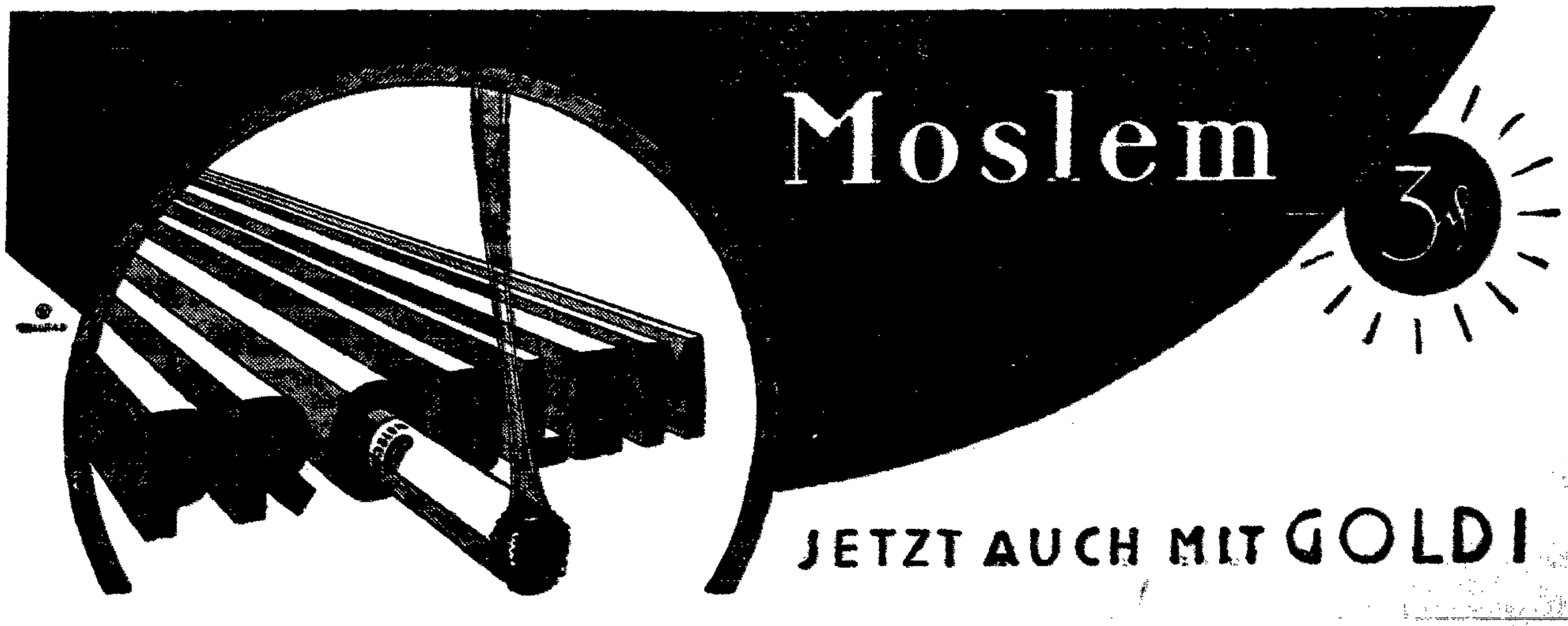
Die Katastrophe von Florida.

Die furchtbare Wirbelsturmkatastrophe, die am Sonnabend gegen 2 Uhr morgens Florida, die „Blüten"-Halbinsel am äußersten Südosten der Vereinigten Staaten, heimsuchte, hat, wie bis jetzt feststeht, mindestens 1200 Todesopfer gefordert, während mehrere tausend Personen verletzt wurden. Rund 50000 Menschen sind obdachlos, da der größte Teil der Häuser mehr oder minder zerstört wurde. Der Schaden, soweit er sich überhaupt bis jetzt feststellen läßt, wird auf eine Milliarde geschätzt.

Die Küste Floridas, dieses Landstrichs mit immerwährendem Frühling, ist zum zweiten Male in diesem Sommer von einem Wirbelsturm betroffen worden. Die jetzige Katastrophe gilt als das größte Unglück, von dem die Vereinigten Staaten jemals heimgesucht worden sind. Der Orkan hatte schon die ganze Nacht vom Meer her getobt. Plötzlich nahm er die furchtbare Geschwindigkeit von über 200 Stunden-Kilometer an und sauste wie ein gewaltiger Hammerschlag auf das Land hernieder. Furchtbar gelitten haben vor allem die berühmten Seebäder der amerikanischen Riviera, Miami und Palmbeach, die Stätten, wo die obern Zehntausend der Neuen Welt ihren größten Luxus entfalteten und das Uebertriebenste an Hotelbauten und Privatvillen in den letzten Jahren entstanden ist. All diese Pracht bildet einen einzigen Trümmerhaufen.

Denn während der Sturm über die Gegend dahinfegte, stürzten ungeheure Wassermengen vom Himmel und überfluteten die Wogen der See, die Straßen und Plätze. Tausende von Häusern wurden niedergerissen, selbst die Wolkenkratzer aus Eisen und Beton vermochten dem Druck des Windes und der Fluten nicht standzuhalten. Die Boote und Jachten im Hafen von Miami und längs der Küste wurden auf das Festland geworfen und zerschellten. Zu allem Unglück brach noch ein Damm eines Sees, wodurch gleichfalls viele Menschen ihr Leben einbüßten. Die Verheerungen sind so furchtbar, daß es zunächst schwer war, überhaupt in das zerstörte Gebiet vorzudringen.

Die ersten Beobachtungen wurden vom Flugzeug aus gemacht. Der Anblick war furchtbar. In den Städten und längs der Küste sah man in dem Trümmerfeld Haufen von Leichen. Auf den Wegen bahnten sich Flüchtlinge einen Ausgang aus den Trümmern. Inzwischen hat eine großzügige Hilfsaktion eingesetzt.



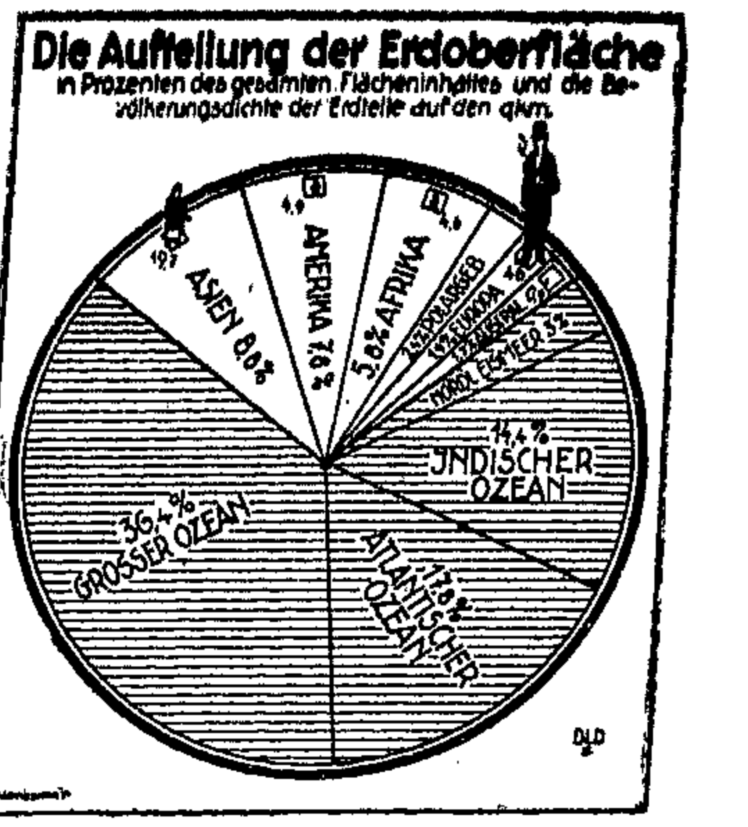
Da alle Nahrungsmittelgeschäfte zerstört sind, herrscht großer Nahrungsmittelmangel; besonders gefährdet sind die Säuglinge, da es an Milch fehlt. Zwar sind zahlreiche Hilfszüge aus allen großen Städten des südlichen Amerikas unterwegs nach dem Unglücksgebiet, aber sie kommen nur sehr schwer vorwärts, da die Bahnanlagen ebenfalls zerstört wurden. Der Gouverneur hat über das Gebiet den Kriegszustand verhängt und die Staatsmiliz mobilisiert, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Viele Ueberlebende gebärden sich wie verzweifelt und suchen ungeachtet der Gefahren in den immer weiter einstürzenden Trümmern nach ihren Angehörigen.

Der Orkan, der von Westindien über die Bahama-Inseln herankam, hat nicht weniger als 9 Stunden gewütet. Man befürchtet, daß er sich weiter landeinwärts gewälzt und weitere Landstriche zerstört hat. Von der Gewalt des Sturmes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß Schiffe vom Hafen Miami mitten in die Stadt hineingeschleudert wurden. Unter den Besitzungen, die zerstört wurden, befinden sich auch die Villen von Ford und Edison. Die Festung Sonedale, 50 Kilometer nördlich von Miami, wurde ebenfalls völlig zerstört. Der Orkan hat auf Kuba und in Mexiko ebenfalls große Verheerungen angerichtet und auf den Bahama-Inseln alles verwüstet. In den Staaten Nebraska und Illinois machte sich der Orkan in Gestalt eines heftigen Sturmes bemerkbar, der großen Schaden anrichtete und wobei mehrere Personen getötet wurden. Die Ortschaft Clewistown in Florida ist von einer Springflut vernichtet worden. Das Wasser steht 15 Fuß hoch in der Stadt. Auf einem Hügel konnte ein Flieger vereinzelte Personen feststellen. —

Vereine und Versammlungen.

Reichskurzschrift-Vereinigung Sudenburg.

Nach dem Bericht des Vorsitzenden Alfr. Dankworth sind allseitig sehr gute Erfolge in der Einheitskurzschrift zu verzeichnen. Die Leistungen von über 300 Silben steigern sich immer mehr. An sämtlichen Schulen des Deutschen Reiches ist nach ministerieller Verordnung Kurzschriftunterricht nur noch in der Einheitskurzschrift zugelassen und lauten nach gehaltener Umfrage die damit gemachten Erfahrungen günstig. Auch in der Vereinigung herrscht ein reges Leben. Die Uebungsabende werden zahlreich besucht. Die stenographischen Wettkämpfe hatten für die Vereinigung ein gutes Ergebnis. Beim letzten Verbandswettschreiben in Zerbst errangen die Herren Hosenthien, Haase und Krisch erste Preise; beim Bezirkswettschreiben fielen 14 erste Preise auf die Vereinigung, bei den von über 900 Teilnehmern beschickten Bundes-Korrektur- und Schönschreiben erhielten die Herren F. Zierrath sen. und jun. wiederholt für fehlerfreie preiswürdige Arbeiten Auszeichnungen mit Bücherspenden, desgleichen wurden den Herren Kurt Dankworth jun., Hosenthien und Welter für sehr gute Leistungen Auszeichnungen zuteil. Der Mitte September beginnende Debattenschriftkursus des Bezirks wird auch von der Vereinigung beschickt. Gut besetzte Wiederholungs- und Anfängerkurse sind im Gange. Die Winterpension wird neben emsiger Arbeit durch belehrende Vorträge und andere gesellige Veranstaltungen ausgefüllt.



Die Aufteilung der Erdoberfläche.

71,6 Prozent der Erdoberfläche nehmen die Meere ein, und nur 28,4 Prozent sind Landflächen. Die einzelnen Erdteile sind sehr ungleichmäßig besiedelt. Sie haben zum Teil noch Raum für viele Millionen. Allein Südamerika könnte 2 500 Millionen (1 200 davon Brasilien) beherbergen und ernähren, während es nur 67 Millionen umfaßt. Auch in den Tropen ist noch Daseinsmöglichkeit für Hunderte von Millionen Menschen.

Deutscher Verkehrsbund.

Anläßlich der internationalen gewerkschaftlichen Werbewoche hatte die Ortsverwaltung Magdeburg des Deutschen Verkehrsbundes für Freitag den 17. September eine öffentliche Versammlung aller im Handel, Transport und Verkehr beschäftigten Arbeitnehmer nach dem großen Saale der „Freundschaft" einberufen. Ueber „Die internationale Gewerkschaftsbewegung und ihre Auswirkung auf die Gehalts- und Lohnempfänger der einzelnen Länder" sprach der Bezirksleiter für Groß-Berlin, Kollege Ortmann. Er sprach ausführlich über die 25jährige Geschichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes Amsterdamer Richtung. Nur die Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft in ihren Gewerkschaften und diese zusammengefaßt in dem Internationalen Gewerkschaftsbund verbürgt den Erfolg bei Abwehr von Angriffen der Unternehmer. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

„Die stark besuchte Versammlung aller im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeitnehmer erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten über die internationale Gewerkschaftsbewegung einverstanden. In der Erkenntnis, daß sich die Unternehmer nicht nur national in ihrem Lande, sondern immer mehr international in allen Ländern der Welt zu großen, gewaltigen Organisationen zusammenschließen und somit eine ungeheure Macht bilden, ist es eine dringende Notwendigkeit, diesem internationalen Kapitalismus eine geschlossene, einheitliche und machtvolle Organisation der gesamten internationalen Arbeiterschaft in allen Ländern der Welt gegenüberzustellen, um so den Kampf um ein besseres und menschenwürdiges Dasein für die Arbeiterschaft durchführen zu können. Als internationale gewerkschaftliche Organisation für die Arbeiter aller Länder erkennt die Versammlung den Internationalen Gewerkschaftsbund mit dem Sitz in Amsterdam an. Die Vorbedingung für eine große machtvolle internationale Gewerkschaftsorganisation ist die Geschlossenheit und Stärke der einzelnen Gewerkschaften in allen Ländern der Welt. Um diese Geschlossenheit und Stärke herbeizuführen, verpflichten sich die Versammelten, alle noch unorganisierten Arbeitnehmer im gesamten Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe ihrer zuständigen freien Gewerkschaft, dem Deutschen Verkehrsbund, als Mitglieder zuzuführen." —

Stenographenverein von 1874.

In der vom Verein abgehaltenen Propagandaversammlung konnte der Vorsitzende mitteilen, daß die zu Ende geführten Anfängerkurse den Beweis erbracht haben, daß alle Teilnehmer die Einheitskurzschrift leicht und sicher sich angeeignet haben. Die Beteiligung war sehr rege; und es sind daraufhin Fortbildungskurse in den verschiedenen Silben-Abteilungen eingerichtet worden. Auch ein neuer Anfängerkursus in der Luisenschule wurde begonnen, zu dem noch einige Teilnehmer hinzukommen werden.

Gleichzeitig wies der Vorsitzende darauf hin, daß in der Einheitskurzschrift als beste Leistungen bisher 340 Silben von Herrn Stief in Siegen und 320 Silben von Herrn cand. ing. Levasseur in Wien erreicht sind.

Die sehr interessante Versammlung wurde geschlossen mit dem Hinweis auf das Stiftungsfest des Vereins. —

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Wieder vorrätig:

Melitz: Führer durch das Schauspiel der klassischen Zeit. Die dramatischen Werke der Weltliteratur von Sophokles bis zum Beginn der Neuzeit. Mit 15 Szenendarstellungen. 180 Seiten. Leinenrücken. 2,50 Mark. — **Paul Keller: In deiner Kammer.** Erzählungen. 254 Seiten. Leinenrücken. 3 Mark. **Das Niklasschiff.** Erzählungen. 216 Seiten. Leinenrücken. 3 Mark. — **Thomas Mann: Bemühungen.** Neue Folge der gesammelten Abhandlungen. 340 Seiten. Leinenrücken. 8 Mark. — **Julius Bab: Bernard Shaw.** Die einzige deutsche Shaw-Biographie. 354 Seiten. Leinenband. 8 Mark. — **Upton Sinclair: Der Liebe Pilgerfahrt.** Roman. 301 Seiten. Leinenrücken. 4,50 Mark. — **Jürgen Brand: Gerd Bullenweber.** Die Geschichte eines jungen Arbeiters. 1,25 Mark. — **Goethes Lieder.** Zur Laute gesetzt von Fritz Jöde. 4 Mark. — **Hollo, jo, Spielmann, frischer zu!** Fröhliche Lieder zur Laute von Ernst Duis. 1 Mark. —

Käse!

Infolge der gleichmäßig guten Qualität ... im ... Jahr

Harleber Bauernkäse

... daß der vorhandene Quantum nicht immer ausreicht, so daß an manchen Tagen dieser beliebte Käse in den Geschäften ausverkauft ist.

Als Ersatz hierfür empfehle ich

Echten Allgäuer Limburg. Grasküse

das Pfund **90** Pfennig.

Diesen Käse kann man die Delikatesse der Feinschmecker nennen. Er ist durchreif, ... und hat einen prachtvollen, milden, würzigen Geschmack.

Otto Toepfer

Butterhandlung zu den drei Kronen

Ein Buch, das jedermann lesen muß!

Panzerkreuzer Potemkin!

Ungekürzte Textausgabe

Der Matrosenaufstand vom Odessa 1905 nach authentischen Dokumenten von F. Slang.

1.00 Mark

Mit vielen Abbildungen aus dem gleichnamigen Film!

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

Von 1 bis 3 Uhr, außer Sonnabends geschlossen!

Lisa Mehlgarten
Gustav Mensing
Verlobte

Magdeburg, den 18. September 1926
Breiter Weg 202, I
Zu Hause den 26. September 1926

Sonnabend, 25. September,
abends 8 Uhr, in der Aula der ...
Vortrag
des Herrn
... Eintritt für Mitglieder frei, Gäste 30 Pfg.

SUNLICHT SEIFE

Die Seife wird vor Schaden
Dich bewahren,
die sich bewährt seit 40 Jahren

Karl Lange.

Kurt Krisch.

Karl Lange

25 Pfennig.

Danksagung.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie dem ... der ... Partei, Bezirk Alte Neustadt, den Bewohnern des Hauses ... den Herren ... Schule Alte Neustadt unseren herzlichsten Dank. Gleichzeitig danken wir Herrn Redner ... für die trostreichen Worte in der Kapelle.

Wwe. Emilie Kersten
und Kinder.

Danksagung

Auf diesem Wege sprechen wir allen Verwandten, Bekannten und Kollegen unseren herzlichen Dank aus für die wohltuende Teilnahme anläßlich des Begräbnisses unsers lieben Entschlafenen.

Magdeburg, ...straße 20.

Elise Ruff geb. Hagedorn
Kurt Ruff und Frau
Walter Ruff